Mus. Th.
4781

Mus. Th.
4781.

(Haydn).

Dies

<36631513960017

<36631513960017

S

Bayer. Staatsbibliothek

D: Weiss sc.

JOSEPH HAYDN.

Nach Irrwach's Medaillon

Biographische Nachrichten

von

Joseph Haydn.

Nach mündlichen Erzählungen

desselben

entworfen und herausgegeben

von

Albert Christoph Dies

Landschaftmahler.

Wien, 1810.

Camesinaische Buchhandlung.

Sólo á tu númen, Háyden prodigioso,
Las Musas concedieron esta gracia
De ser tan nuevo siempre. — —

La Musica, Poema, por D. Tomas de Yriarte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht,

dem

regierenden Fürsten

Nikolaus Esterhazy von Galantha

gewidmet.

Durchlauchtigster Fürst!

Gnädigster Herr!

Haydn's Daseyn in der Kunstwelt ist das Werk, ist das Eigenthum der Durchlauchtigen Fürsten Esterhazy.

Es sey mir erlaubt des großen Tonsetzers eigene Worte anzuführen:

„Die Freunde der Harmonie schmei-
„chelten mir oft und ertheilten mir ein
„übertriebenes Lob. Wenn mein Nahme
„einer rühmlichen Auszeichnung werth ist,
„so trat die Epoche in jenem Augenblicke
„ein, in welchem der regierende Fürst Ni-
„kolaus, unter mehreren Beweisen der
„Großmuth, auch meiner Freyheit einen
„größeren Spielraum anwies.“

Diese Worte bestimmen die hohe Person, Welche den merkwürdigsten Zeitpunct in Haydn's Leben mit Schöpferworten hervor rief, und Welcher ich diesen schwachen Entwurf, unterthänigst zuzueignen mich erkühne.

Möge die angeborne Huld Eurer Durchlaucht denselben in gnädigsten Schutz nehmen, und mir ferner erlauben, mich in tiefster Verehrung zu nennen

Eurer Hochfürstl. Durchlaucht

unterthänigst gehorsamsten

A. C. Dies.

Vorbericht.

In einer Unterredung mit einem meiner werthesten Freunde, Herrn Grassi *), fiel das Gespräch auf Joseph Haydn. Mein Freund bedauerte, daß dieser merkwürdige Mann wahrscheinlich sterben würde, ohne Data zu einer Biographie zu hinterlassen. „Bis jetzt, fuhr mein Freund fort, hat er weder eigenhändige Nachrichten aufgesetzt, noch einem Gelehrten erlauben wollen, seinen Lebenslauf zu schreiben. Ob er gleich mit Vergnügen, in vertraulichen Zirkeln, unter Freunden, sich gegen dieselben über seine Schicksale äußert, und die oft komischen Vorfälle gern erzählet: so ist doch zu vermuthen,

---

*) Anton Grassi, Bildhauer (Bruder des Joseph Grassi, Hofmahlers und Professors zu Dresden) und Modellmeister bey der K. K. Porzellanfabrik in Wien. — Er verfertigte Haydn's lebensgroße und sehr ähnliche Büste, und starb am 1. Januar 1808. — Auch Herr Ihrwach lieferte ein äußerst ähnliches Medaillon.

daß die Nachwelt nur zusammen geraffte, vielleicht unwahre Nachrichten von einem Manne zu lesen bekommen dürfte, der so tief in die Geheimnisse der Harmonie drang, und in seiner Sphäre groß und einzig ist.“

„Glauben sie nicht, — fragte ich meinen Freund, — daß Haydn sich entschließen würde, mir Data zu seiner künftigen Biographie mitzutheilen? Vielleicht könnte ihre vieljährige Bekanntschaft mit Haydn, ihn zu dem Entschluß vermögen, sich meiner Feder anzuvertrauen. — „Ich zweifle daran, doch will ich einen Versuch „wagen, und mit Haydn davon reden.“ — Es geschah: Grassi both bey dem Besuche alle Ueberredungskünste auf, doch schien es, daß er seine Absicht nicht erreichen würde. Haydn blieb bey den Worten: „seine Lebensgeschichte könne für niemand interessant seyn.“ Erst da wurde er aufmerksam, als er vernahm, daß ich Künstler sey, und als Dilettant mehr als einer Muse huldige, ja selbst musikalische Compositionen hervorgebracht hätte.

Wie Mancher würde nicht bey dem Worte Dilettant gelächelt, und das Ansuchen unter mancherley Vorwänden von sich abgewiesen haben! Haydn fand darin plötzlich einen hinlänglichen Bewegungsgrund einzuwilligen. „Der „Mann, sagte er, muß empfinden; mir wird „sein Besuch angenehm seyn.“

Auf solche Art trat ich in Haydn's Bekanntschaft, mit dem Vorsatz, vielmehr Beyträge zu einer Biographie zu sammeln, als selbst ein Kunstwerk hervor zu bringen, das allen möglichen Forderungen entspräche,

Was ich hier erzählte, wird die Methode bey den Lesern rechtfertigen, die ich gewählt habe. Ich übergebe ihnen so viele Abschnitte, als Haydn mir Besuche bey ihm erlaubte, und behandle in jedem Abschnitte den Stoff, den der Besuch darboth. Mein erster Besuch bestimmte mich zu diesem Entschluße; ich wünsche, so getreue Darstellungen hervor gebracht zu haben, daß jeder Zeitgenosse Haydn's die Charakterzüge des Vorbildes, in der Nachahmung, wie in einem Spiegel, wiederfinden möchte.

„Aber der Spiegel stellet auch mit Treue „die Häßlichkeit dar; und Ideale wollen wir „nicht! — Es muß alles hübsch-natürlich seyn!“ Ich schrieb kein Ideal, habe also von dieser Seite nichts von den Feinden des Ideals zu befürchten. Aber ich schrieb auch keine, bis in die unbedeutendsten Kleinigkeiten gehende, Nachahmung der Natur. Selbst die treueste Nachahmung hat doch irgendwo ihre Gränzen, und diese zu finden, dazu wird freylich Viel erfordert!

So wenig auch der Versuch dem Vorsatze entsprechen dürfte, so bestrebte ich mich doch überall, dem vorgesteckten Zwecke getreu zu bleiben, und hütete mich sorgfältig — nicht wie Denners Pinsel — anstatt der Formen, Runzeln zu verewigen.

Wäre ich mit Haydn früher in Bekanntschaft gerathen, so hätte ich vielleicht den Lesern einen reichern und dabey durchgearbeiteten Stoff vorlegen können; aber in Jahren, wo Schwäche, Heiserkeit, und ein mattes Gedächtniß seiner Zunge Stillschweigen gebothen, konnte ich nur durch wiederhohltes Fragen und mühsames For-

schen, eine Art von Tagebuch zu Stande bringen, worin die Vorfälle mit redlicher Treue eingezeichnet sind.

Dieses glaubte ich über meine Sammlung biographischer Nachrichten bemerken zu müssen, die meist nur Hayd'n, den Menschen, betreffen. Ueber sein musikalisches Genie habe ich mir wenig zu sagen erlaubt. Dieses richtig zu beurtheilen, ihm im Fluge zu folgen, es überall zu begleiten: dazu werden Kenntnisse erfordert, die oft meine Kräfte übersteigen dürften.

Um indeß den interessantesten Theil in Hayd'n's Leben nicht leer ausgehen zu lassen, benützte ich ohne Scheu mehrere, in der Leipziger Musikalischen Zeitung erschienene Aufsätze, ohne dabey meine Laienstimme ganz zu unterdrücken; doch alles nur in der Absicht, einer würdigen Feder, zu einer kritischen Beurtheilung in ästhetischer Hinsicht, so viele Beyträge, als ich sammeln konnte, zu überliefern. Auch habe ich geglaubt, kein Recht zu haben, Hayd'n eine, nach meiner Laune gemodelte, Charakteristik aufzudringen. Ich sammelte einzelne Charakterzüge: das Ganze entwerfe sich — jeder Leser nach seinen Kräften.

Wien,
im Aprill 1810.

Albert Christoph Dies.

Erster Besuch.

Den 15ten Aprill 1805.

Grassi führte mich bey Hayd'n auf. Mir schien, als mißfiele ich ihm nicht, denn er kam, obgleich seit langer Zeit krank, und an den Beinen geschwollen, mir entgegen, gab mir beyde Hände, empfing mich mit einer über seine Physiognomie verbreiteten Heiterkeit, und mit so geistigem Blicke, daß ich überrascht wurde. Dieser muntere Blick, die bräunliche ins röthliche spielende Gesichtsfarbe; der äußerst reinliche Anzug, — Haydn war völlig angekleidet — die eingepuderte Perücke, und, der Geschwulst ungeachtet, die angezogenen Stiefeln und Handschuhe, entfernten jeden Gedanken an Krankheit, und gaben dem drey und siebzig jährigen Greise das gesunde Ansehen eines Fünfzigers, welches noch von seiner gar nicht schwerfälligen mittleren Statur unterstützt wurde. „Sie scheinen — sagte „er — über meinen völligen Anzug verwundert zu „seyn, da ich doch krank und schwach bin, nicht „ausgehen kann, und nichts als Zimmerluft einathme. Meine Aeltern haben mich schon in der zartesten Jugend mit Strenge an Reinlichkeit und

„Ordnung gewöhn't; diese beyden Dinge sind mir „zur zweyten Natur geworden." Er verdanke auch seinen Aeltern, daß sie ihn zur Gottesfurcht; und weil sie arm waren, nothwendig zur Sparsamkeit und zum Fleiße angehalten hatten. Lauter Dinge, die bey unsern jungen Genieen höchst selten angetroffen werden. Wie manches Genie haßt nicht die Ordnung, selbst da, wo Mangel derselben, dessen Kunsterzeugnisse zu rohen Mißgeburten macht! — Es weiß nicht, daß Ordnung und Geschmack eine Bedeutung ist. Nach Herder „ist der Geschmack „nichts anders als die Ordnung im Gebrauch der „Geniekräfte."

Die gütige Allmacht entschädiget nicht selten den Mangel an irdischen Gütern, durch Gaben des Geistes. Sie, die überall ist, war in der kleinen Hütte gegenwärtig, in welcher Joseph Haydn den 30ten März 1732 das Leben erblickte; sie war es, die ihn mit einem seltenen musikalischen Geiste beschenkte.

Der Vater, ein gemeiner Landwagner und Marktrichter zu Rohrau *), war mit einer Per-

---

*) Der Markt Rohrau, von welchem die ganze Grafschaft den Nahmen führt, ist nicht sehr bedeutend, und fasset nicht mehr als ungefähr 65 Hausnummern in sich. Rohrau liegt an dem Laythaflusse an der ungarischen Gränze, abwärts von Bruck, welches Städtchen davon etwa $\frac{3}{4}$ Meilen entfernt seyn dürfte.

Die aus Böhmen stammende Familie der Grafen von Harrach, kaufte die Herrschaft in uralten Zeiten, und bewohnet das von dem Orte abgesondert stehende, und fast aufs Neue erbaute Schloß. — Im Jahre 1732 war Karl Anton Gr. v. Har-

son verheirathet, die bey der Herrschaft des Ortes, als Köchinn gedient hatte, Reinlichkeit, Fleiß und Ordnung gewohnt war, ihre Kinder mit Strenge schon in dem zartesten Alter dazu anhielt, und dadurch das erste Werkzeug wurde, den Fähigkeiten ihrer sechs *) Knaben, von welchen unser Joseph der älteste war, auf die zweckmäßigste Art, den Weg zur fernern Ausbildung zu bahnen.

Der Vater hatte in jüngeren Jahren, nach Handwerksgebrauch, eine Wanderschaft antreten wollen, und war bis Frankfurt am Mayn gekommen, woselbst er ein wenig die Harfe spielen lernte, und, weil er gern Lieder sang, seinen Gesang selbst, so gut er konnte, auf der Harfe begleitete. Die Gewohnheit, Grillen zu versingen, behielt er nachher im Ehestande bey. Alle Kinder mußten in sein Concert einstimmen, die Lieder lernen, und ihre Kehlen für den Gesang fähig bilden. Wenn der Vater sang, so begleitete der fünfjährige Joseph den

---

rach k. k. Kämmerer und geheimer Rath, oberster Hof- und Landjägermeister, wie auch Erblandes-Stallmeister, Besitzer der Fideicomiß-Herrschaft Rohrau. Dessen Gemahlinn Katharina geb. Gräfinn v. Bouquoy, wurde von Haydn's Mutter als Köchinn bedient.

*) Drey starben in jüngern Jahren — Michael Haydn, Kapellmeister in Salzburg, ist Schöpfer vieler Oratorien, und anderer Kirchenmusiken, in welchem Fache er einzig ist. Herr Neukomm ist dessen Schüler, endigte jedoch seine Studien bey Joseph Haydn. Der zweyte Bruder Johann stand als Sänger in fürstl. Esterhasischen Diensten zu Eisenstadt, und starb daselbst den 10ten May 1805 im Alter von 63 Jahren.

Gesang nach Art der Kinder, mit einem Stück Holz, welches er mit einem Stecken strich, und das ihm die kindische Einbildungskraft zu einer Geige umschuf.

Noch jetzt erinnert sich Hayd'n mit Vergnügen jener Lieder, und unschuldigen Jugendscenen. Ueber sein Gesicht verbreitet sich eine ungewöhnliche Heiterkeit, wenn er von den letztern erzählet; ja dießmahl sogar mit dem Bewußtseyn erzählte, daß ich Gebrauch davon machen würde. „Junge Leute — „sagte er — werden an meinem Beyspiele sehen „können, daß aus dem Nichts doch Etwas werden „kann; was ich aber bin, ist Alles ein Werk der „dringendsten Noth."

Ohne Zweifel ist die Liebe des Vaters zum Singen, als erste Veranlassung zu betrachten, wodurch Haydn's Geist in seine ihm angemessene Sphäre, schon in den Tagen der frühesten Jugend, gesetzt wurde. Wie leicht konnte der Vater ihn nicht zum eignen Handwerke bestimmen? Oder, was auch des Vaters und der Mutter Lieblingswunsch war, ihn dem geistlichen Stande widmen? Es geschah nicht; wozu nicht wenig der Ruf beytrug, den er sich durch seine Conzerte bey den Nachbarn, ja im ganzen Markte, und selbst bey dem Schulmeister erworben hatte, so, daß alle Einwohner, wenn vom Singen die Rede war, einmüthig des Wagners Sohn lobten, und dessen angenehme Stimme nicht genug zu rühmen wußten.

Der Vater stand mit dem Schulmeister in freundschaftlicher Verbindung, es war daher natürlich, daß Letzterer über Josephs künftiges Schicksal zu Rathe gezogen wurde. Die Berathschlagungen dauerten lange Zeit. Der Vater konnte noch

immer den geistlichen Herrn nicht vergessen. Doch endlich kam der entscheidende Zeitpunct; die verschiedenen Meinungen näherten sich einander; es wurde beschlossen: — Joseph sollte bey der Musik bleiben, und heute oder morgen irgendwo, vielleicht als Regens chori oder gar als Kapellmeister, sein ehrenvolles Brod essen.

Joseph hatte das sechste Jahr seines Alters zurückgelegt, als er seinen Geburtsort verlassen, und nach dem nicht weit von demselben, gelegenen Städtchen Haymburg *) wandern mußte. Er wurde der Obhut des Regens chori anempfohlen, der es unternahm, den jungen Knaben auf die Bahn der Virtuosen zu führen.

Dieser brave Mann hieß Frank, und war ein weitläufiger Vetter von Haydn. Es war eben in der Kreuzwoche, in welcher viele Prozessionen gehalten wurden. Frank war durch den Tod seines Paukenschlägers in große Verlegenheit gesetzt worden. Er warf sein Auge auf Joseph; der sollte in der Eile die Pauken schlagen lernen, um ihn aus der Verlegenheit zu ziehen. Er zeigte Joseph die Vortheile im Schlage, und ließ denselben nunmehr allein. Joseph nahm einen kleinen Korb, wie ihn die Landleute zum Brodbacken gebrauchen, überspannte denselben mit einem Tuche, stellte seine Erfindung auf einen mit Tuch beschlagenen Sessel, und paukte mit so vielem Enthusiasmus, daß er nicht bemerkte, wie das Mehl aus dem Körbchen herausstaub-

*) Das Städtchen Haymburg liegt auf der Preßburger Poststraße am Ufer der Donau, zwischen Deutschaltenburg und Wolfsthal.

te, und der Kessel zu Grunde gerichtet wurde. Er bekam dafür einen Verweis, doch war sein Lehrer leicht besänftigt, als er mit Erstaunen bemerkte, daß Joseph so geschwind ein vollkommner Paukenschläger geworden; ein Umstand, der hauptsächlich dazu beytrug, die Musik als dessen zukünftige Berufsbeschäftigung anzusehen. Da Joseph sehr kleiner Statur war, so konnte er bey Prozessionen unmöglich den bisherigen Paukenträger erreichen; man wählte also einen kleinen Menschen, der zum Unglück buckelig war, und bey den Zuschauern Lachen erregte.

„Seit jener Zeit (Haydn's Worte) trage ich „eine Perücke. Die Erste erhielt ich, der Reinlichkeit „wegen, von meinen Aeltern, doch, da ich nun„mehr unter der Sorgfalt anderer Menschen stand, „so waren meine wenigen Kleidungsstücke, und Eine „Perücke nicht hinreichend; ich mußte mit Schmer„zen wahrnehmen, daß die Unreinlichkeit den Mei„ster spielte, und — ob ich mir gleich auf meine „kleine Person viel einbildete: so konnte ich doch „nicht verhindern, daß auf meinem Kleide nicht dann „und wann Spuren der Unsauberkeit sichtbar wur„den, die mich auf das Empfindlichste beschämten.“

Joseph lernte bey seinem Lehrherrn alle damahls üblichen Instrumente kennen, und einige, seinem Alter gemäß, spielen. Seine angenehme Stimme war für ihn eine große Empfehlung. Sein gelehriger Fleiß wurde gelobt. Der Stadtpfarrer kannte ihn; diese Bekanntschaft wurde bald nachher für Joseph wichtig, wie ich gleich erzählen werde. — Der Stadtpfarrer stand mit dem k. k. Hofkapellmeister Reutern in enger Freundschaft; sie waren Gevattern. Es mußte sich fü-

gen, daß Reutern in Geschäften von Wien durch Haynburg reiste, und bey dem Stadtpfarrer auf kurze Zeit abgestiegen war, bey welcher Gelegenheit Reutern von dem Zweck seiner Reise sprach, daß er nähmlich Knaben suche, die schöne Stimmen und Fähigkeiten besäßen, um als Chorknaben dienen zu können. Der Pfarrer erinnerte sich sogleich Josephs, und rühmte dessen Stimme, und übrige musikalischen Fähigkeiten. Reutern wollte den geschickten Knaben sehen, und dessen Talente prüfen. Joseph wurde herbeygerufen. Er erschien. Reutern fragte ihn: „Büberl, *) kannst du ei-„nen Triller schlagen?" — Joseph mochte der Meynung seyn, es sey nicht erlaubt, mehr zu können, als andere ehrliche Leute, er beantwortete daher die Frage mit den Worten: „Das kann ja der „Schulmeister auch nicht."

„Schau, erwiederte Reutern, ich will dir „einen Triller vormachen; gib recht Acht, wie ich „ihn mache! Oeffne den Mund sehr mäßig, halte die „Zunge still, ohne Bewegung; singe langsam einen „Ton, und dann, ohne abzusetzen, den daneben lie-„genden; dann wieder den ersten, hernach wieder „den zweyten; wechsle mit den beyden Tönen im-„mer ein wenig geschwinder. Merk' auf, wie ichs „mache." Reutern schlug jetzt einen Triller. Kaum hatte er denselben geendigt, so stellte sich Joseph mit der größten Freymüthigkeit vor ihm hin, und schlug, nach höchstens zwey Versuchen, einen so vollkommnen Triller, daß Reutern vor Verwun-

*) In der Folge behielt Reutern beständig diesen Ausdruck bey.

derung Bravo! ausrief; in die Taschen griff, und dem kleinen Virtuosen einen Siebzehner schenkte.

Ich hatte Furcht, Haydn's schwacher Gesundheitszustand, möchte ihm nicht erlauben, längere Zeit zu reden. Ich bath ihn, sich zu schonen, und mein Freund und ich verließen ihn, weil ohnedieß die Stunde seiner Nachmittagsruhe nahe war. Man erzählte mir, daß Hayd'n sich zu dieser Ruhe ganz entkleide, das Nachtgewand und einen Schlafrock anziehe, und dann zu Bette gehe. Er beobachtet mit strenger Pünctlichkeit so wohl im Winter als im Sommer die Zeit von halb fünf bis fünf Uhr, und schläft also nicht mehr, als eine halbe Stunde. Nach gehaltener Ruhe kleidet er sich völlig wieder an, steigt mit schwerer Mühe eine Treppe herab, und begibt sich in das Zimmer der Haushälterinn, die einige Kinder aus der Nachbarschaft kommen läßt, an deren muntern Spielen Haydn Vergnügen findet, und bey deren Scherzen er seinen traurigen Zustand vergißt.

Es muß für das drückende Alter eine große Wohlthat seyn, daß das Gefühl abnehmender Kräfte des Körpers in den meisten Fällen durch ein gleichfalls abnehmendes Gedächtniß und den Verlust der Einbildungskraft, vermindert wird. Bey Haydn ist das der Fall. Er selbst sieht es ein, daß sein Geist schwach ist. Er kann nicht denken, nicht empfinden, nicht schreiben, nicht Musik hören! Er würde in diesem Zustande von der langen Weile getödtet werden, wenn ihm das, was er vorher war, immer gegenwärtig wäre, und die Schwäche ihm erlaubte, zwischen Vordem und Jetzt Vergleiche anzustellen. Die Züge sind aber noch nicht

erloschen; sie sind nur so lange unleserlich, bis durch einen Zufall die Wand von hinten beleuchtet wird; dann steht die Feuerschrift da! — Haydn öffnet zufälliger Weise in seiner Einsamkeit die Schubladen eines Schreibkastens. Die darin enthaltenen Dinge vergegenwärtigen ihm die Vergangenheit; es sind Geschenke, die Personen von hoher Geburt dem Lieblinge Euterpens verehrten. — Ein reicher Stoff, die Sinnlichkeit zu vergnügen, und die beynahe erloschenen Bilder wieder aufzufrischen! Die Lebensgeister werden erhöht; jugendliche Kraft durchströmet auf wenige Minuten den entkräfteten Körper. In solchen Augenblicken scheint Haydn die Worte in den Liedern, die er unnachahmlich in Musik setzte: „Und keiner nimmt des „Irrthums wahr!“ zu vergessen. — Endlich muß die Ueberspannung wieder nachlassen. Das Gefühl der Erschlaffung verscheuchet die Freude, und erregt Unmuth. Das gepreßte Herz suchet Erleichterung, und findet sie im Ausbruche der Thränen. — Die Personen, die Haydn zur Bedienung umgeben, müssen mit vieler Sorgfalt solche Auftritte durch zweckmäßige Zerstreuung zu verhüthen suchen; denn, wenn er einmahl zur Wehmuth geneigt ist, so ist es nicht so leicht, ihn wieder für die Freude empfänglich zu stimmen.

Zweyter Besuch.

Den 24ten April 1805.

Ich fand Haydn ungewöhnlich schwach. Erst dann, als ich ihn an die Absicht meiner Besuche erinnerte, trat die Vergangenheit vor die Organe

seines Gedächtnisses. Er gab mir die Hand, und nöthigte mich auf dem Canapee an seiner Seite zu sitzen.

„Ich bin heute sehr schwach — alt — gar „keine Beschäftigung — Lange Weile!"

Denken Sie, antwortete ich, an die wahrhaft ruhmvolle Laufbahn Ihres Lebens, und Sie werden mit dem reichen Stoff sich zur Genüge unterhalten können.

Die Bilder, die ich durch diesen Kunstgriff vor Haydn's Phantasie stellte, waren zu reizend; sie mußten die Nerven auf eine angemessene Art in Bewegung setzen, und dadurch die Lebenskräfte erhöhen. Die Wirkung erfolgte schnell. Ein freundliches Lächeln war der Vorbothe einer Erzählung, wozu die letzten verlebten dreyzehn Jahre — die glänzendsten seines Lebens — den Stoff hergaben. In der Folge werde ich Gebrauch von dieser Erzählung machen; hier würde sie sich zu frühzeitig eindrängen und die Ordnung unterbrechen.

Ich mußte Haydn's guten Willen und seine in Bewegung gesetzten Kräfte benützen, ich bath ihn daher auszuruhen. Nachher suchte ich den Faden der Erzählung bey dem Worte Siebzehner wieder anzuknüpfen, dessen sich die Leser noch von dem ersten Besuche her erinnern werden. Der Inhalt der Fortsetzung ist folgender:

Nachdem Joseph von dem Kapellmeister Reutern mit einem Siebzehner beschenkt worden war, äußerte Letzterer das Verlangen, mit Josephs Vater zu reden. Die Zusammenkunft wurde, so geschwind es sich thun ließ, veranstaltet. Reutern gab dem Vater die tröstende Zusage: „er wolle für des Knaben Fortkommen sorgen, doch

„sey derselbe noch zu jung zu seinem Vorhaben; „müsse bis zum vollendeten achten Jahre warten; „bis dahin fleißig die Tonleiter singen, um die „Stimme rein, fest, und geläufig zu bilden."

Joseph benützte den ihm gegebenen Rath. Weder sein Schullehrer, noch irgend eine Person im Städtchen, war jedoch mit Do, Re, Mi ꝛc. der italienischen Methode bekannt; der wißbegierige Knabe konnte also von niemand den erwünschten Unterricht empfangen. Was thut das Genie in solchen Fällen? Wenn es in der Klemme ist, so bricht es durch, und ebnet vor sich her die ungebahntesten Pfade. Joseph erfand sich die natürlichste Methode; ward sein eigener Lehrer; sang täglich, schlichtweg, C. D. E. F. G. ꝛc. *) beobachtete dabey alle Regeln des Solfeggio, ohne es selbst zu wissen; that so mächtige Fortschritte, daß

*) Ich will keines Weges der deutschen Methode das Wort reden; denn es sind wichtige Gründe vorhanden, warum die deutsche der italienischen Lehrart nachstehen muß. Wozu kann es nützen, den Schüler trockne Buchstaben, die keines Ausdrucks empfänglich sind, singen zu lassen? Höchstens lernt der Schüler die Noten treffen, und Buchstaben, aber keine Sylben aussprechen. In Wörtern hallen nicht Buchstaben, sondern Sylben ins Gehör. Kein Gesang wird buchstabirt. Im Komischen wird oft eine äußerst geschwinde Aussprache der Sylben nothwendig. Wir bewundern die Italiener wegen ihrer schnellen Aussprache, und können es ihnen bloß aus dem Grunde nicht nachthun, weil wir uns in unserer Jugend nicht übten, schnell auf einander folgende Sylben aussprechen zu lernen.

Reutern, nach Verlauf der bestimmten Zeit, in Erstaunen gerieth.

Joseph hatte es bloß seiner sich selbst gegebenen Bildung zu verdanken, daß Reutern ihn zu seiner Absicht tüchtig erklärte, und ohne Zeitverlust als Chorknaben im Kapellhause zu St. Stephan in Wien aufnahm.

Die Leser werden vielleicht geneigt seyn, Reutern's Betragen gegen Joseph mit dem Lobe, welches ein Beförderer der Talente verdient, zu belegen. Nur die Folge kann das schöne Licht, in welchem dieser Mann jetzt erscheint, etwas verdunkeln. Ich mußte jedoch die Umstände errathen; denn Haydn erzählte mit einer Behutsamkeit und Achtung gegen seinen Lehrer, die seinem Herzen zur Ehre gereicht. Alles, was ich von ihm über diesen Punct herausbringen konnte, war: daß das Kapitel zu St. Stephan für den Unterhalt und Unterricht eines jeden Chorknaben, dem Kapellmeister jährlich 700 Gulden bezahlte. Der Chorknaben waren sechs, er bezog also 4200 fl.

Sobald Joseph in seinem neu angetretenen Stande so viel Unterricht empfangen hatte, als nöthig war, die Pflichten eines Chorknaben zu erfüllen, erfolgte im Unterrichte ein großer Stillstand, woran vielleicht die zu sehr überhäuften Geschäfte des Kapellmeisters Schuld waren.

Joseph war zu jung, um einzusehen, daß er bey dem vernachläßigten Unterrichte, wenig erlernen würde. Wenn es so mit seiner Hauptbeschäftigung stand, wie viel mehr ist zu vermuthen, daß ihm nur wenig Gelegenheit gegeben wurde, sich, neben den musikalischen, noch andere nothwendige Kenntnisse erwerben zu können?

Josephs großer Hang zur Musik, würde gewiß nicht durch das gründliche Nebenstudium einiger Sprachen vermindert worden seyn. Er lernte etwas Latein, übrigens unterblieb Alles; und man könnte die Behauptung wagen, daß er zehn der schönsten Jugendjahre für das Wissenschaftliche verlor. Doch ist auch vielleicht eben in dieser damahligen Vernachläßigung und Nichtausbildung mehrerer Fähigkeiten der Grund zu suchen, daß das musikalische Genie die gesammten Kräfte für sich allein benützte, und dadurch zu jener riesenartigen Größe gedeihen konnte, die wir in der Folge an ihm bemerken werden.

In der Biographischen Skizze von Michael Haydn wird dessen wissenschaftliche Ausbildung in ein schönes Licht gestellt. Wenn man das, was dort über diesen Punct gesagt wird, als buchstäblich wahr annimmt, so möchte man geneigt werden zu glauben, Michael habe es, das musikalische Fach ausgenommen, in jeder andern wissenschaftlichen Ausbildung weiter gebracht, als Joseph. Dieser hatte ungemeine Fähigkeiten; vorzüglich aber eine Urtheilskraft von der Natur empfangen, von welcher er nach seinem Austritte aus dem Kapellhause anfing Gebrauch zu machen; aber immer auf seine eigene Weise, d. i., daß er mit Leichtigkeit und Geschwindigkeit sich mit mehreren Wissenschaften bekannt machte; niemahls mit dem Erworbenen prahlte, und den wortreichen Pomp gelehrter Phrasen ꝛc. ganz vermied. Daher mag es kommen, daß ihn, so ziemlich allgemein, Mozart's Schicksal traf, und er, wie jener, ein Empyriker genannt ward. Wenn dieß Wort im edelsten Sinne genommen wird, so ist es doch nicht

passend. Haydn und Mozart sind außerordentliche Erscheinungen; es wird immer schwer seyn, den Werth dieser außerordentlichen Männer durch gewöhnliche Benennungen auszudrücken.

Indessen war unser Joseph mit seinem damahligen Stande zufrieden. Diese Zufriedenheit hatte aber folgende Ursache zum Grunde. Reutern war von den Talenten des Knaben so eingenommen, daß er dem Vater desselben erklärte „wenn er auch „zwölf Söhne hätte, so würde er für Alle sorgen." Der Vater sah sich durch dieses Anerbiethen, von einer großen Bürde befreyet, willigte ein, und ungefähr fünf Jahre nachher widmete er, Joseph's Bruder, Michael, und noch später Johann der musikalischen Muse. Beyde wurden zu Chorknaben aufgenommen, und, was Joseph eine unendliche Freude verursachte, ihm ward aufgetragen, seine beyden Brüder zu unterrichten.

Schon damahls beschäftigte sich Joseph in Freystunden mit dem Componiren. Reutern überraschte ihn einst in dem Augenblicke, wo er ein zwölfstimmiges Salve regina, auf einem mehr als ellenlangen Papiere, vor sich ausgebreitet liegen hatte. „He! was machst du da, Büberl?" — Reutern durchsah das lange Blatt, lachte herzlich über die reiche Aussaat des Wortes Salve, noch mehr über den riesenmäßigen Einfall, als Knabe sich an zwölf Stimmen zu wagen, und fügte hinzu: „O du dummes Büberl, sind dir denn zwey „Stimmen nicht genug?"

Aus solchen hingeworfenen kurzen Anmerkungen wußte Joseph Nutzen zu ziehen. Seine Ausarbeitungen bekamen ein weniger ungeheueres Ansehen, und das war kein kleiner Vortheil für

ein Genie, das, sich selbst überlassen, durch die aufbrausenden Jugendkräfte verleitet, leicht die Schranken der geraden Laufbahn überspringen, und außer derselben sich wie ein ungezähmtes Roß so lange herumtummeln konnte, bis es ermattet zu Boden sinken mußte. Freylich ist hier nur von dem zehn bis fünfzehnjährigen Jünglingsalter die Rede, in welchem keine Meisterstücke hervorgebracht werden. Aber ich bin der Meynung, daß, jemehr ein Jüngling Schöpfergeist blicken läßt, destomehr sey es nothwendig, ihn wissen zu lassen, daß es eine Vernunft gebe, die den mathematischen Gesetzen, worauf sich die Kunst gründet, nachspürt, und daß ein Gebäude, welches nicht nach diesen Gesetzen aufgeführt wird, bald zerfallen müsse.

Joseph mußte sich, bis er achtzehn Jahre alt war, mit den hingeworfenen Anmerkungen, wovon die obige als Beyspiel dient, begnügen; sein Geist wurde nicht genährt. Was aber für ihn sehr empfindlich war, und in seinem Alter schmerzhaft seyn mußte, war der Umstand, daß es schien, als ließe man absichtlich, mit dem Geiste zugleich den Körper verhungern. Joseph's Magen mußte sich an immerwährendes Fasten gewöhnen, doch suchte er sich bey vorfallenden musikalischen Akademien, wo den Chorknaben etwas zur Stärkung gereicht wurde, für eine Weile zu entschädigen.

Sobald Joseph diese für seinen Magen wichtige Entdeckung gemacht hatte, bekam er eine unglaubliche Zuneigung zu den musikalischen Akademien. Er befliß sich, so schön als möglich, zu singen, um als ein geschickter Sänger bekannt, und — welches der verborgene Endzweck war — überall hingerufen zu werden, damit er Gelegenheit fände, seinen na-

genden Hunger zu stillen. Wer hätte sich einbilden können, daß das alte Sprichwort: „Noth lehrt „Tugend" selbst bey einem Genie wahr seyn müsse? — Doch was sage ich! Zeigt nicht die tägliche Erfahrung, daß die hungrige Göttinn überall die Genie's aufsucht, und sich ihnen ungebeten zur lehrenden Begleiterinn durch die Jugendjahre, oft das ganze Leben hindurch, aufdringt?

Haydn hatte als Chorknabe manches Abenteuer von komischer Art. Zur Zeit, als der Hof das Lustschloß zu Schönbrunn erbauen ließ, mußte Haydn die Pfingstfeyer hindurch daselbst in den Kirchenmusiken singen. Außer der Zeit, die er in der Kirche zubringen mußte, gesellte er sich zu andern Knaben, bestieg die Gerüste, die des Baues wegen errichtet waren, und lärmte auf den Bretern tüchtig herum. Was geschah? Die Knaben erblicken plötzlich eine Dame. Es war die Kaiserinn Maria Theresia selbst, die Jemand beordnete, die lärmenden Knaben von dem Gerüste zu entfernen, und mit Schillingsstrafe zu bedrohen, wenn sie sich wieder auf denselben sehen lassen würden. Haydn wurde am folgenden Tage vom Vorwitz getrieben, bestieg allein das Gerüst, wurde erhascht, und erhielt richtig den versprochenen Schilling.

Viele Jahre nachher, als Haydn schon im Dienst des Fürsten Esterhazy stand, war die Kaiserinn einst in Esterhaz. Haydn stellte sich vor dieselbe hin, und machte seine unterthänigste Danksagung für den erhaltenen Schilling. — Er mußte den ganzen Vorfall erzählen, worüber viel gelacht wurde.

Stillstand ist in der Natur eine Unmöglichkeit. Haydn mußte nun erfahren, daß er nicht bestimmt sey, ewig ein Chorknabe zu bleiben. Seine schöne Stimme, mit welcher er sich bisher so manchen gesättigten Magen ersungen hatte, ward ihm plötzlich untreu; sie brach sich, und wankte zwischen Doppeltönen.

Nachstehende Anekdote erzählte mir Haydn in späterer Zeit; sie gehört in die Jahre, in welchen sich seine Stimme brach. Bey den Feyerlichkeiten, die dem h. Leopoldus zu Ehren jährlich zu Kloster-Neuburg begangen werden, erschien gewöhnlich die Kaiserinn Maria Theresia. Schon hatte die Kaiserinn dem Kapellmeister Reutern im Scherz sagen lassen: „Joseph Haydn „singe nicht mehr; er krähe." Reutern mußte also bey dieser Feyerlichkeit, Josephs Stelle mit einem andern Sopran besetzen. Seine Wahl fiel auf Josephs Bruder, Michael. Dieser sang so schön, daß die Kaiserinn ihn vor sich rufen ließ, und ihm 24 Dukaten verehrte.

„Michael, fragte ihn Reutern, was wirst „du nun mit dem vielen Gelde machen?" Michael sann nicht lange nach, und sagte: „Unserm Vater „ist vor kurzem ein Thier gefallen, ihm schicke ich „12 Dukaten; die andern 12 bitte ich Sie, mir zu „bewahren, bis sich auch meine Stimme bricht." — Reutern nahm das Geld; vergaß aber, es je wieder zurück zu geben.

Da Haydn wegen seiner gebrochenen Stimme untauglich wurde, ferner Chorknabe zu bleiben, und er also dem Kapellmeister Reutern keinen Geldnutzen mehr bringen konnte; so hielt es dieser der Billigkeit gemäß, ihn zu verabschieden.

Eine Ungezogenheit, die Haydn beging, beschleunigte seine Verabschiedung. Haydn hatte nähmlich aus Muthwillen einem andern Chorknaben, der wider das damahls übliche Costum der Chorknaben sein langes Haar in einem Zopfe trug, denselben ihm abgeschnitten. Er wurde darüber bey Reutern angeklagt, und von diesem verurtheilt, Stockschläge in die flache Hand zu empfangen. Der Augenblick der Strafe erschien. Haydn suchte allerley Mittel zu seiner Befreyung herbey, und erklärte endlich: er wolle lieber nicht mehr Chorknabe seyn, und sogleich austreten, wenn er nicht gestraft würde. „Da hilft nichts!" erwiederte Reutern," „du wirst erst geprügelt, und dann „marsch *)!"

Reutern hielt sein Wort; und so trat der abgedankte Chorknabe, hülflos, ohne Geld, mit drey schlechten Hemden und einem abgenützten Rock ausstaffirt, in die große Welt, die er nicht kannte. Seine Aeltern waren sehr bekümmert. Vorzüglich das weiche Mutterherz äußerte bange Besorgnisse mit Thränen im Auge; sie bath den Sohn: „er möchte doch den Wünschen und Bitten „der Aeltern nachgeben, und sich dem geistlichen „Stande widmen!" Dieser Wunsch, der seit

---

*) Sowohl Joseph als auch Michael Hayd'n scheinen den Kapellmeister Reutern ziemlich oft zum Zorn gereitzt zu haben, der es dann an Züchtigung nicht mangeln ließ. Als Michael 1801 in Wien war, ging er einst in Gesellschaft vertrauter Freunde vor dem Kapellhause vorbey. Hier blieb er stehen, und sagte lächelnd: „in dem lieben „Hause habe ich manches Jahr hindurch, wöchentlich einen Schilling bekommen."

zehn Jahren geschlummert hatte, erwachte jetzt mit Ungestüm. Die Aeltern ließen ihrem Sohne keine Ruhe; sie glaubten durchdringen zu müssen, aber Haydn blieb in seinem Vorsatze unerschütterlich, und gab kein Gehör. Er wußte zwar seinen Aeltern keine Gründe anzugeben, warum er sich ihren Wünschen widersetzte; er meinte sich deutlich genug zu erklären, wenn er, den ihm unerklärbaren innern Drang der Geniekräfte, in den wenigen Worten zusammenpreßte: „ich mag kein Geistlicher werden.“ Wie konnte aber diese Antwort die Aeltern befriedigen? Wie konnten sie sich die Entwickelung der Fähigkeiten ihres Sohnes, und die daraus entspringende glückliche und ruhmvolle Zukunft denken, da Haydn selbst nichts dabey dachte; da er eben so wenig als seine Aeltern wußte, was Genie sey; den Stolz, der junge Genie's gewöhnlich beherrschet, gar nicht kannte, und sich selbst keine Einsichten zutrauete?

Wie wenig Haydn wagte, sein eigenes Wissen geltend zu machen, werden die Leser aus folgendem Zuge erkennen. Wenn er zuweilen, in Gesellschaft seiner zwey musikalischen Brüder, die Aeltern in Rohrau besuchte, dann wurden, wie vor zehn und zwölf Jahren, Singestunden gehalten. Der Vater ließ sich das Recht, seine alten Lieblingslieder auf der Harfe zu begleiten, nicht nehmen. Alles war wie vormahls; den einzigen Punct ausgenommen, daß jetzt die drey Söhne oft glaubten, der Vater mache Fehler, und ihn deßwegen zu belehren suchten. Gewöhnlich entspannen sich kleine Streitigkeiten, wobey der Vater sich immer auf jemand berief, der ihn in Jugendjahren, dieß oder jenes Li.d gelehret hatte; auch betheuerte er

jedes Mahl auf das kräftigste: „das wäre ein „Mann gewesen, der's recht gewußt hätte.“ Auf der andern Seite beriefen sich die Söhne auf den Kapellmeister Reutern „der hat's gesagt; der „muß es wissen.“ Keine Partey wollte nachgeben, eine jede wiederhohlte ihre Beweise so lange, bis der erhitzte Vater den Streit mit dem Machtspruch: „ihr seyd's Alle Esel“ endigte.

Joseph schwieg nicht bloß aus Ehrfurcht gegen den Vater, sondern aus Mißtrauen in sein Wissen. Dieses peinigende Gefühl des Mißtrauens wurde in Haydn's neuer Lage wach. Er sah sich im Elend versunken, und fand es selbst schwer, den nothwendigsten Unterhalt zu erwerben; er warf daher forschende Blicke auf andere junge Tonkünstler; verglich deren prunkenden Anzug mit seiner abgenützten Kleidung, und ward zu der Frage verleitet: „woher der große Unterschied zwischen mir „und jenen?“ Es konnte einem, mit so großem musikalischen Geiste begabtem Jünglinge, der überdieß natürlichen Verstand besaß, nicht lange Zeit fehlschlagen, in seinen Nachforschungen, der Antwort auf obige Frage, auf die Spur zu kommen. Der Stolz war ihm fremde; noch nie hatte derselbe ihm ein eingebildetes Verdienst träumen lassen, er stand daher nicht in Gefahr, getäuscht zu werden. Weder von der Eigenliebe, noch von dem Stolze, oder Vorurtheil geblendet, gelang es dem Wahrheitsuchenden, eine wichtige Entdeckung zu machen:

Beharrlichkeit im Fleiß führt zu der Weisen Ziel,
Wo endlich wir uns selbst erkennen müssen.

O! herrlich ist der Lohn. Glaubt, wir erlernten
Viel,
Wenn wir bemerken: daß wir gar Nichts
wissen.

Diese wichtige Entdeckung machte Haydn in einem kleinen, finstern, unter den Dachziegeln im fünften Stockwerk gelegenen Bodenkämmerchen, in dem am Kohlmarkt gelegenen Michaelerhause.

Die ernste Einsamkeit des Ortes, der gänzliche Mangel an Gegenständen, die einem müssigen Geiste Unterhaltung gewähren, und seine ganze kümmerliche Lage, führten ihn auf die Bahn der Betrachtungen, die oft so ernsthaft waren, daß er sich genöthigt sah, zu seinem von Würmern ganz zerfressenen Claviere, oder zu der Geige Zuflucht zu nehmen, um die Grillen zu verspielen. Einst waren diese Betrachtungen ernsthaft genug, oder vielmehr peinigte ihn der Hunger so heftig, daß er sich wider alle Neigung entschloß in den Orden der Serviten treten zu wollen, um sich satt essen zu können. Dieß war jedoch nur sein erster Einfall, der bey seiner Gemüthsart nie zur Wirklichkeit kommen konnte. Nur melancholische Gemüther können, durch das Zusammentreffen vieler widrigen Ereignisse überwältigt, unglückliche Opfer ihrer gereitzten Empfindungen werden. Haydn's glückliches, zum Frohsinn gestimmtes Temperament, bewahrte ihn immer vor heftigen Ausbrüchen der Schwermuth. Wenn im Sommer Regen, im Winter Schnee, durch die Fugen des Daches drang, und er durchnäßt oder beschneyet erwachte, so fand er solche Vorfälle sehr natürlich, und sie dienten ihm als Stoff zu muntern Scherzen.

Nachstehende lustige Auftritte gehören ungefähr

in die Zeit kurz vor oder nach Haydn's Austritte aus dem Kapellhause. Die Erzählung wird die Leser noch mehr mit dessen munterm jugendlichem Humor bekannt machen.

Haydn wußte nach seinem Austritt einige Zeit hindurch nicht, wozu er sich entschließen sollte; er projectirte tausend Dinge, die er im Entstehen wieder verwarf. Wenn er zuweilen einen raschern Entschluß faßte, so war der Hunger die Triebfeder, der ihn auch ein Mahl auf den Gedanken brachte, eine Wanderschaft nach Maria Zell anzutreten. Haydn ging nach seiner Ankunft daselbst sogleich zu dem Chormeister, meldete sich als ein Schüler aus dem Kapellhause, zeigte einige Musikalien vor, die er bey sich führte, und trug seine Dienste im Singen an. Der Chormeister traute ihm nicht, wies ihn ab, und, da Haydn immer zudringlicher wurde, so fertigte er ihn mit den Worten ab: „es kommt des Lumpengesindels so viel von Wien hier an, das sich für ausgetretene Kapellknaben ausgibt, und wenn es darauf ankommt, keine Note treffen kann.“

Auf diese Art war also nichts auszurichten. Haydn ging daher am folgenden Tag in die Kirche, begab sich auf das Chor unter die Sänger, machte mit einem derselben Bekanntschaft, durchsah das Notenblatt, das er in den Händen hatte, und bath ihn, es ihm anzuvertrauen; er wolle es singen. Der junge Mensch entschuldigte sich, daß er nicht dürfe. Haydn machte einen andern Versuch, drückte ihm ein Geldstück in die Hand, und blieb neben ihm stehen, bis die Musik anfing, und der junge Sänger endlich hätte singen sollen. Plötzlich riß ihm Haydn die Stimme aus den Händen, und sang so schön,

daß der Chormeister in Verwunderung gerieth, und sich nach der Musik bey Haydn entschuldigte. Die Geistlichen ließen sich erkundigen, wer der geschickte Sänger wäre, und ihn zur Tafel einladen. Haydn nahm die Einladung recht gern an; dehnte sie auf acht Tage aus, und füllte — wie er sagte — für eine Zeitlang seinen Magen.

Haydn hatte einst den Einfall, viele Musiker zu einer Nachtmusik, auf eine bestimmte Stunde einzuladen. Die Zusammenkunft war im tiefen Graben; daselbst mußten sich die Musiker vor mehrereren Häusern, und in Winkeln vertheilen; sogar auf der hohen Brücke befand sich ein Paukenschläger. Die mehrsten Spieler wußten nicht, warum sie da waren; und jeder hatte den Auftrag erhalten, zu spielen, was er immer wolle. Kaum hatte dieß schreckliche Conzert angefangen, als die erstaunten Bewohner des tiefen Grabens die Fenster öffneten, und über die verdammte Höllenmusik zu schimpfen, zu zischen, und zu pfeifen anfingen. Indessen hatten sich auch die Wächter, oder, wie sie damahls genannt wurden, die Rumorknechte genähert. Die Spieler entwischten noch zu rechter Zeit, bis auf den Pauker und einen Violinisten, die beyde in Arrest geführt wurden; denen man aber, da sie den Rädelsführer nicht zu nennen wußten, nach einigen Tagen die Freyheit wieder gab.

Der bekannte Ditters und Haydn waren Jugendfreunde. Einst durchstrichen beyde zur Nachtzeit die Gassen, und machten vor einem gemeinen Bierhause Halt, in welchem die halb trunkenen und schläfrigen Musikanten gerade einen Haydn'=

schen Menuett erbärmlich herab fiedelten. Haydn componirte nähmlich damahls Stücke für Tanzsäle, die wegen ihrer Originalität sehr vielen Beyfall fanden.

„Du! gehen wir hinein!“ sagte Haydn.

„Gehen wir!“ erwiederte Ditters.

Beyde treten in die Bierstube. Haydn stellt sich neben den ersten Geiger und fragt ganz trocken: „von wem ist der Menuett?“ — Dieser antwortet noch trockner, ja sogar bissig: „von Haydn!“ Haydn stellet sich vor ihn, und sagt mit verstelltem Grimm: „das ist ein rechter Sau-Menuett!“ Was? was? was? schreyet der in Zorn gebrachte Geiger, springt von seinem Sitze auf; die andern Spieler thun deßgleichen, und alle wollen ihre Instrumente auf Haydn's Kopfe zerschlagen; welches auch geschehen wäre, wenn Ditters, der von großer Statur war, seine Arme nicht über Haydn ausgebreitet, und ihn zur Thür hinausgeschoben hätte. —

Der heutige Besuch war fast zu lang, denn Haydn's schwächliche Gesundheit erlaubte ihm nicht, fernern Gebrauch von der Sprache zu machen. Er endigte die Unterredung mit den Worten: „jetzt kann ich nicht mehr!“ und wollte sich deßwegen entschuldigen; ich fiel ihm in's Wort, und zwang ihm selbst ein Lächeln ab, als ich sagte: dießmahl verlasse ich sie im Bodenkämmerchen, da werde ich sie künftig wieder finden.

Dritter Besuch.

Den 5ten May 1805.

Mein heutiger Besuch war fruchtlos; Haydn ließ sich entschuldigen. Das kalte, stürmische Wetter wirkte auf die geschwächten Nerven; üble Laune war der Erfolg.

Kommen Sie, sagte die Haushälterinn, künftig bey schönem warmen Wetter, zwischen 11 und 12 Uhr; da ist er am muntersten, und spricht gern; bey kaltem Wind- und Regenwetter ist er immer übel aufgeräumt.

Vierter Besuch.

Den 9ten May 1805.

Ich erinnerte Haydn an das Bodenkämmerchen, und wünschte seine Erlösung aus demselben zu vernehmen.

„Ich gerieth, hob Haydn an, in die Bekanntschaft des bekannten Kapellmeisters Porpora, dessen Unterricht häufig gesucht wurde; der aber, vielleicht wegen Alters, einen jungen Gehülfen suchte, und solchen in meiner Person fand. Unter den Schülern des Porpora befand sich ein junges Mädchen von etwa 7 bis 9 Jahren. Der berühmte Metastasio war der Wohlthäter der Mutter und des Mädchens, das er auf seine Kosten erziehen, und von Porpora im Singen unterrichten ließ.“

Der alte Porpora bediente sich bey dieser Lection des jungen Haydn, der mit Freuden

den Auftrag übernahm, die Entfernung nicht achtete, und nun so glücklich war, monathlich zwey Gulden zu verdienen. Da Porpora das Mädchen im Singen unterrichtete, so fand Hayd'n, der den Gesang auf dem Flügel begleiten mußte, eine schöne Gelegenheit, die italienische Methode im Singen und Begleiten vollkommen kennen und ausüben zu lernen.

Porpora war ein Mann, der Haydn scharf in der Zucht hielt, welcher sich auch alles gefallen ließ, und mit Unterwerfung Rippenstöße oder den Titel Bestia! — C —! ertrug; sogar die Schuhe putzte, wenn er den Porpora in den Sommermonathen auf das Land begleiten mußte. Haydn duldete dieß alles gern, weil er von dem Manne auch Viel lernte.

Haydn's Schicksal schien nun eine freundlichere Wendung zu nehmen. Er wurde mit Metastasio bekannt, der ihm manche nützlichen Winke gab, und in dessen Hause er schnell die italienische Sprache erlernte. Auch machte er um diese Zeit Bekanntschaft mit einer braven bürgerlichen Familie, die sich mit der Strumpfwirkerey ernährte, und ohne selbst wohlhabend, oder vor Mangel gesichert zu seyn, dennoch Menschenliebe genug besaß, um Hayd'n nach ihren Kräften zu unterstützen. Haydn erzählte der Mutter von dem durchlöcherten Dache, unter welchem er schlief, und machte sich über die beschneyete Bettdecke lustig. Obgleich er über seine Noth nur hatte lachen wollen, so nahm es doch die gute Frau von einer ernsthafteren Seite; sie wurde gerührt, und both dem jungen Hayd'n ihr eigenes Zimmer als Schlafort im Winter an. Haydn willigte in das Anerbiethen,

mit dem geheimen Wunsche, bald in den Stand zu kommen, den wichtigen Dienst dankbar vergelten zu können *). Da die arme Frau indeß selbst nur mit den nothwendigsten Meublen versehen war, so mußte der Fußboden die Stelle der Bettstatt vertreten, und so fand Haydn wenigstens an jeden Winterabend, ein warmes Lager für sich bereitet.

Hayd'n sah die Verbesserung seiner Lage mit Vergnügen. Was ihm aber vorzüglich am Herzen lag, war, die wichtige Entdeckung zu benützen, deren ich oben erwähnte, und sich durch ein ernsthaftes Studium der Theorie in den Stand zu setzen, in seine Geistesproducte Ordnung (die er, wie wir schon wissen, überall liebt) bringen zu lernen. Er entschloß sich, ein gutes Buch zu kaufen; aber welches? das wußte er sich nicht zu beantworten; auch hatte er seine Gründe, warum er niemand um Rath fragte. Er ließ es, da er nicht wählen konnte, beynahe auf das Ungefähr ankommen; mit dem Vorsatze, zuvor in dem Buche ein wenig herumzublättern, und es zu beurtheilen, ehe er vielleicht die Einkünfte eines ganzen Monaths dafür vergeblich ausgäbe. Haydn wagte, in einem Buchladen einzutreten, und ein gutes theoretisches Lehrbuch zu fordern. Der Buchhändler nannte Carl Phil. Emanuel Bach's Schriften, als

---

*) Haydn's Wunsch kam bald zur Wirklichkeit. Die Frau verarmte; er unterstützte sie, und setzte ihr ein Monathsgeld aus, welches auch nach ihrem Tode die Tochter, bis zu ihrem Absterben, einige dreyßig Jahre hindurch, genossen hatte. Nicht Haydn, sondern sein Bedienter, gab mir hierüber Auskunft.

die neuesten, und besten. Haydn wollte sehen, sich überzeugen; fing an zu lesen, begriff, fand, was er suchte, bezahlte das Buch, und trug es ganz zufrieden fort.

Daß Haydn die Grundsätze Bach's sich eigen zu machen suchte, daß er dieselben unermüdet studierte, ist schon an seinen Jugendarbeiten aus jener Zeit zu bemerken. Er schrieb im neunzehnten Jahre seines Alters, Quartetten, die ihn als ein gründliches Genie, bey den Liebhabern der Tonkunst, bekannt machten. So schnell hatte Haydn begriffen. In der Folge der Zeit schaffte er sich die spätern Bach'schen Schriften an. Nach seinem Urtheile sind Bach's Schriften das beste, gründlichste und nützlichste Werk, welches als Lehrbuch je erschien.

Sobald Haydn's musikalische Produkte durch den Stich bekannt wurden, bemerkte Bach mit Vergnügen, daß er Haydn unter seine Schüler zu zählen habe; nachher machte er diesem selbst das schmeichelhafte Compliment: „er sey der einzi„ge, der seine Schriften ganz verstanden habe, und „Gebrauch davon zu machen wisse.“

Haydn hatte bey dem Kaufe des Werkes viel auf den Zufall ankommen lassen. Das Glück war ihm besonders hold; es spielte ihm unter so vielen Nieten den höchsten Treffer in die Hände; aber diese Art des Verfahrens ist nicht empfehlenswürdig, und dürfte in den mehresten Fällen den gehofften Nutzen auf immer vernichten. Haydn's Verfahren war indeß nicht so ganz blindlings gewagt; er kaufte erst nachdem er geprüft hatte, und durfte seinem gesun[illegible]nde schon ein richtiges Urtheil zutrauen. [illegible]ch k[illegible] ihn selbst sein

natürlicher Verstand irre führen, wenn das Ungefähr ihm Werke, wie Kirnberger's Schriften, anstatt der Bach'schen, in die Hand gespielt hätte; jene mußten ihm auch gefallen, und doch wären sie auf gewisse Art schädlich für ihn gewesen. Weit entfernt jedoch, Kirnbergers Schriften im Allgemeinen zu tadeln, setze ich Haydn's eigenes Urtheil her; er nannte sie: „ein gründlich strenge „verfaßtes Werk; aber zu ängstlich, zu drückend, „zu viele unendlich kleine Fesseln für einen freyen „Geist." — Ich nahm das Wort, und fügte hinzu: wie z. B. so enge Kleider und Schuhe, in welchen man sich nicht bewegen, nicht gehen kann. „Gerade so ist's", war Haydn's Antwort.

Das zweyte Lehrbuch, welches Haydn nachher kaufte, war Mathesons vollkommner Kapellmeister. Er fand die Grundsätze in diesem Werke zwar für ihn nicht mehr neu, dennoch gut; aber die ausgearbeiteten Beyspiele, trocken und geschmacklos. Haydn unternahm zu seiner Uebung die Arbeit, alle Beyspiele des genannten Werkes umzuarbeiten. Er behielt das ganze Skelett, sogar die Anzahl der Noten bey, und erfand neue Melodien dazu.

Haydn vermehrte seine Bibliothek jetzt mit dem Lehrbuche von Fuchs. Er fand nicht's darin, was seinem Wissen mehreren Umfang hätte geben können; doch gefiel ihm die Methode, oder Lehrart, und er bediente sich derselben bey seinen damahligen Schülern.

Die Leser werden sich leicht vorstellen können, daß unserm Haydn damahls nicht viel Zeit übrig blieb. Seine Stunden verflossen mit Unterricht geben, und mit Studieren. Alles mußte auf die Ton-

konst Bezug haben, darum kam um diese Zeit nie ein anderes Buch in seine Hände; die einzigen Poesien des Metastasio machten davon eine Ausnahme. Und auch die läßt sich keine Ausnahme nennen, da Metastasio immer für die Musik dichtete, Epoche machte, und folglich einem Kapellmeister, der gesinnt war, einst selbst seine Kräfte an einer Oper zu versuchen, bekannt seyn mußte.

Es ist sehr natürlich, daß in einem, an Italien grenzenden Staate, die italienische Oper blühete; während auf die deutsche Sprache keine Sorgfalt verwendet wurde. Das nördliche Deutschland schrieb zwar eine reinere Sprache, und besaß, große Dichter; aber wie lange Zeit verfloß nicht, ehe das der südliche Theil bemerkte, — anerkannte, und selbst nachfolgte? Es ist daher nicht zu wundern, daß sich Haydn mit deutschen Dichtern und Schriftstellern jener Zeit nicht sogleich bekannt machte. Daß er aber Sinn und Gefühl für das Ernste, Große, Schöne, Witzige, Naive der deutschen Dichtkunst besitzet, läßt sich aus der Wahl deutscher Lieder beweisen, die er in spätern Jahren in Musik setzte.

Haydn setzte ungefähr im 21sten Jahre seines Alters, eine komische Oper in deutscher Sprache, in Musik. Dieses erste Product für die Bühne führte den Titel: der krumme Teufel, und wurde auf eine sonderbare Art veranlaßt. Kurz, ein deutsches Theatergenie, trieb damahls sein Wesen im alten Theater am Kärnthnerthore, und belustigte das Publicum in der Person des Bernardon. Er hatte von dem jungen Haydn mit vielem Lobe reden hören; das reitzte ihn, dessen Bekanntschaft zu suchen. Ein lustiger Vorfall verschaffte ihm bald

Gelegenheit, seinen Wunsch zu befriedigen. Kurz hatte eine schöne Frau, die so gefällig war, von jungen Tonkünstlern Nachtmusiken anzunehmen. Auch der junge Haydn brachte derselben ein Ständchen, wodurch sich nicht nur die Frau, sondern auch Kurz geehrt hielten. Letzterer suchte Haydn's nähere Bekanntschaft. Beyde Personen fanden sich; Haydn mußte dem Kurz in die Wohnung folgen „Setzen „Sie sich zum Flügel, und begleiten Sie die Panto- „mime, die ich Ihnen vormachen werde, mit einer „anpassenden Musik. Stellen Sie sich vor, Bernar- „don sey ins Wasser gefallen, und suchte sich durch „Schwimmen zu retten.“ Nun ruft er seinen Bedienten, wirft sich mit dem Bauche quer über einen Sessel; läßt den Stuhl von dem Bedienten, im Zimmer hin und her ziehen, und beweget sich, während Haydn im $\frac{6}{8}$ Tackt das Spiel der Wellen, und das Schwimmen ausdrückt, mit Armen und Beinen wie ein Schwimmender. Plötzlich springt Bernardon auf, umarmt Haydn, und erstickt ihn beynahe mit Küssen. „Haydn, Sie sind ein Mann für mich! Sie müssen mir eine Oper „schreiben!“ So entstand der krumme Teufel; Haydn erhielt 25 Dukaten dafür, und hielt sich für sehr reich.

Diese Oper wurde mit großem Beyfall zwey Mahl aufgeführt, und darauf wegen beleidigender Anzüglichkeiten im Texte verboten.

Fünfter Besuch.

Den 11. May 1805.

Ein so heiterer Tag, wie der heutige, ermunterte mich, einen Besuch bey Haydn abzulegen; um

10 Uhr war ich dort, und erfuhr, daß die Fürstinn Esterhazy in Gesellschaft Ihrer Prinzessinn Tochter sich zum Besuche bey Haydn hätten anmelden lassen.

Ich ward von dieser Nachricht angenehm überrascht, und versöhnte mich mit dem Jahrhundert, in welchem erhabene fürstliche Personen, das Verdienst in dessen eigener Wohnung aufsuchen, und dadurch zeigen, daß sie die hohe Geburt durch den erhabenen Adel des Geistes noch zu erhöhen wissen.

Haydn ließ mich die kurze Zeit benützen; der Inhalt seiner Erzählung war folgender:

Die Leser sind schon mit Haydn's bisheriger Lebensart, und täglichen Beschäftigung bekannt. Er gab Unterricht in der Musik, und verwandte die übrige Zeit auf sein eigenes Studium, auch in besonderer Rücksicht auf vollkommene Kenntniß der Instrumente. Er bildete sich unter der Leitung eines berühmten Virtuosen, dessen Nahme mir entfallen ist, zu einem guten Violinspieler; versah einige Zeit hindurch, in irgend einer Vorstadtkirche den Organistendienst; schrieb Quartetten und andere Stücke, die ihm immer mehr die Gunst der Liebhaber gewannen, so daß er als ein Genie überall bekannt wurde.

Endlich rückte der Zeitpunct herbey, in welchem Haydn's Glückslage sich verbessern sollte. Er war ungefähr 27 Jahre alt, da die Glücksgöttinn auch ein Mahl die Laune hatte, das Verdienst erheben zu wollen. Ein böhmischer Graf v. Morzin, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Tonkunst, besoldete eine Anzahl unverheiratheter Virtuosen; die Stelle des Kammercompositors war erledigt, und diese bekam Haydn im Jahr 1759 mit 600 fl. Besoldung. „Meine gute Mutter, sagte

„Haydn, die von jeher auf das zärtlichste für „mein Wohl besorgt war, lebte nicht mehr; doch „hat mein Vater noch die Freude erlebt, mich als Kapellmeister zu sehen.“ Diese hingeworfenen Worte, ließen mich tief in Haydn's Herz blicken, und zeigten mir dasselbe von einer sehr liebenswürdigen Seite.

Haydn war nun ein Kapellmeister, hatte ein gewisses Auskommen, und war mit seiner Lage zufrieden, den Umstand ausgenommen, daß er unverheirathet leben sollte. Von einem feurigen jungen Manne war nicht zu erwarten, daß er lange Zeit auf das Verboth achten würde. Der natürliche Trieb erhielt durch das Verboth nur einen desto stärkern Reitz, dem Haydn nicht länger widerstehen konnte. Da er bey einem Perückenmacher im Hause wohnte, der zwey Töchter hatte, und dieser Mann zu ihm einst scherzend sagte: „Haydn, Sie sollten meine älteste Tochter heirathen!“ so heirathete er dieselbe, (gegen seine Neigung sogar; denn die Jüngere war der eigentliche Gegenstand seiner Liebe) um nur bald eine Frau zu bekommen. Er mußte aber in der Folge den nicht überlegten Schritt schwer abbüßen, wie Haydn's Worte: „wir gewannen uns lieb, dessen ungeachtet entdeckte ich bald, daß meine Frau „viel Leichtsinn*) besaß“ und das darauf erfolgende Stillschweigen vermuthen lassen.

---

*) Das Wort Leichtsinn ist mancherley, selbst kränkenden Bedeutungen unterworfen, die hier nicht alle in's Spiel kommen. Nach den glaubwürdigsten Zeugnissen, war Madam H. eine gebieterische und eifersüchtige Frau, die keiner Ueberlegung fähig war, und den Nahmen einer Verschwenderinn verdiente.

Ich bin kein Freund von dem: „man sagt" und werde in diese Nachrichten kein unverbürgtes Gericht verweben, wenn ich die reine Wahrheit an der Quelle selbst nicht erforschen kann. Mir schien, Haydn halte die Erzählung seiner häuslichen Leiden für unwürdig, oder für zu alltäglich, in seiner Lebensgeschichte Raum zu finden; darum fragte ich ihn nicht weiter, und nahm mir vor, die fernere Aufklärung von Haydn's freyem Willen abzuwarten.

Es verfloß ein Jahr, ohne daß dem Grafen Morzin die Heirath seines Kapellmeisters bekannt wurde; aber es ereignete sich ein Umstand, der Haydn's Lage eine andere Richtung gab. Der Graf sah sich genöthigt, seinen bisherigen großen Aufwand zu vermindern; er verabschiedete seine Virtuosen, und so verlor Haydn den Dienst als Kapellmeister.

Indessen war der öffentliche Ruf eine große Empfehlung für Haydn; man kannte seinen liebenswürdigen Charakter; der Graf Morzin war bemüht, ihm nützlich zu seyn: drey Umstände, die so glücklich zusammentrafen, daß Haydn kurz nachher, da er aufhörte, Kapellmeister des Grafen Morzin zu seyn, (im Jahr 1760), als Vicekapellmeister, unter der Direktion des Kapellmeisters Gregorius Werner, im Dienste des Fürsten Anton Esterhazy de Galantha zu Eisenstadt mit 400 fl. Besoldung*), aufgenommen wurde. Dieser Herr gab Haydn die vier Tagszeiten zum Thema einer

---

*) Die in fürstlichen Diensten stehenden Personen genießen, außer der Besoldung, noch andere Vortheile, als freye Wohnung, Holz ꝛc.

Composition; er setzte dieselben in Form von Quartetten in Musik, die sehr wenig bekannt sind.

Haydn's neue Glückslage war auf dieses Mahl von kurzer Dauer. Der Fürst Anton starb nach Verlauf eines Jahres, im 52 Jahre seines Alters, und Haydn wurde in die Dienste des in der Regierung nachfolgenden Fürsten Nicolaus, Bruders des Verstorbenen, anfänglich mit 400 fl. Besoldung aufgenommen; in der Folge wurde dieselbe auf 700, und später auf 1000 fl. erhöht.

Es würde sehr interessant seyn, von dem Augenblicke an, da Haydn in die Dienste des Fürsten Nicolaus Esterhazy trat, jeder Veranlassung, wodurch dieses oder jenes musikalische Product erzeugt ward, genauer nachzuspüren. Wie sollte ich das aber möglich machen, da das Alter Haydn's Gedächtniß geschwächt hat, und er oft die merkwürdigsten Züge vergißt, oder absichtlich davon schweigt, weil er sie nicht der Erwähnung werth hält? Haydn hätte folgenden Zug, der so häufig und verschiedentlich erzählt wird, mit Stillschweigen übergangen; ich erinnerte ihn daran, und bath um Aufklärung.

Der Fürst Nicolaus Esterhazy wohnte den Sommer über zu Esterhaz in einem neuen Schlosse, welches dieser Fürst damahls erbauen ließ, und das in der Folge dessen Lieblingsaufenthalt wurde. Der Hofstaat mußte ihm dahin folgen. Das nur erst zum Theil erbauete und eingerichtete Schloß war jedoch für eine so große Anzahl von Menschen nicht geräumig genug; darum wurde eine Auswahl getroffen, und Virtuosen, die den Fürsten nach Esterhaz begleiten mußten, sahen sich genöthigt, sechs Monathe hindurch, der Gesellschaft ihrer Weiber

zu entbehren. Alle waren junge lebhafte Männer, die mit Sehnsucht dem letzten Monathe, dem Tage, der Stunde der Abreise entgegen sahen, und das Schloß mit verliebten Seufzern erfülleten. „Ich „war damahls jung, fröhlich, folglich nicht besser, „als die Andern“, sagte Haydn mit Lächeln.

Der Fürst Nicolaus mußte die verborgenen Wünsche seiner Musiker längst errathen haben; die komischen Auftritte mußten ihm selbst zum Vergnügen dienen; wie hätte er sonst auf den Einfall kommen können, den gewöhnlichen sechs monathlichen Aufenthalt dieß Mahl um zwey Monathe verlängern zu wollen?

Dieser unerwartete Befehl stürzte die feurigen jungen Ehemänner in Verzweiflung; sie bestürmten den Kapellmeister Haydn, bathen, fleheten: er müsse, er solle Rath schaffen!

Keiner konnte die verzweifelte Lage der Verehlichten mehr empfinden, als Haydn; dieß war aber nicht hinreichend, guten Rath zu schaffen. Wie sollte er das anfangen? Sollte er dem Fürsten eine Bittschrift, im Nahmen des Orchesters überreichen? Das würde als Stoff zum Lachen gedient haben. Er that eine Menge ähnlicher Fragen an sie; fand aber auf keine eine befriedigende Antwort.

Der gewöhnliche Mensch macht in solchen Fällen einen dummen Streich; das Talent hilft sich heraus. Haydn nahm zu seiner Muse die Zuflucht, und entwarf ein Sextett *) neuer Art.

An einem der nächsten Abende wurde der Fürst

---

*) Dieses Sextett in fis minor ist auch als Symphonie bekannt.

Nicolaus auf die sonderbarste Weise mit dieser Musik überrascht. Mitten im Feuer einer die Leidenschaften schildernden Musik, endiget Eine Stimme; der Spieler legt ohne Geräusch die Noten zusammen, nimmt sein Instrument, löschet die Lichter aus, und geht weg. Bald nachher endiget eine zweyte Stimme; der Spieler macht es wie der vorhergehende, und entfernet sich. Nun endiget eine dritte; eine vierte Stimme; alle löschen die Lichter aus, und tragen die Instrumente mit sich fort. Das Orchester verdunkelt sich, und wird zunehmend öde. Der Fürst, und alle anwesenden Personen schweigen verwunderungsvoll. Endlich löschet auch die vorletzte Person, Haydn selbst, die Lichter aus, nimmt seine Stimme, und entfernt sich. Ein einziger Violinspieler bleibt noch.*) Haydn hatte diesen absichtlich zum Beschluß gewählt, weil dessen Solospiel dem Fürsten sehr gefiel, und er durch die Kunst des Spielers gleichsam gezwungen wurde, das Ende abzuwarten. Das Ende erfolgte, die letzten Lichter wurden ausgelöscht, und Tomasini ging auch weg. — Der Fürst stand nun auf, und sagte: „wenn sie alle weg gehen, so müssen wir auch gehen."

Die Virtuosen hatten sich indessen im Vorzimmer versammelt, wo sie der Fürst fand, und lächelnd sagte: „Haydn, ich habe es verstanden, morgen „können die Herrn alle reisen," worauf er die nöthigen Befehle ertheilte, die fürstlichen Pferde und Wagen zu der Abreise in Bereitschaft zu halten**).

---

*) Luigi Tomasini nachheriger Conzertmeister, dessen zwey Söhne, ebenfalls Virtuosen, in fürstlichem Dienste stehen. Luigi starb vor einiger Zeit.

**) Die Leser werden diesen Vorfall in der Musikal.

Man hat die Wahrheit der Erzählungen der Alten, von den wunderähnlichen Wirkungen der Musik auf die Gemüther, oft bezweifelt; ich sehe aber nicht ein, worauf sich der Zweifel gründet. Die Instrumentalmusik der Alten diente immer als Begleitung zu dem Gesange, oder dem Tanze mit Mimik verbunden; man müßte also zugleich die mächtigen Wirkungen des Gesanges und Tanzes ꝛc. in Zweifel ziehen, welche doch die tägliche Erfahrung noch beweiset.

Wenn Haydn es unternommen hätte, ohne Gesang, ohne Tanz, ohne Mimik, einzig durch die Macht melodisch verwebter Accorde, auf das Gemüth des Fürsten zu wirken, verstanden zu werden, und seine Absicht zu erreichen: so hätte er, wie mir scheint, eine Unmöglichkeit unternommen. Instrumentalmusik erregt freylich die Empfindungen; aber welche Sprache kann sich rühmen, zu jenen Empfindungen Worte gefunden zu haben? Musik ohne beygefügte Worte, Tanz, oder Mimik, ist für den Verstand ein Räthsel, das unendlichen Deutungen unterworfen ist; Haydn nahm daher weislich zu der Mimik seine Zuflucht; das Lichtauslöschen, Weggehen u. d. gl. wurden redende Handlungen, welche die Musik unterstützten, und ihr den Beynahmen „die Abschiedsymphonie“ erwarben.

Haydn schrieb in viel spätern Zeiten das berühmte Oratorium: die sieben letzten Wor-

---

Zeitung Oct. Jahrg. 1799 Seite 14 auf eine ganz andere Art erzählt finden; ein Beyspiel, welche Verwandlungen Vorfälle durch das Wiedererzählen von Mund zu Mund erleiden müssen.

te des Heilands am Kreuze. Ich zweifle an der Möglichkeit, mehr Ausdruck hervorbringen zu können. Unsere ganze Natur wird durch die Macht der Melodie und Harmonie zu den erhabensten Empfindungen, zu der zärtlichsten Wehmuth gestimmt. Dennoch würde der Verstand die Ursache jener Empfindungen nicht begreifen; er würde zwischen unendlichen Deutungen herum wanken; das Wahre nicht errathen, wenn nicht jedes Adagio mit den belehrenden Worten überschrieben wäre. Wir würden z. B. den Uebergang aus dem Moll in Dur für eine gewöhnliche Erscheinung des Jahrhunderts halten, und höchstens glauben, es sollte dadurch der Uebergang aus einer traurigen in eine fröhliche Gemüthslage angedeutet werden. Das ist aber viel zu unbestimmt. Haydn wollte in dem Oratorium eine solche, über die irdische Unvollkommenheit zu der himmlischen Wonne sich erhebende Gemüthslage ausdrücken; die Worte Hodie mihi u. s. w. sind das Thema. Welchen hohen Schwung erhält dadurch die oben erwähnte Auflösung von dem Moll in Dur, von welcher er gegen das Ende des Adagio Gebrauch macht! — Er erhebt uns plötzlich von den Scenen des Jammers in die Gefilde der Seligen. Entzückende, feyerliche Melodien zerschmelzen das Herz; wir empfinden eine Wonne, die keine Sprache auszudrücken vermag. Wir wissen, was wir hören; die Worte sagen es deutlich; sie führen die Empfindung auf die rechte Bahn.

Sechster Besuch.

Den 17ten May 1805.

Haydn hatte die traurige Nachricht von dem Tode seines Bruders Johann in Eisenstadt erhalten, und den schmerzhaftesten Antheil genommen.

Es wird den Lesern angenehm seyn, zu erfahren, daß die bey dem vorigen Besuche genannte Fürstinn Esterhazy, und ihre Prinzessinn Tochter, Haydn von dem Todtenfall selbst Nachricht geben wollten. Ihre delicate Denkungsart befürchtete mit Recht, daß eine solche Trauerbothschaft, in jedem andern Munde den schwachen Greis leicht erschüttern könnte, beyde benahmen daher durch ihren eigenen Vortrag der Nachricht das Herbe, und verlängerten durch ihr humanes Betragen vielleicht die Tage des verehrungswürdigen Haydn's.

Ein Ungefähr führte das heutige Gespräch wieder auf die sieben Worte des Heilands am Kreuze. Ob ich gleich zu frühzeitig von diesem großen Kunstwerke geredet habe, so war mir eine genaue Erzählung über die Veranlassung desselben, doch von zu großer Wichtigkeit; ich will daher den Inhalt meinen Lesern mittheilen, ohne mich ängstlich um die Jahrszahl zu bekümmern, in welcher das Oratorium ans Licht kam.

Haydn empfieng einen Brief in lateinischer Sprache, von einem Domherrn der Kathedralkirche zu Cadix in Spanien. „Man verlangte von Haydn „ein feyerliches Oratorium für den Charfreytag. „Die Feyerlichkeit, mit welcher das Oratorium auf„geführt werden sollte, war umständlich beschrie„ben, und Haydn wurde gebethen, Rüchsicht dar-

„auf zu nehmen. Man hatte sich lange Zeit über „den Text berathschlagt, und endlich geglaubt, „keine schicklicheren Worte finden zu können, als die „letzten Worte des Erlösers am Kreuze. Zuerst „sollte Haydn eine, die Feyerlichkeit verkündigende „Introduction vorangehen lassen. Darauf besteigt „ein Domherr eine, zu dem Endzweck in der Ka„thedralkirche errichtete, Kanzel; spricht mit erhabe„nem Ausdruck: Pater dimitte illis u. s. w. und „erkläret die Worte in einer (höchstens zehn Mi„nuten lang dauernden) Rede; steigt darauf von „der Kanzel herab, und wirft sich in knieender Stel„lung vor das Bild des Gekreuzigten hin, welches zu „dem Endzweck in lebensgroßer Statur am Kreuze „errichtet ist. Nun fällt das erste Adagio ein, wel„ches (wie alle übrigen) auch höchstens zehn Minuten „dauern darf. Der Domherr erhebt sich nach ge„endigter Musik, besteigt wieder die Kanzel, spricht „das zweyte Wort des Heilands, und hält, „wie das erste Mahl, eine kurze Rede. So wech„seln, das ganze Oratorium hindurch, die Worte „mit der Musik ab. Den Beschluß macht die mu„sikalische Darstellung des nach der Kreuzigung er„folgten Erdbebens. — Die ganze Kirche, selbst „Altäre und Fenster, Alles ist mit schwarzem Tuche „bedeckt. Eine einzige große Lampe in der Mitte, „beleuchtet den Ort der Trauer. Das Oratorium „nimmt mit dem Glockenschlage der Mittagsstunde „seinen Anfang. Die Kirche wird, wenn sie keine „Zuhörer mehr fassen kann, vor dem Anfang der „Feyerlichkeit verschlossen."

Es war zu erwarten, daß ein Oratorium, zu dem die Religion den erhabenen Stoff und die Worte darboth, von der Macht der Harmonie zweckmäs-

unterstützt, auf die Zuhörer erstaunlich wirken mußte; zumahl, da sich mehrere Künste freundschaftlich vereinigten, und auf eine verborgene Art die Wirkung befördern halfen.

Die ganze Anlage des Plans macht dem spanischen Erfinder die größte Ehre. Er mußte das Gefühl eines großen Dichters besitzen, und wissen, daß kurze, mit Ausdruck gesprochene Worte, das Herz erschüttern; damit aber die Worte deutlich verstanden würden, ließ er solche nicht singen, sondern sprechen, ja, sogar in einer kurzen Rede erklären. Nun konnte die Musik, die schon gerührten Herzen leicht in den Zustand der wehmüthigsten Empfindung versetzen, und darin unterhalten. Die schwarze, karg beleuchtete Kirche both dem Auge keinen Gegenstand der Zerstreuung dar. — Christus am Kreuze war der einzige sichtbare Gegenstand, auf welchem es haften mußte. — Aeußerer Pomp, der den katholichen Kirchendienst sonst immer begleitet, ist ganz verschwunden. Der Zuhörer wird nur von einer wirklich furchtbaren Simplicität überrascht, und seine Religiosität in Anspruch genommen.

Dieses Oratorium wird jährlich am Charfreytage in der Kathedralkirche zu Cadix unter den erzählten Umständen aufgeführt. Der deutsche Speculationsgeist gab demselben, bald die Form eines Auszuges für das Pianoforte; bald die Form der Quartetten; auch ward der Musik ein Text unterlegt. Ob es dadurch gewonnen, oder verloren habe, will ich nicht zu entscheiden wagen; aber so viel läßt sich behaupten, daß, so bald die oben erwähnten Umstände übergangen werden, und der Musik ein wichtiger Theil ihrer Existenz geraubt

wird, sie nicht mehr die große Wirkung machen könne, die sie in Cadix bey den Zuhörern hervorbringt.

Eben jener still feyerliche Kirchen-Apparat, bildet in Vereinigung mit der Musik ein Ganzes, wenn aber beyde von einander getrennt werden, so bleibt die Musik allein ein vielleicht nicht verstandenes Bruchstück. Haydn sah wohl ein, daß die Musik allein, auf deutschem Boden als Bruchstück erscheinen, und als solches wohl gar lange Weile verursachen könnte, wozu aufeinander folgende, langsam fortschreitende Sätze leicht Anlaß geben möchten; er unterlegte deßwegen einen Text, und nahm andere zweckmäßige Abänderungen vor; aber, wie gesagt, ich wage nicht zu entscheiden: ob die Musik vor oder mit dem Texte eingreifender wirke?

Späterer Zusatz.

Mehrere öffentlich erschienene Urtheile, über die sieben Worte, beweisen, daß die Verfasser sich nicht auf den einzigen Standpunct zu versetzen wußten, von wo aus das Kunstwerk übersehen werden muß, wenn es die oben beschriebene Wirkung hervorbringen soll.

Von den erzählten Umständen darf nichts, auch nicht die Religiosität wegbleiben; und doch nehmen die Kritiker auf alles dieß gar keine Rücksicht; sind auch gewöhnlich der irrigen Meynung: Haydn habe durch die Instrumentalmusik die Aufgabe lösen wollen: ohne Worte, den Sinn der Worte auf das deutlichste auszudrücken.

In meiner obigen Erzählung haben die Leser ersehen können, daß es sich ganz anders verhält. Es wurde nicht verlangt, daß Haydn die Gränzen der Tonkunst überschreiten sollte; der Zweck war: die Empfindung der Zuhörer zu rühren; die gesprochenen Worte sollten der Rührung die rechte Richtung geben.

Die Kritiker konnten aber leicht durch den simpeln Klavierauszug oder durch die Ausgabe in Form von Quartetten zu falschen Ansichten verleitet werden. Diese Auszüge erschienen, ohne eine weitere Erklärung über die Sache zu geben, und das ist eine hinreichende Entschuldigung für die freymüthigen Beurtheiler. Aber, seitdem in der neuesten Ausgabe mit Gesang in einer kurzen Vorrede der ganze Verlauf der ersten Entstehung dieses Werkes erzählt wurde, hört jene Entschuldigung auf, gültig zu seyn.

Dem Herrn G. Nägeli war gewiß jener Vorbericht nicht bekannt, als er in einer hingeworfenen Stelle (M. Z. 5. Jahrgang 14 St.) dieß Haydn'sche Werk — die ursprüngliche Instrumental-Composition nähmlich — einen verunglückten Versuch nannte. Ich gestehe: ich würde es ebenfalls dafür halten können, wenn ich über die Bedeutung des Werkes weniger unterrichtet wäre, und mich durch die häufigen Beyspiele so vieler Componisten, die absichtlich außer dem Gebieth der Tonkunst ihren Stoff wählen, um durch Neuheit zu überraschen, verführen ließe zu glauben, es habe gleiche Bewandtniß mit Haydn.

Haydn war nicht immer der Herausgeber seiner Compositionen. Viele seiner Producte, selbst die Erstlinge nicht ausgenommen, hatten das Schick-

sal von speculativen Köpfen in allerley Formen metamorphosirt zu werden. Noch gegenwärtig existiren Uneinigkeiten zwischen Haydn und einem Ungenannten, dem einige Werke aus Haydn's frühern Zeiten in die Hände fielen, ohne sie je dem wahren Eigenthümer zurückzustellen. Diese Werke sind für das Bariton geschrieben, und gehören unter die Lieblingsstücke des verstorbenen Fürsten Nicolaus Esterhazy.

Der Nahme des ganz in Vergessenheit gerathenen Instruments Bariton gab mir Gelegenheit, das heutige Gespräch auf jene Zeit zurückzuführen, wo Haydn die Erzählung bey meinem vorigen Besuche endigte.

Die so genannte Abschiedssymphonie hatte die Zuneigung des Fürsten Nicolaus für Haydn vermehrt. Der Fürst liebte die Musik, und spielte selbst das Bariton, welches, nach der Meynung des Fürsten, bloß auf eine Tonart beschränkt seyn sollte. Haydn konnte darüber nichts Gewisses entscheiden, weil er das Instrument nur sehr oberflächlich kannte; dennoch glaubte er, es müßten demselben mehrere Tonarten angemessen seyn. Während Haydn, ohne Wissen des Fürsten, Untersuchungen über die Natur des Instruments anstellte, gewann er eine Neigung für dasselbe, und übte sich, wegen Zeitmangel, in späten Nachtstunden, in der Absicht, ein guter Spieler zu werden. Freylich wurde er oft in seinen nächtlichen Studien, durch das Schelten und Gezänke seiner Frau gestört; er verlor aber die Geduld nicht, und erlangte in Zeit von sechs Monathen seinen Endzweck.

Noch wußte der Fürst nichts. Haydn konnte einer Anwandlung von Eitelkeit nicht länger wider-

stehen. Er ließ sich öffentlich vor dem Fürsten hören, spielte in mehreren Tonarten, und glaubte unendlichen Beyfall einzuerndten. Der Fürst war jedoch gar nicht verwundert, nahm die Sache, wie sie genommen werden mußte, und sagte bloß: „Haydn! das müssen Sie wissen.“

„Ich verstand den Fürsten vollkommen, sagte mir Haydn, und ob mich gleich im ersten Augenblick die Gleichgültigkeit desselben schmerzte: so verdanke ich es doch seiner kurzen Erinnerung, daß ich plötzlich den Vorsatz fahren ließ, ein guter Barytonspieler zu seyn. Ich erinnerte mich, daß ich mir als Kapellmeister, und nicht als ausübender Virtuos, schon einigen Ruhm erworben hatte; machte mir selbst Vorwürfe, die Composition seit einem halben Jahre vernachläßigt zu haben, und wandte mich wieder mit neuem Eifer zu derselben.“

Der Fürst wies bald darauf dem Geiste Haydn's eine angemessenere Beschäftigung an. Er mußte für das fürstliche Theater im Schlosse zu Eisenstadt eine italienische Oper schreiben. Acide e Galatea, eine vierstimmige Oper, bey Gelegenheit der Vermählung des Grafen Anton Esterhazy de Galantha, mit der Gräfinn Theresia Erdödi de N. den 11. Jänner 1763. aufgeführt, erhielt allgemeinen Beyfall. Der Ruf verbreitete sich schnell, und weckte den schlafenden Neid. Daß dieses Ungeheuer erwacht sey, zeigte die Folge.

Die allgemeine Stimme hatte sich so sehr zum Vortheil der Opern:

Acide e Galatea
Lo Speziale 1768.
Le Pescatrici 1770.

Philemon und Baucis, eine Marionetten-Oper 1773, (Lieblingsstück der Kaiserinn M. Theresia)

Il Mondo della Luna 1777.

Und einige andere Marionetten-Opern, (alle zu Esterhaz aufgeführt.)

erhoben, daß der Hof zu Wien eine Oper von Haydn für das Hoftheater verlangte. Er unternahm die Arbeit mit Vergnügen, und setzte la vera Costanza, Dramma giocoso, in Musik.

Die Oper war vollendet. Natürlicher Weise hatte Haydn die Fähigkeiten, wie auch den Umfang der Stimme eines jeden Sängers erwogen, und die Stimmen darnach eingerichtet, daß sie anpassend seyn mußten. Wie groß war aber sein Erstaunen, da er sah, daß man seine Stimmenvertheilung für ungültig erklärte, und ihm bedeutete: „er habe „nicht das Recht, die Stimmen nach eigenem Gut„dünken zu vertheilen.“ Man wollte ihm nun eine andere Vertheilung aufdringen. Haydn erwiederte: „ich weiß, was, und für wen ich schrieb,“ ließ sich nichts aufdringen, und nahm seine Zuflucht zu dem Monarchen. Kaiser Joseph sah Haydn's Recht ein, suchte zu vermitteln; fand aber unglaublichen Widerstand, so, daß Haydn sich erklärte: „er wolle lieber die Oper nicht aufführen „lassen, als noch länger gegen die Kabale kämpfen.“ Haydn beschloß die heutige Erzählung mit den Worten: „ich gab die Oper nicht, packte ein, „reiste zu meinem Fürsten, und erzählte ihm den „ganzen Verlauf der Sache; der Fürst tadelte mein „Verfahren nicht, sondern ließ die Oper zu Ester„haz im Jahre 1779 aufführen. Der große Kai„ser Joseph war einer der Zuhörer.“

Siebenter Besuch.

Den 23ten May 1805.

Die Regen drohende Witterung wirkte heute stark auf Haydn's Nerven. Er hatte in der Nacht Gliederreißen gehabt, und wenig geschlafen; das vermehrte seine Schwäche. Er bath mich, ihn heute so viel als möglich zu schonen. Ich ersuchte, die Erzählung da fortzusetzen, wo sie das vorige Mahl geendigt hatte; aber umsonst! Haydn ließ sich nicht ermuntern. Seine Erinnerungskraft beschäftigte sich bloß, lange vergessene unangenehme Vorfälle zurückzurufen, und dadurch der übeln Laune Nahrung zu geben.

Ich erfuhr auf diese Art einen interessanten Vorfall, und bedauere nur, von demselben keinen Gebrauch machen zu dürfen; da mir Haydn keine Erlaubniß dazu gab. Die Bemerkung will ich jedoch nicht unterdrücken, daß die edelsten Handlungen im Verborgenen geschehen, und viel verlieren, ja, daß sie aufhören, edel zu seyn, wenn die Ruhmredigkeit sie absichtlich selbst verbreitet.

Hier ist von einer wahrhaft edeln Handlung die Rede, die wahrscheinlich, so lange ein Geheimniß bleiben wird, als es unwahrscheinlich ist, daß einige noch lebende Personen, als Ankläger wider sich selbst auftreten, und bekennen werden: wir beleidigten Haydn auf die empfindlichste Art, und er kannte keine andere Rache, als Wohlthun.

Ich suchte dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. „Haben Sie, fragte ich, sich je ein System, oder Regeln gemacht, mit deren Hülfe Sie den Beyfall des Publicums zu erzwingen wußten?

Haydn schwieg; ich fuhr daher in meiner Rede fort: Sie wissen, sagte ich, daß unsere Philosophen Alles zergliedern, und mit dem „es gefällt“ so lange nicht zufrieden sind, bis sie die Ursache gefunden, warum es gefällt? Haben Sie die Ursache entdeckt, so kennen Sie die Bestandtheile des Schönen, und können dasselbe unter Regeln bringen, die in dem Fall, wo einer die Absicht hat, Etwas hervorzubringen, das gefallen soll, auf das strengste beobachtet werden müssen.

Haydn antwortete: „daran habe ich im Feuer der Composition nie gedacht; ich schrieb was mich gut dünkte, und berichtigte es nachher nach den Gesetzen der Harmonie. Andere Kunstgriffe habe ich nie gebraucht. Ein paar Mahl nahm ich mir die Freyheit, zwar nicht das Ohr, aber doch die gewöhnlichen Regeln der Lehrbücher zu beleidigen, und unterschrieb die Stellen mit dem Worten: con licenza. Man schrie laut: ein Fehler! und wollte es aus dem Fuchs beweisen. Ich fragte meine Gegner: ob sie nach dem Gehör beweisen könnten, daß es ein Fehler sey? sie mußten mit Nein antworten“ —

„Auch mein Ohr, fuhr Haydn fort, höret „in jenen Stellen keinen Fehler; vielmehr glaube „ich, etwas Schönes zu hören, darum bath ich „um Erlaubniß, mich gegen die Regel versündigen „zu dürfen.“

Haydn's „con licenza“ erwarb ihm den Beyfall aller Musikkenner des Auslandes, während mancher inländische Tonkünstler über die genommene Freyheit lächelte. Ich hörte Franzosen und Engländer davon mit der Bewunderung reden, die nur durch die Ansicht eines Genieproductes erzeugt wird.

Haydn schien an Horazens Dichtkunst gedacht zu haben:

> Fingere — — — — non exaudita — — —
> Continget, dabiturque licentia sumpta pudenter *)

ja, er konnte mit Horaz fragen:

> Ego, cur acquirere pauca
> Si possum, invideor? **)

Und folgende Worte von Schiller (über naive und sentimentale Dichtkunst) sind der beste Commentar zu Haydn's „con licenza."

„Wenn der Schulverstand, immer vor Irr„thum bange, seine Worte wie seine Begriffe an „das Kreuz der Grammatik und Logik schlägt, hart „und steif ist, um ja nicht unbestimmt zu seyn, „viele Worte macht, um ja nicht viel zu sagen, und „dem Gedanken damit er ja den Unvorsichtigen „nicht schneide, lieber die Kraft und die Schärfe „nimmt, so gibt das Genie dem seinigen mit einem „einzigen glücklichen Pinselstrich einen ewig be„stimmten, festen und dennoch ganz freyen Umriß."

---

*) Wo unentdeckte Dinge
Zu sagen sind, da ists mit Recht erlaubt,
Auch unerhörte Wörter zu erfinden,
Wenn diese Freyheit mit Bescheidenheit
Genommen wird.

**) soll mir übel
Genommen werden, wenn ich etwas Weniges
Erwerben kann?

Wieland.

Achter Besuch.

Den 28ten May 1808.

Unser Freund war heute zu fröhlicher Laune gestimmt, und erzählte folgenden komischen Vorfall mit überraschender Lebhaftigkeit. Haydn's gewöhnlicher Winteraufenthalt war zu Eisenstadt. Er stand ungefähr 14 bis 15 Jahre in fürstlichen Diensten, da er, wie zuweilen geschah, in Geschäften nach Wien reisen mußte. Es war Winter, und Haydn hatte über eine ziemlich abgetragene Kleidung, einen Pelz geworfen, dem das Alter durchaus anzusehen war. Dieser Anzug, für die Reise gut genug, wurde noch von einer ungekämmten Perücke, und einem alten Hute zweckmäßig unterstützt. Haydn, ein so großer Freund der Reinlichkeit, war dieses Mahl beynahe nicht zu erkennen; er schien maskirt zu seyn. So gekleidet fuhr er durch das Kärnthnerthor in Wien ein. In der Kärnthnerstraße hörte er in der Wohnung eines Grafen Musik, und zwar eine seiner eigenen Symphonien. Das Orchester war stark, und mit guten Spielern besetzt. Plötzlich ruft Haydn: „Halt! Kutscher, halt!" Der Kutscher hält; Haydn springt aus dem Wagen, stürzt in das Haus, eilet die Treppe hinauf, öffnet im ersten Stock ein Vorzimmer, in welchem eben kein Bedienter gegenwärtig ist, und, da er im nächsten Zimmer die Musik höret, so legt er sein Ohr an die Thür, um ruhig zuzuhören.

Ohne daß es Haydn bemerket, tritt nun ein Diener durch eine Seitenthür in's Vorzimmer, bleibt in betrachtender Stellung hinter Haydn stehen, misset ihn mit forschendem Blick, vom Kopf bis

zum Fuß, und donnert endlich die Worte heraus: Was hat der Herr da zu schaffen?

„Ich möchte gern ein wenig zuhören."

Hier ist kein Ort zum Zuhören; geh der Herr seine Wege.

Haydn stellet sich, als hörte er die Grobheiten des Bedienten nicht, bleibt an seinem Platze stehen, und nimmt wahr, daß der Bediente ihn mit Aufmerksamkeit — als einen Menschen, der vielleicht Lust zu Stehlen hätte — beobachtet; endlich aber so unhöflich ist, Haydn bey dem Pelze zu fassen, und ihm zu sagen: „Der Herr hat genug „gehört; ich sag's dem Herrn, pack' er sich jetzt, „sonst wird man ihm die Thür weisen."

Das war so deutlich geredet, daß es Haydn verstehen mußte. Um den Grobheiten des Dieners nicht länger bloß gestellt zu seyn, greift er in die Tasche, und schenket demselben ein Paar Siebzehner. Die Sache bekommt nun eine andere Wendung; Haydn erhält die Erlaubniß, das erste Allegro, bis zu Ende, anhören zu dürfen.

Das Ende erfolgt. „Jetzt muß der Herr aber „auch weggehen, ich darf ihn wahrhaftig nicht „länger da zuhören lassen." Haydn dachte, sich die Erlaubniß, das Adagio anhören zu dürfen, durch die beredende Kraft einiger Siebzehner, aufs Neue zu erkaufen, da zu seinem Glücke die Thür geöffnet, und er von einem Virtuosen wahrgenommen wurde. Im Augenblick erschallt im Conzertsaale ein lautes Gerede; der Nahme Haydn ist in jedem Munde; die Thür wird aufgerissen; mehr als zwanzig Personen stürzen heraus, umringen Haydn, ziehen ihn mit Gewalt in den Saal, und schließen einen engen Kreis um ihn her; theils, um

ihn, als Bekannte, zu begrüßen; theils, als Unbekannte oder gar Fremde, ihn kennen zu lernen.

Mitten unter diesem lauten Gerede ertönet, wie von oben herab, eine durchdringende Stimme: „Das ist Haydn nicht — unmöglich kann er's „seyn! — Haydn muß ein großer, schöner, fet„ter, und kein so kleiner unansehnlicher Mann seyn, „wie der da in der Mitte des Kreises."

Allgemeines Gelächter.

Alle blicken hoch auf, und Haydn, mehr als Alle verwundert, blickt umher, den zu sehen, der ihm seine Existenz streitig machen will. In der Gesellschaft war ein italienischer Abbate gegenwärtig, der sich seit kurzer Zeit in Wien befand, viel von Haydn gehört hatte, und dessen Muse liebte. Da dieser Mann vernahm, daß Haydn im Zimmer sey, und er zu spät gekommen war, sich in den Kreis zu drängen, so hatte er, um denselben zu sehen, den Einfall gehabt, auf einen Tisch zu steigen. Das Bild, welches seine Phantasie im Voraus von Haydn's Gestalt entworfen hatte, glich der Wirklichkeit nicht; und da verführte ihn die Eigenliebe und das Vorurtheil, lieber die Natur eines Irrthums zu beschuldigen, als zu bekennen: daß er sich selbst betrogen hatte. Es scheint, dieser Mann gehörte zu der zahlreichen Menschenclasse, die das Kleid für den Mann anzusehen pflegen. Die Ernsthaftigkeit, mit welcher er seinen Zweifel gegen Haydn's Person geäußert, hatte, wie ich vorhin sagte, ein allgemeines Gelächter erzeugt, welches so lange fortdauerte, bis das Adagio der Symphonie die Gemüther in eine andere Stimmung versetzte, und die Lust zum Lachen verscheuchte. Haydn

blieb bis zu Ende der Symphonie, und empfahl sich darauf der Gesellschaft.

Einst wurde zu Presburg ein Landtag gehalten. Der Fürst Nicolaus hatte sein ganzes Orchester kommen lassen. Es wurden Feste gegeben, wobey die Kaiserinn M. Theresia gegenwärtig war.

An einem solchen Feste dirigirte Haydn in einem Conzerte, (gewöhnlich mit der Violine) wo auch vier Liebhaber von hoher Geburt, mit spielten. Die Kaiserinn ließ sich im Scherz verlauten: „sie „möchte den Spaß sehen, was aus der Musik werden würde, wenn die Virtuosen plötzlich die Dilettanten sitzen ließen.“

Haydn hatte ein feines Gehör, fing, wie im Fluge, die Worte der Kaiserinn auf, und verabredete sich sogleich mit Tomasini (der den Lesern schon bekannt ist) „er sollte nämlich, sobald er sähe, daß Haydn sich entferne, die Quinte auf seiner Violine sprengen, und sich um den Erfolg nicht bekünmern.

Die Symphonie fängt an. In der größten Verwickelung reißt Haydn unbemerkt seine Quinte ab; aber zum Unglück bietet der neben ihm spielende Liebhaber, ihm sogleich die Violine an. Haydn findet einen schicklichen Vorwand, die Violine nicht annehmen zu können, hält sich ein Schnupftuch vor die Nase, sagt: „Nasenbluten!“ und entfernt sich. Nun läßt Tomasini seine Quinte springen, und spielt seine Rolle gut. Die Symphonie fängt an, auf Stelzen zu gehen, taumelt, stolpert, und stürzt nach wenig Takten zu Boden.

So schnell wußte Haydn's Witz den Wunsch der Kaiserinn zur Wirklichkeit zu bringen, und der ganzen Versammlung ein lebhaftes Gelächter abzugewinnen.

Neunter Besuch.

Den 1. Juny 1805.

Obgleich der Anschein eine schöne Witterung zeigte, so hatte Haydn dennoch eine sehr unruhige Nacht gehabt, und die erfolgende stürmische Witterung vorher empfunden. Die Schwäche erlaubte ihm nicht, viel zu reden, ich glaubte daher besser zu thun, ihn dieß Mahl mit meinem Besuche zu verschonen, ging in den hinter Haydn's Hause gelegenen kleinen Garten; übersah von da die Hinterseite des reinlichen Wohnhauses, und nahm mir vor, mich auch über diesen Gegenstand zu unterrichten, um die Leser, in der Folge über Haus und Garten unterhalten zu können.

Zehnter Besuch.

Den 10. Juny 1805.

So munter, als ich Haydn heute fand, hatte ich ihn noch nie gesehen. Die Unterredung dauerte länger als jemahls, aber ich kann die Materialien größtentheils erst in dem Fortgange der Erzählung einschalten. — Haydn erzählte mir eine Anekdote, die ich werth halte, hier Platz zu finden.

Ich habe schon gesagt, daß Haydn, während er im Dienste des Fürsten Nicolaus stand, oft von

Eisenstadt nach Wien reisen, und sich daselbst mehrere Wochen hindurch aufhalten mußte. Weil er nicht in Gesellschaft seiner Frau reiste, so hatte er einen Bedienten, der Geschicklichkeit genug besaß, ein Frühstück und andere Dinge dieser Art, welche die Bequemlichkeit heischet, besorgen zu können. Dieser Mensch liebte seinen Herrn unaussprechlich; er hatte ihn ganz beobachtet, und kam jedem seiner Winke zuvor. Freylich waren die Beobachtungen ganz besonderer Art und größtentheils naiv.

Haydn war eben in Wien, wo er, wie gewöhnlich, an jedem Morgen bey verschlossener Thür seine Studierstunden hielt. Der Bediente hüthete indessen das Vorzimmer, ging jedem Kommenden auf den Zehen entgegen, bedeutete durch Gebehrden, daß man keinen Lärm machen möchte, und sagte dann ganz leise: „St! St! der Herr studieret."

Drey Fremde, die Haydn's Bekanntschaft zu machen wünschten, wurden von dem Bedienten auf obige Art empfangen, und mußten sich gefallen lassen, das Ende der Studierstunden abzuwarten; sie machten zwar mehrere Vorstellungen, und meynten, es könne doch zuweilen eine Ausnahme in der Regel gemacht werden; aber der Bediente ließ sich nicht überreden; legte mehrmals mit bedeutender Miene das Ohr an die verschlossene Thüre, und vertröstete die Fremden von einer Viertelstunde zu der Andern. Endlich sagte er mit einer Art von Gewißheit: „es wird bald gar seyn, der Herr arbeitet schon im Groben. Der Bediente hatte die Bemerkung gemacht, daß Haydn am Schlusse seiner Phantasieen gerne dem Basse zu eilte, und darin endigte. — Die Fremden wurden nun eingelassen; sie erzählten Haydn den vorgefallenen Auftritt, und die Nai-

retät des Bedienten, erhob die Unterredung zu einem Grade von Munterkeit, die oft in ein lautes Gelächter ausbrach.

Derselbe Bediente blieb, wenn er Haydn's Zimmer ausräuchern mußte, und allein zu seyn glaubte, mit dem Rauchfaß vor seines Herrn Bildnisse stehen, und räucherte ihm, um seine Verehrung auszudrücken. Er wurde bemerkt. So unbedeutend dieser Zug seyn mag, so dient er doch dazu, Haydn's menschenfreundlichen Charakter kennen zu lernen, der hier gleichsam auf der That ertappt wird. Oft spielt die Verstellung in der Gesellschaft eine erborgte Rolle, und erwirbt sich durch ihre Heucheley den Nahmen einer liebenswürdigen Person, während sie sich zu Hause ihren Dienstbothen ohne Larve zeiget, und von ihnen verabscheuet wird. Haydn's menschenfreundliches Betragen gegen Hohe und Niedrige ist Natur; von jedermann geliebt, wagt nur der Kunstfreund ihn im Verborgenen anzugrinsen.

Ich vergönne der Erzählung folgender Vorfälle um so lieber Raum, da sie über das Verhältniß zwischen dem Fürsten Nicolaus und Haydn, nähere Auskunft verbreitet.

Haydn besaß in Eisenstadt ein kleines Haus, welches zweymahl ein Raub der Flammen wurde. Der großmüthige Fürst Nicolaus eilte beyde Mahl herbey, fand Haydn in Thränen, tröstete ihn, ließ das Haus wieder aufbauen, und die nöthige Einrichtung besorgen. Haydn, durch die Großmuth des Fürsten innigst gerührt, konnte dieselbe durch nichts, als Liebe, Anhänglichkeit und durch

die Erzeugnisse seiner Muse, erwiedern. Sein gerührtes Herz wollte dankbar seyn. Er schwur dem Fürsten, ihm so lange zu dienen, bis der Tod über dessen Leben, oder über sein eigenes, entscheiden würde; ja, ihn auch dann nicht zu verlassen, wenn ihm selbst Millionen angebothen würden.

Dieser letzte Zusatz möchte überflüßig scheinen, ist es aber nicht, denn Haydn wurde von allen Seiten von seinen Freunden gleichsam bestürmt; die Ueberredung sparte keine Worte, sie stellte ihm in England, Frankreich und Rußland, die glänzendsten Aussichten vor die Augen. Haydn ließ sich in keine Untersuchungen ein, war mit seinem Glücke zufrieden, und blieb seinem Vorsatze, dankbar zu seyn, getreu.

Der Fürst wußte Haydn's Verdienste zu schätzen; bey jeder Gelegenheit überhäufte er ihn mit Beweisen seiner Freygebigkeit. Haydn durfte sogar in dringendsten Fällen auf fürstliche Rechnung Schulden machen; Fälle, in die er gezwungener Weise zuweilen kam, weil wir wissen, daß seine Frau den Aufwand liebte. Dennoch nahm Haydn, so selten als möglich, zu diesem Rettungsmittel Zuflucht; oder ließ es, wenn die Noth zu drückend war, bey kleinen Summen bewenden, um die Güte seines Fürsten nicht zu mißbrauchen.

Ich habe bis jetzt den Lesern verschwiegen, daß Haydn, bey meinem ersten Besuche, die Worte äußerte: „seine Noth hätte bis zum sechzigsten Jahre gedauert.“

Ich gestehe, daß mir der Ausdruck damahls ein Räthsel schien, welches nicht eher aufgeklärt werden könnte, bis die in diesem Werke vorkommenden Personen, aus ihren Handlungen bekannt

seyn würden. Wir kennen nunmehr die großmüthige Freygebigkeit des Fürsten Nicolaus; wir kennen Haydn als einen Mann, der von jeher Ordnung liebte, nie ein Verschwender war, und doch nach Verlauf von 30 Jahren, die er dem Fürsten diente, von den Merkmahlen jener Freygebigkeit, nichts anders vorzuweisen hatte, als das oben erwähnte Haus und 500 Gulden baares Geld. Wird man nicht zu der Vermuthung gezwungen, Haydn's Frau für eine verschwenderische Person und für die Urheberinn der Noth zu halten, die Haydn drückte?

Ich enthalte mich aller weitern Anmerkungen über diesen Gegenstand. Das, was ich gesagt habe, mußte ich sagen, weil Haydn's Worten sonst leicht eine falsche Deutung gegeben werden könnte.

Wir haben schon an mehreren Beyspielen gesehen, wie sehr der Fürst Nicolaus seinen Haydn schätzte und liebte. So wie Haydn's Ruhm sich immer mehr verbreitete, wurde auch seine Person dem Fürsten werther; er war stolz auf seinen Besitz, und nahm den größten Antheil, da die Akademie der Philarmoniker zu Modena im Jahr 1780 Haydn's Verdiensten einen Beweis ihrer Hochachtung zollte, ihn zum Mitgliede aufnahm, und mit dem Diplom überraschte. Einige Jahre später setzte Haydn für diese Akademie eine vierstimmige Cantate des Metastasio in Musik, die den Titel führt: „L' Isola disabitata“ und 1785 in der Akademie aufgeführt wurde. Ich will hier mehrerer musicalischer Producte Erwähnung thun, die während der Lebenszeit des Fürsten Nicolaus aus Haydn's Feder flossen:

Hexenschabbas, ein Marionettenfest, aufgeführt zu Esterhaz 1773.

L' Infedeltà delusa, eine Burletta, aufgeführt in Gegenwart der K. Maria Theresia, zu Esterhaz im September 1773.

Genofevens 4ter Theil, eine Marionettenoperette, zu Esterhaz im Sommer 1777.

Dido, eine parodirte Marionettenoperette, zu Esterhaz 1778.

La Fedelta premiata, Drama giocoso, zu Esterhaz 1780.

Armidà, Dramma eroico, zu Esterhaz 1784.

Il Ritorno di Tobia, Azione sacra, für die privilegirten Theater in Wien 1784.

Die Liebhaber der Tonkunst wissen, daß es nicht gebräuchlich ist, Symphonien und Quartetten, mit der Jahrzahl zu bezeichnen; es läßt sich daher nichts bestimmtes davon sagen. Jedoch bestimmet folgender Brief des Prinzen Heinrich's von Preussen an Haydn, den Zeitpunct, in welchem jene 6 Quartetten zum Vorschein kamen.

„Ich danke Denenselben für die mir überschick„ten Quartetten, welche mir ein großes Vergnü„gen machen. Beykommende Kleinigkeit, werden „Dieselben, als ein Merkmahl meiner besondern „Zufriedenheit annehmen; der ich übrigens mit Ach„tung verbleibe

Berlin, den 4. Febr. 1784. Ihr

Wohlaffectionirter

Heinrich.

Dieser Brief war mit einem Geschenke begleitet, welches in einer goldnen Medaille mit dem Bildnisse des Prinzen Heinrichs bestand.

Ich füge hier gleich einen Brief Sr. Maj. des verstorbenen Königs von Preußen bey, um die Vor-

fälle, die in die Zeiten des Fürsten Nicolaus gehören, so viel als möglich zusammen zu bringen.

„Sr. Majestät von Preußen ꝛc. gereichet die „abermahlige Attention, die der Hr. Kapellmeister „Haydn, Höchst Deroselben, durch Uebersendung „von sechs neuen Quartetten, bezeigen wollen, zu „ganz besonderm Wohlgefallen, und es ist ohne „Zweifel, daß Allerhöchst Dieselben, von jeher die „Werke des Hrn. Kapellmeisters Haydn zu schä„tzen gewußt, und jederzeit schätzen werden. Um „es Demselben thätig zu beweisen, übersenden Sie „ihm beykommenden Ring, als ein Zeichen Höchst „Dero Zufriedenheit, bleiben Ihm auch in Gnaden „gewogen.“

Potsdam den 21. Aprill 1787.

F. Wilhelm.

Eilfter Besuch.

Den 21. Nov. 1805.

Die lange Zwischenzeit, die den vorigen Besuch von dem heutigen trennet, wurde durch eine Krankheit, die mich befiel, veranlaßt. Ein ähnliches Schicksal hatte Haydn gehabt; Krankheit warf ihn zwey Mahl auf das Lager, doch war der letzte Anfall, von wohlthätiger Art; der vorhandene Krankheitsstoff wurde glücklich vermindert, vielleicht gar gehoben, wie aus dem erfolgten Wohlbefinden zu vermuthen ist. Selbst die Geschwulst an den Beinen, der sichtbare Beweis von Krankheit und Schwäche, hat sich verloren; dieser Umstand trägt nicht wenig dazu bey, Haydn's Geist in eine fröhliche Stimmung zu versetzen, und

selbst, so viel das Alter erlaubet, auf's Neue thätig zu werden. Folgender Umstand bewog Haydn den Versuch zu wagen, ob er seinen Kräften noch Etwas abgewinnen könne. Der Zufall führte ihm vor kurzer Zeit eine seiner jugendlichen Compositionen, deren er sich gar nicht mehr erinnerte, in die Hände. Dieses Werk ist eine vierstimmige kurze Messe mit zwey obligaten Sopranen. Das Wiederfinden dieses, seit 52 Jahren verlornen Kindes, verursachte dem Erzeuger eine wahre Freude; er betrachtete es mit Aufmerksamkeit, nahm eine Prüfung vor, erkannte es seiner nicht unwürdig, und entschloß sich, ihm eine moderne Kleidung anzuziehen.

„Was mir, sagte Haydn, an diesem Werkchen besonders gefällt, ist die Melodie, und ein gewisses jugendliches Feuer, und das bewegt mich, täglich einige Takte niederzuschreiben, um den Gesang mit einer Harmoniemusik zu begleiten."

Wir wissen, daß Haydn sein ganzes bisheriges Leben in rastloser Thätigkeit zubrachte; er veredelte jede Minute; wie schmerzhaft mußte ihm daher der Zeitverlust seyn, seitdem ein hohes Alter und dessen gewöhnliche Begleitung, ihn zum Nichtsthun zwang? Und wie angenehm muß im Gegentheil die Empfindung seyn, seit kurzer Zeit wieder auflebende Kräfte in sich zu verspüren? Er kündigte mir diese glückliche Veränderung mit fröhlich funkelnden Augen an, hoffte so glücklich zu seyn, die erwähnte Messe bald zu endigen, und hatte deßwegen schon an Breitkopf und Härtel (Verleger in Leipzig) geschrieben, um sie zur Herausgabe zu befördern. —

Der heutige Besuch wurde durch die Vorfälle der letztern Tage (Einzug der französischen Truppen

in Wien) die dem Gespräche reichen Stoff darbothen, verlängert. Zwar wurde weder von politischer Lage der Dinge, noch von der Gegenwart der französischen Truppen geredet; doch erinnerte sich Haydn bey Erwähnung der kriegerischen Zeiten an einen Besuch, den er von zwey Virtuosen der französischkaiserlichen Truppen erhalten hatte.

Ich lenkte nunmehr das Gespräch auf den Zweck dieses Werkes, und bath Haydn um die Fortsetzung der Nachrichten zu seiner Lebensgeschichte.

Ich habe schon mehrmahls von dem gütigen und großmüthigen Betragen des Fürsten Nicolaus gegen Haydn geredet, der, so er oft den Nahmen ausspricht, in seine Worte die Ergießungen des dankbarsten Herzens einfließen läßt, obgleich der wohlthätige Fürst schon seit geraumer Zeit in die Ewigkeit überging; sein Hintritt erfolgte im Jahr 1790. Haydn hatte diesem Fürsten 30 Jahre lang gedient; sein Diensteifer war im Testamente bedacht, und ihm durch die Zusicherung einer lebenslänglichen Pension von 1000 Gulden jährlich ein ruhiges Alter angewiesen worden.

Fürst Anton, Sohn des Verstorbenen, folgte demselben in der Regierung. Dieser Fürst fand für gut, die unter voriger Regierung gewöhnlichen Ausgaben in ein eingeschränkteres System zu bringen. Da er die Musik nicht vorzüglich liebte, so wurde die Kapelle aufgehoben, und die Virtuosen verabschiedet; Haydn, und der schon erwähnte Tomasini, erhielten jedoch noch eine Zulage; ersterer von 400 Gulden lebenslänglich, und mußte den Titel als Kapellmeister des Fürsten Esterhazy führen. Dienste verlangte der Fürst von ihm nicht.

Die verabschiedeten Virtuosen suchten und fanden leicht ihr ferneres Fortkommen; es diente ihnen zu einer großen Empfehlung, unter Haydn's Leitung sich vervollkommnet zu haben. Haydn selbst wurden Anträge von Seiten des Grafen Graschalkowiz gemacht, als Kapellmeister in dessen Dienste zu treten; er zeigte aber bey dieser Gelegenheit seine Anhänglichkeit an seinen Fürsten, und lehnte den Antrag von sich ab; ja ein besonderer Vorfall verschaffte ihm Gelegenheit, den Fürsten Anton zu einer Abänderung seines Entschlusses zu vermögen, und aufs Neue das ganze Harmoniechor der verabschiedeten Virtuosen in Dienst zu nehmen.

Haydn sah sich in eine bequeme und sorgenfreye Lage versetzt; er konnte sich ganz seiner Kunst widmen, und beschäftigte sich mit Entwürfen, wie er die Zukunft am Besten benützen könne. Während diesen Beschäftigungen trat einst ein fremder Mann unverhofft in sein Zimmer, und sagte kurz: „ich bin Salomon aus London und „komme, Sie abzuhohlen; morgen werden wir einen Accord schließen."

Dieser Salomon, war ein in Köln am Rhein geborner Deutscher, und ein berühmter, vorher im Diensten des Prinzen Heinrichs von Preussen stehender, Violinspieler, der seit mehreren Jahren in London wohnte, und von Gallini, Unternehmer des neuen Theaters auf dem Hey-market, den Auftrag hatte, eine Reise nach Italien anzutreten, und daselbst geschickte Sänger und Sängerinnen, für das Theater aufzusuchen. Salomon war dem Nahmen nach unserm Haydn bekannt; denn schon ein paar Jahre früher, hatte Ersterer einem Auftrage des Gallini zu Folge, an Letztern schreiben

schreiben müssen, um ihn zu einer Reise nach London zu bewegen; Haydn wollte aber damahls, sein dem Fürsten Nicolaus gegebenes Wort nicht brechen. Jetzt hatte sich die Nachricht von dem Tode des Fürsten verbreitet, da eben Salomon auf der Reise nach Italien war; kaum vernahm er die Nachricht, so reiste er eiligst nach Wien, und überraschte Haydn mit vorher erwähntem Besuche; und folgender kurzen Anrede: „Wenn es „mein Fürst zufrieden ist, sagte Haydn, so folge „ich Ihnen nach London.“

Der Fürst Anton ertheilte die Erlaubniß zu der Reise sogleich, nur war es Haydn's Freunden, die ihm doch vorher so oft überreden wollten, Wien zu verlassen, nicht recht. Sie stellten ihm sein Alter von 60 Jahren, die Unbequemlichkeiten einer großen Reise, und viele andere Dinge vor, um seinen Entschluß wankend zu machen; aber umsonst! Mozart gab sich vorzüglich Mühe, und sagte: „Papa!“ so nannte er ihn gewöhnlich, „Sie haben keine Erziehung für die „große Welt gehabt, und reden zu wenige Spra„chen.“ —

„O!“ erwiederte Haydn, „meine Sprache „verstehet man durch die ganze Welt.

Das Treffende, welches in den Ausdrücken beyder Tonkünstler liegt; die zwangfreye Aeußerung der Wahrheit, möchte mancher Leser für absichtliche, beleidigende Neckerey halten; denn, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, hätten zwey Künstler wie H. und M. einander hassen und verfolgen müssen. Ohne Zweifel hätten auch Beyde der Furie gehuldiget, wenn sie gewöhnliche Menschen gewesen wären; es gefiel aber der Na-

tur, den harmonischen Stoff, der zu der Bildung zweyer so vortrefflicher Wesen nöthig war, gleichsam bis zur Verschwendung zu gebrauchen, darum halte ich es für kein Wunder, daß Beyde einander hochschätzten, und durch ein Band aufrichtiger Freundschaft verknüpft waren.

Haydn's sanfter und menschenfreundlicher Charakter, ist den Lesern schon aus mehreren Stellen dieser Nachrichten bekannt; hoffentlich werde ich in der Folge noch mehr Gelegenheit finden, von demselben reden zu müssen, darum erspare ich meine weitern Anmerkungen, um hier die Erzählung, nicht durch eine Digression zu unterbrechen.

Wir sahen, daß selbst die Vorstellungen eines Mozart, Haydn's festen Entschluß nicht wankend machen konnten. Seitdem der Fürst Anton die Erlaubniß zu der Reise ertheilt hatte, dachte Haydn an nichts, als was Bezug auf dieselbe haben konnte. Geld war der nothwendigste Punct; um solches schnell zu bekommen, verkaufte er sein Haus in Eisenstadt (welches uns als Geschenk des Fürsten Nicolaus bekannt ist) um 1500 Gulden. Seine übrige Baarschaft bestand in 500 Gulden; diese letzte Summe war die ganze Frucht seines bisherigen Lebens, die er als sein wahres Eigenthum betrachten konnte; denn alles Uebrige sah er als großmüthige Beweise seiner Fürsten an, und bediente sich, in Rücksicht der 500 Gulden, des scherzhaften Ausdrucks: „ich war ein armer Teufel.“ Sein Wunsch war, ein Capital zu besitzen, mit welchem er nach Gutdünken schalten könnte, um seine Anverwandten zu unterstützen, und ihnen nach seinem Tode Etwas hinterlassen zu können. Freylich genoß er 1400 Gulden

an jährlicher Pension, aber er war doch nicht Herr über das Capital, welches die 1400 Gulden erzeugte, konnte also seine Wünsche nicht befriedigen; das kränkte ihn; und, da er durch die Reise nach England die Befriedigung der lobenswerthen Wünsche zu erreichen hoffte, so mußte dieselbe um so viel mehr zu Stande kommen, da Salomon ein rechtschaffener Mann war, und Vollmacht hatte, mit Haydn jeden Accord schließen zu dürfen. Haydn sah dabey auf seine und der Kunst Ehre, auf seinen Vortheil, und vorzüglich auf Sicherheit. Salomon mußte sich gefallen lassen, in der Bank Fries und Comp. 5000 Gulden, als Entschädigung für jeden widrigen Fall, anzulegen. Nach Berichtigung dieser und häuslicher Angelegenheiten, wurde die Abreise festgesetzt, und erfolgte den 15. Dec. 1791 in Gesellschaft des Salomon. Mozart verließ an diesem Tage seinen Freund Haydn nicht; er speiste bey ihm, und sagte in dem Augenblick der Trennung: „wir werden uns wohl das „letzte Lebewohl in diesem Leben sagen.“ Thränen entquollen beyder Augen. Haydn wurde sehr gerührt, denn er deutete Mozarts Worte auf sich, und es fiel ihm der mögliche Fall nicht ein, daß Mozarts Lebensfaden schon im folgenden Jahre von der unerbittlichen Parze abgeschnitten werden konnte.

Zwölfter Besuch.

Den 29ten Nov. 1805.

Da Haydn's Reise zum Hauptzweck hatte, ohne großen Zeitverlust in London einzutreffen, so

wurde mit der Zeit gegeizt, nur dann nicht, wenn er Gelegenheit fand, große Tonkünstler kennen zu lernen. So war ihm die Bekanntschaft, die er in Mannheim mit dem Conzertmeister Cannabich machte, noch jetzt eine angenehme Erinnerung.

In der Residenzstadt Bonn, wurde er auf mehr als eine Art überrascht. Er traf daselbst an einem Sonnabend ein, und bestimmte den folgenden Tag zur Ruhe.

Salomon führte Haydn am Sonntage in die Hofkapelle, eine Messe anzuhören; kaum waren Beyde in die Kirche getreten, und hatten sich einen schicklichen Platz gewählt, so nahm das Hochamt seinen Anfang. Die ersten Accorde kündigten ein Werk der haydn'schen Muse an. Unser Haydn hielt es für einen Zufall, der sich so gefällig gegen ihn bezeigte, ihm schmeicheln zu wollen; indessen war es ihm sehr angenehm, sein eigenes Werk mit anzuhören. Gegen das Ende der Messe, näherte sich eine Person und lud ihn ein, sich in das Oratorium zu begeben, woselbst er erwartet würde. Haydn begab sich dahin und war nicht wenig erstaunt, als er sah, daß der Churfürst Maximilian ihn dahin hatte rufen lassen, ihn gleich bey der Hand nahm, und ihn seinen Virtuosen mit den Worten vorstellte: „da mache ich sie mit ihrem von ihnen so hochgeschätzten Haydn, bekannt.“ Der Churfürst ließ beyden Theilen Zeit, einander kennen zu lernen, und, um Haydn einen überzeugenden Beweis seiner Hochachtung zu geben, lud er ihn an seine Tafel. Haydn kam durch diese unerwartete Einladung in nicht geringe Verlegenheit; denn er und Salomon hatten in ihrer Wohnung ein kleines

Diner veranstaltet, es war schon zu spät eine Abänderung zu treffen. Haydn mußte also zu Entschuldigungen die Zuflucht nehmen, die der Churfürst für gültig annahm. Haydn beurlaubte sich darauf, und begab sich nach seiner Wohnung, woselbst er von einem nicht erwarteten Beweise des Wohlwollens des Churfürsten überrascht wurde; sein kleines Diner war nämlich auf des Churfürsten stille Ordre in ein Großes zu 12 Personen, verwandelt, und die geschicktesten Musiker dazu eingeladen worden.

Dreyzehnter Besuch.

Den 9ten Dec. 1805.

Haydn fand über den ferneren Fortgang der Reise bis London nichts anzumerken. Er traf, seinem Wunsche gemäß, glücklich daselbst ein, und fand in der Wohnung des Salomon, einige Zimmer zubereitet, die er bezog. In der Folge miethete sich Haydn in einer entlegenen Vorstadt eine kleine Wohnung, wo er täglich mehrere Stunden zubrachte, um sich zum Componiren, in der nöthigen Ruhe zu befinden. Er fand sich gezwungen, den häufigen Besuchen der Neugierigen auszuweichen.

Gallini war höchst erfreut über Haydn's Ankunft; er traf mit denselben einen Accord, dessen nähere Zergliederung die Leser nicht interessiren würde, darum übergehe ich ihn mit Stillschweigen.

Die Opera seria, Orfeo e Euridice, war das erste Product, welches Haydn in London hervorbrachte. Ich weiß nicht, ob er mir in der Folge, nähere Nachrichten über diese Oper ertheilen wird;

ich hielt nicht für schicklich, ihn daran zu erinnern, und in der Rede zu unterbrrechen, da er auf ein Thema verfiel, worin eine vieljährige Erfahrung, ihn zu einem unfehlbaren Lehrer gemacht hat, obgleich die Sache, bey dem ersten Anblick von nicht großer Erheblichkeit scheinen könnte.

Selten wird ein Kapellmeister seinen Zweck erreichen, sein Werk mit der möglichsten Vollkommenheit vortragen zu hören, wenn er die ausübenden Virtuosen (Sänger und Spieler) nicht vorher bey den Proben für sich zu gewinnen suchte; versäumt er das, so wird selbst das beste Orchester höchstens jede Note richtig angegeben; das Ganze vielleicht richtig zusammen stimmen, dessen ungeachtet wird der Zuhörer glauben, das geistlose Spiel eines Uhrwerkes zu hören, weil das Ganze von der Anmuth nicht beseelt seyn wird. Anmuth muß sich zu der richtigen oder strengen Form gesellen, wenn Letztere auf unsere Empfindung wirken, wenn sie mehr als bloß gefallen, wenn sie bezaubern, entzücken soll. Ich rede hier aber nicht von dem Anmuthsvollen, welches ein Componist in den harmonischen Gang der Accorde verwebt, und sein beständiges Eigenthum bleibt, sondern von jener Anmuth, die der Sänger oder Spieler, indem er ein Stück vorträgt, ausüben soll, wenn Mangel an Empfindung, Kabale, Eigensinn, oder sonst eine Leidenschaft ihn nicht daran verhinderten.

Gluck's Iphigenie gefiel den Ohren der Pariser, bey der ersten Aufführung, ganz und gar nicht, weil die Sänger und das Orchester nicht vorher gewonnen waren, und daher die Musik maschinenmäßig vortrugen; Gluck suchte diesen Feh-

ler abzuändern, er bediente sich dabey (wie erzählt wird) sogar des Zwanges, und erreichte erst unter vielen Verdrießlichkeiten seinen Endzweck, den er durch die Güte auf eine viel leichtere und gewissere Art erreichen konnte.

Haydn's Betragen gegen das Orchester, welches seine Oper erheben oder stürzen konnte, war einnehmend und gütig; er gewann dasselbe bey der ersten Probe zu seinem Vortheil. Er hatte eine Symphonie aufgelegt, die mit einem kurzen Adagio anfing, drey gleichtönende Noten eröffneten den Gesang; da aber das Orchester die drey Noten zu nachdrücklich anschlug, so unterbrach Haydn mit Winken und St! St! Das Orchester schwieg, und Salomon mußte Haydn's Meynung verdollmetschen. Darauf wurden die drey Noten wieder, aber mit nicht glücklicherm Erfolge angestrichen. Haydn unterbrach abermals mit St! St! Während der erfolgten Stille, äußerte ein deutscher Violoncellspieler ganz nahe bey Haydn, seine Meynung gegen seinen Nachbar, und sagte in deutscher Sprache: „Du, dem sind schon die drey ersten Noten nicht recht, wie wird's mit den Uebrigen aussehen? Haydn war froh Deutsche reden zu hören, nahm diese Worte als eine Warnung an, und sagte mit der größten Höflichkeit: „daß er um eine „Gefälligkeit ersuche, die ganz in ihrer Macht stünde, und daß es ihm sehr Leid wäre, sich in „englischer Sprache nicht ausdrücken zu können, sie „möchten ihm daher erlauben, seine Meynung auf „einem Instrumente vortragen zu dürfen." Er nahm darauf eine Violine, und machte sich durch den wiederhohlten Anstrich der drey Töne so verständlich, daß das Orchester ihn vollkommen begriff.

Dabey ließ es Haydn in der Folge noch nicht bewenden; er bath, wie kleine Kinder zu bitten pflegen, mit aufgehobenen Händen, nannte bald diesen, bald jenen: „mein Schatz, oder mein Engel;“ lud die vorzüglichsten Virtuosen oft zu Tische, damit sie gern bey den Privatproben in seiner Wohnung erscheinen möchten; ertheilte ihnen Lob und verwebte den Tadel, wenn er nöthig war, auf die feinste Art in das Lob. Ein solches Betragen gewann ihm die Zuneigung aller Virtuosen, mit welchen er in Verbindung kam, so, daß sie sich aus Liebe gern zu der Begeisterung hinaufstimmten, die zum Vortrage eines Haydnschen Werkes erfordert, und wodurch jene Anmuth erzeugt wird, von welcher hier die Rede ist. Wer erinnert sich hiebey nicht der äsopischen Fabel, wo der Sturmwind und die Sonne ihre Kräfte versuchen, einen Mann zu zwingen, seinen Mantel abzulegen.

Haydn sah mit vielem Vergnügen, daß selbst die italienischen Sänger, ob sie gleich an den zwar immer melodischen, aber allen Verwickelungen und Dissonanzen ausweichenden Opernstyl ihres Vaterlandes ihre Ohren und Kehlen von zarter Kindheit an gewöhnt hatten, sich dennoch Mühe gaben, seine (sehr oft) überraschenden Modulationen, und Intonationen nicht zu verfehlen, und solche mit Grazie vorzutragen. Freylich ließen die italienischen Sänger ihn oft wahrnehmen, daß sie, aus besonderer Gefälligkeit gegen ihn, sich solchen Schwierigkeiten unterwürfen; ja, selbst die Berühmtesten machten davon keine Ausnahme, und wenn Haydn von den gewöhnlichen, in weniger gewöhnliche Harmonien übergieng; wenn er er-

schütternde Situationen, nicht bloß durch lärmende Töne, sondern durch eine überraschende, erschütternde Modulation schilderte, so machten sie die Anmerkung, daß dergleichen Stellen sehr schwer zu singen wären.

Haydn wußte, wie oft Sänger in Italien einen Kapellmeister zwingen, in seiner Composition, dem Schwierigen in jeder Rücksicht auszuweichen. Dadurch wird aber der große Umfang der Harmonie, sehr enge beschränkt, und durch diese Einschränkung Monotonie erzeugt, die so gern Ueberdruß bey den Zuhörern hervorbringt. In dieser zwangvollen Lage, bleibt dem Componisten nur ein einziges Mittel übrig: er muß auf eine leichte, fließende, gefällige, reitzende Melodie bedacht seyn, und so viel er kann, das Herz zu rühren suchen. Das ist alles sehr löblich, und dadurch wird freylich der Sinn des Publicums gekitzelt, und die Empfindung rege gemacht. Der Componist ist vielleicht so glücklich, beyden Forderungen ganz zu entsprechen, aber der wahre Kenner bemerket doch bald, daß, ungeachtet die reitzende Melodie den Verstand einzuschläfern und durch ihren Zauber zu bestechen sucht, jene Musik an innerem Gehalt leer sey, weil der Verstand bey näherer Untersuchung wenige, ja oft genug eine triviale Nahrung findet, die von der Veredlung nicht die geringste Spur zeigt.

Allen diesen Bemerkungen, die ich in das Gespräch einmischte, widersprach Haydn nicht; er fügte aber hinzu: „Daß das Zeitalter in Erwä„gung gezogen werden müsse; denn später, fuhr er „fort, haben sich mehrere Männer Italiens, über „den gewöhnlichen Schlendrian ihres Landes erho-

„ben; sie bewegen sich, nach Erforderniß, mit „Leichtigkeit in allen Kreisen der Harmonie; wie „z. B. Cherubini.“

Hayd'ns Vorzweck (soviel ergibt sich aus seinen Kompositionen für den Gesang) war immer, zuerst den Sinn durch eine rhythmisch richtige und reitzende Melodie zu gewinnen; dadurch führt er den Zuhörer auf eine verborgene Art zu dem Hauptzweck: das Herz auf mancherley Weise zu rühren; und endlich, wenn die Rührung längst vorbey ist, und der Verstand, selbst nach Jahrhunderten, das Kunstwerk kritisch zergliedern wollte, demselben reichen Stoff zur Befriedigung zu überliefern. — Er wollte ein korrecter Autor seyn, doch nahm er das (nach seinem eigenen Geständniß) nicht so strenge, daß er pedantischen Grübeleyen seinen Vor- und Hauptzweck aufgeopfert hätte. „Wenn ich etwas für schön hielt, so, daß „das Gehör und das Herz nach meiner Meynung „zufrieden seyn konnten, und ich eine solche Schön„heit der trockenen Schulfüchserey hätte aufopfern „müssen, dann ließ ich lieber einen kleinen gram„matischen Schnitzer stehen.“

Der mächtige Zauber der Grazie behauptet selbst dann noch eine unwiderstehbare Macht über die Empfindung, wenn sich Grazie mit nicht strenger Form paart, wie man täglich an Personen erblicken kann, die, wenn sie gleich nicht glücklich gebaut, oder der Form nach selbst häßlich sind, dennoch viel Anmuth besitzen, und sehr reitzen können. Um wie viel mehr muß das Wohlgefallen vermehrt werden, wenn die Unrichtigkeit der Form nicht in das Auge, nicht in das Gehör fällt, sondern bloß von dem richtenden Verstande

entdeckt werden kann, der dazu viel Zeit erfordert?

Ich muß die Leser von einer andern Verbindung benachrichtigen, die Haydn im ersten Jahre mit den Vorstehern des Conzerts der Musiker (professional-Concert) einging. Dieses Conzert wurde wöchentlich ein Mahl im neuen Conzertsaale in der Hannovers squaare, gegeben, und Haydn hatte sich verpflichtet, in jedem Conzert ein neues Product, in Allem 12 Stücke verschiedener Gattung zu liefern, und sich dabey ausbedungen, daß seine Werke immer im zweyten Act aufgeführt werden sollten. Auf einer Seite legte sich Haydn dadurch einen mächtigen Zwang auf; denn er mußte, um Beyfall einzuerndten, die im ersten Act gegebenen Stücke an Schönheit übertreffen; auf der andern Seite hatte er dagegen den Vortheil, daß, wenn er den ersten Act verdunkelte, sein Werk desto länger im Gedächtniß blieb und ihm ein größeres Lob zu Theil ward, doch konnte das auch mißrathen; denn er stand natürlicher Weise in Gefahr, wenn er die Schönheiten des ersten Actes nicht erreichte, desto bitteren Tadel erdulden zu müssen, und um so viel tiefer herab zu sinken.

Salomon bekleidete in diesem Conzert der Musiker das Amt des ersten Violinisten. Haydn, ganz mit seiner Kunst beschäftigt, bemerkte nicht, daß sich zwischen Salomon und den übrigen Vorstehern Zwistigkeiten entspannen, die eine Trennung verursachten, wodurch ein zweytes wöchentliches Conzert zu Stande kam, welches im neuen Theater auf dem Hey-market gegeben wurde. Gallini und Salomon waren die Unternehmer, die ihren

sichern Gewinn auf Haydn's Ruhm berechneten, und sich in ihrer Erwartung nicht betrogen fanden.

Das Conzert der Musiker war inzwischen darauf bedacht, seinen vorigen Ruhm zu behaupten, und wo möglich, zu vermehren. Nach Salomon's Austritt wurde der berühmte Cramer erster Violinist. Männer vom ausgezeichnetsten Ruhm, als z. B. Clementi ꝛc. wurden für ihre Compositionen reichlich belohnt; überhaupt wurde nichts unterlassen, wodurch das Aufkommen des neuen Conzerts verhindert werden konnte: das Publikum folgte indeß der allgemeinen Stimme, die Haydn mit Lorbeer krönte, drängte sich in das Theater, und besuchte das Conzert der Musiker seltner, welches auch die Abnahme sehr bald verspürte, und auf Mittel sann, wie es seinen vorigen Ruhm am besten behaupten könnte. Man wollte den Sieg über Haydn fast mit Gewalt erringen. Clementi mußte wahrscheinlich, ohne die Absicht zu wissen, eine Symphonie componiren, die des berühmten Künstlers würdig ausfiel. Mit dieser Symphonie wurde der erste Act eines Conzerts eröffnet; die Zuhörer gaben ihren lauten Beyfall zu erkennen. Haydn wußte von dem Vorfall nichts, und mußte des Vortheils entbehren, durch eine eigens verfertigte Symphonie, sich auf den Wettstreit gefaßt zu machen; so hätte es die Billigkeit erfordert; aber, da die Absicht war, seinen Ruhm zu schmälern: so legte man im zweyten Act eine schon bekannte Haydn'sche Symphonie auf, und glaubte dadurch die Absicht zu erreichen. Die Erwartung schlug fehl; der Beyfall war unglaublich; Clementi entfärbte sich, und drückte seinen Unwillen in einigen Worten, über die, für

ihn unglückliche Wahl der Haydn'schen Symphonie aus. Dieser Vorfall konnte nicht lange verschwiegen bleiben; er lief von Mund zu Munde, und diente nicht wenig, Haydn's Nahmen berühmter zu machen.

Die Vorsteher des Concerts schritten nun zu andern Mitteln. Ueberzeugt, daß sie, ohne in Verbindung mit Haydn zu stehen, das Publicum nicht dahin vermögen würden, dem Conzert den ersten Rang einzuräumen, entschlossen sie sich an Haydn sechs Deputirte zu senden, ihm vortheilhafte Bedingungen anzubiethen, und ihn durch Bitten zu einer Verbindung geneigt zu machen. Die Deputation versuchte ihr Möglichstes; „Haydn wollte aber dem Gallini und Salomon nicht wortbrüchig werden; oder ihnen durch eine schmutzige „Gewinnsucht Schaden zufügen. Da sie seinetwegen so Viel unternommen, und so große Ausgaben bestritten hatten, glaubte er, sey es billig, „ihnen auch den Gewinn zu vergönnen."

Die Deputation wurde bald darauf ein zweytes Mahl an Haydn abgesandt; sie wiederhohlte die gleichen Aufträge der ersten Sendung, und fügte hinzu: „sie habe Vollmacht, ihm 150 Guineen und „noch mehr, über den Accord der zwischen ihm „und Salomon existire, anzubiethen, wenn er „mit den Vorstehern des Conzerts in Verbindung „treten wolle." Haydn gab hierauf dieselbe „Antwort, welche die Leser schon vorhin vernommen haben.

Einige Zeit nachher wurde Haydn von seinen Freunden auf eine Zeitungsnachricht aufmerksam gemacht, die ihn selbst betraf. Ich bedauere, daß ich das Blatt nicht vor Augen habe, und nicht an-

geben kann, in welcher Zeitung der Artikel eingerückt war. Haydn erinnerte sich bloß, „daß er darin alt, schwach, und unfähig, etwas Neues her„vorzubringen, geschildert war; er habe sich längst „ausgeschrieben, und sey aus Geistesmangel ge„zwungen, sich zu wiederhohlen, man sey deßwe„gen mit Haydn's berühmtem Schüler J. Pleyel „in Verbindung getreten, der bald nach London „kommen, und daselbst für das Conzert der Mu„siker componiren würde."

Haydn durchblickte die boshafte Kabale ganz, und zweifelte nicht, daß sie alle ihre Kunstgriffe benützt habe, P— zu überreden, nach London zu kommen. Da man sich erlaubte, in öffentlichen Blättern Haydn als einen abgelebten schwachen Mann zu schildern, so war mit Recht zu vermuthen, daß man in den an P — gerichteten Briefen noch viel übertriebenere Schilderungen gemacht habe, um denselben desto sicherer in's Garn zu locken. Solche Folgerungen machte Haydn, und bedauerte, daß sein Schüler der Kabale zum Spielwerk dienen sollte; welches Letzte er leicht verhüthet haben würde, wenn er den Einfall gehabt hätte, sich bey Haydn selbst, über die Lage der Dinge zu erkundigen. Wahrscheinlich wäre das auch geschehen, wenn P sich hätte mehrere Zeit nehmen dürfen; aber aus seiner plötzlichen Ankunft in London war das Gegentheil zu vermuthen.

Nach P — Ankunft konnte Haydn deutlich an dessen Betragen erkennen, daß er an seinem Schüler einen Gegner habe, der mit ihm um den Preis kämpfen wolle. Haydn verspürte nichts von der ihm angedichteten Schwäche, er blieb also von dieser Seite in der ruhigsten Fassung, und vertraute auf

sein Genie und seinen Geschmack. Als er aber zu bemerken glaubte, daß sein ehemahliger Schüler sich gewissermaßen zurückhaltend gegen ihn betrug, und sogar seine Gesellschaft nicht mehr so häufig, wie ehmals, aufsuchte, ward er traurig, und über die Kabale erbittert, durch deren Ränke P überlistet, und gezwungen wurde, die Rolle des Undankbaren gegen seinen Lehrer zu spielen.

Sobald P seine neue Laufbahn antrat, mußte sein Ruhm, und die Neuheit der Sache, dem Conzert der Musiker allerdings günstig seyn. So viel konnte ich aus Haydn's Erzählung schließen; um aber in derselben keine Lücke zu lassen, vermuthe ich, daß die Kenner bald bemerkten: Pleyel könne, ungeachtet seiner gefälligen Melodie, doch nicht wagen, mit Haydn's ganzem Umfang der Kunst, zu wetteifern; zumahl da Haydn fortfuhr, wöchentlich im neuen Theater, ein neues Meisterwerk aufführen zu lassen. Es ist ferner zu vermuthen, daß das Conzert der Musiker den Sieg über das Conzert im neuen Theater nicht erfechten konnte, sondern sich mit dem zweyten Range begnügen mußte. Hier nehmen meine Vermuthungen ein Ende, und ich kann mit Gewißheit behaupten, daß P endlich der Kabale auf die Spur kam; das seinem Lehrer angethane Unrecht erkannte, und bey Gelegenheit eines eigens dazu bestimmten Schmauses, denselben um Vergebung bath. Ich will Haydn's kurz gefaßte Worte, womit er die heutige Unterredung beschloß, den Lesern wörtlich mittheilen: „Ich vergab meinem Schüler gern, und seitdem „sind wir wieder Freunde wie zuvor.“

Vierzehnter Besuch.

Den 21ten Dec. 1805.

Ich habe meinen Lesern schon mehrmahls gesagt, daß Haydn bey seinen Unterredungen in ein gewisses Feuer geräth, welches ihn, da seine Gedächtnißkräfte geschwächt sind, gewöhnlich verleitet, in der Erzählung die chronologische Ordnung nicht genau zu beobachten, und Vorfälle zu übergehen, die, wenn er sie gleich für unbedeutend hält, dennoch für manche Leser Interesse haben. Viele dieser Vorfälle erzählte Haydn, in frühern Zeiten, seinen Freunden, die sie weiter erzählten; auf diese Art kamen sie in's Publicum und verloren allmählig ihre erste Gestalt. Aber, selbst in der Mißgestalt, sind mir jene Anekdoten willkommen, weil ich an der Quelle leicht das Wahre von dem Unwahren trennen, und Letzteres verwerfen kann.

Haydn war bey dem heutigen Besuche nicht so munter, als ich ihn bey dem Letztern fand; ich suchte daher, so viel als möglich abzukürzen, und begnügte mich mit der Berichtigung einiger Vorfälle, die in den Zeitraum von 18 Monathen, die er sich das erste Mahl in London aufhielt, gehören, und in voriger Erzählung hätten Platz finden müssen.

Haydn's Ankunft in London machte bey allen gebildeten Personen viel Aufsehen. Der bekannte Dr. Burney, Verfasser der musikalischen Reise, celebrirte dieselbe in einem kleinen Gedichte, welches unter dem Titel: Verses on the Arrival in England of the great Musician Haydn, January 1791., erschien.

Schon bey den ersten Conzerten der Musiker bemerkte Haydn, daß er wohl gethan hatte, die Aufführung seiner Werke, in den zweyten Act zu bedingen. Der erste Act wurde gewöhnlich von dem Geräusche der spätkommenden Zuhörer, auf mancherley Art gestöret. Nicht wenige Personen kamen von gutbesetzten Tafeln, (wo die Männer nach Landesgebrauch — wenn sich nach der Mahlzeit die Damen in ein anderes Zimmer begeben haben, bey geistigen Getränken sitzen bleiben) nahmen im Conzertsaale einen bequemen Platz, und wurden daselbst von dem Zauber der Tonkunst so sehr überwältigt, daß sie ein fester Schlaf überfiel. Nun stelle man sich vor, ob in einem Conzertsaale, wo nicht wenige, sondern viele Personen theils schnaufend, oder schnarchend, oder kopfnickend, den wahren Zuhörern Stoff zum Plaudern, oder wohl gar zum Gelächter darbiethen, ob da Stille herrschen könne? Haydn machte mit Verdruß die Bemerkung, daß selbst im zweyten Act der Gott des Schlafs seine Flügel über die Versammlung ausgebreitet hielt; er sah das für eine Beschimpfung seiner Muse an, gelobte, dieselbe zu rächen, und componirte zu diesem Endzwecke eine Symphonie, in welcher er da, wo es am wenigsten erwartet wird, im Andante, das leiseste Piano mit dem Fortissime im Contrast brachte. Um die Wirkung so überraschend als möglich zu machen, begleitete er das Fortissime mit Pauken. Gleich nach dem vorhergehenden Allegro fing das Andante mit Sordinen und pizzicato an. Wenn ich das leise Tongeslister der ersten acht Tacte, oder des Thema's mit etwas in Vergleich bringen sollte, so würde ich sagen, man glaubt Fußtritte und Gelispel ei-

nes Geisterchors zu hören. Diese fast unhörbare Harmonie gedämpfter Instrumente wiederhohlte das stark besetzte Orchester, ohne Sordine und Fortissime unter dem entsetzlichen Donner der Pauken und Contrabässe, Haydn hatte die Paukenschläger vorzüglich gebethen, dicke Stöcke zu nehmen und recht unbarmherzig drein zu schlagen; diese entsprachen auch völlig seiner Erwartung. Der urplötzliche Donner des ganzen Orchesters schreckte die Schlafenden auf, alle wurden wach und sahen einander mit verstörten und verwunderten Mienen an. Sie verstanden den Verweis, dessen sich Haydn bediente, sie aus ihrer Schlafsucht zu wecken, und waren billig genug, den Vorfall als ein originales Genieerzeugniß zu betrachten und zu loben. Da aber während dem Andante ein empfindsames Fräulein von der überraschenden Wirkung der Musik hingerissen, derselben nicht hinlängliche Nervenkräfte entgegenstellen konnte, deßwegen in eine Ohnmacht fiel, und an die frische Luft geführt werden mußte: so benützten Einige diesen Vorfall als Stoff zum Tadel, und sagten: Haydn habe bisher immer auf eine galante Art überrascht, doch dieses Mahl sey er sehr grob gewesen.

Haydn bekümmerte sich wenig um den Tadel; sein Endzweck, gehört zu werden, war vollkommen, und selbst für die Zukunft erreicht.

Man benannte dieses Andante, welches allen Liebhabern aus einem Auszuge für das Pianoforte (in c) bekannt ist: das Andante mit dem Paukenschlage.

Die Haydn'sche Muse wurde schon lange zuvor, ehe sie in London persönlich auftrat, verehrt; die Verehrung nahm aber, seitdem sie daselbst gegenwärtig war, mit jedem Tage zu. Ein Jeder wollte sehen und hören, und drängte sich, die Neugierde zu befriedigen, in den Concertsaal, oder in das neue Theater. Hier war es, wo sich im zweyten Jahre ein Zufall ereignete, der leicht tragisch seyn konnte, aber es zu gutem Glück nicht war.

Als Haydn im Orchester erschien und sich an das Pianoforte setzte, um eine Symphonie selbst zu dirigiren, verließen die neugierigen Zuhörer im Parterre, ihre Sitze, und drängten sich gegen das Orchester, in der Absicht, den berühmten Haydn in der Nähe besser sehen zu können. Die Sitze in der Mitte des Parterrs wurden dadurch leer, und kaum waren sie leer, so stürzte der große Kronleuchter herunter, zertrümmerte, und setzte die zahlreiche Versammlung in die größte Bestürzung. Sobald die ersten Augenblicke des Schreckens vorüber waren, und die Vorgedrängten sich die Gefahr, der sie glücklich entflohen, denken, Worte finden, und zum Ausbruch derselben kommen konnten, drückten mehrere Personen ihren Gemüthszustand laut genug durch das Wort: Mirakel! Mirakel! aus. Haydn selbst war innigst gerührt, und dankte der gütigen Vorsehung, die es geschehen ließ, daß er auf gewisse Art als Ursache oder Werkzeuge dienen mußte, wenigstens dreyßig Menschen das Leben zu retten. Nur ein paar Zuhörer hatten unbedeutende Quetschungen empfangen.

Dieses Ereigniß habe ich auf verschiedene Art und fast immer mit dem Zusatz erzählen hören, man

hätte in London der Symphonie den schmeichelhaften Nahmen: „das Mirakel“ beygelegt. Es kann seyn, daß es sich so verhält, aber wie ich deßwegen bey Haydn Erkundigung einziehen wollte, sagte er: „davon weiß ich nichts.“

Fünfzehnter Besuch.

Den 14ten Januar 1806.

Die Rede fiel heute auf die Oper Orfeo e Euridice. Es war mir sehr angenehm, Gelegenheit zu finden, über diesen Gegenstand Etwas zu vernehmen; ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit, um mir jedes Wort recht tief einzuprägen, und gerieth dabey wirklich in Spannung. Nun können sich die Leser meine Ueberraschung denken, als Haydn, anstatt der Erzählung, sich mit den paar Worten abfertigte: „die Oper wurde nicht aufgeführt.

Und warum nicht?

Gallini war mit mehreren Personen in Verbindung getreten, um den Bau des neuen Theaters zu Stande zu bringen. Die Unternehmer hatten sich dabey, ob aus Nichtwissen, oder auf den Rath falscher Menschen, wußte Haydn nicht, über einen nothwendigen Punct hinweg gesetzt, und den Bau, ohne Erlaubniß des Königs und des Parlaments, unternommen.

Das Theater stand nun vollendet da, und schon war das Orchester versammelt, um die Oper Orfeo zu probiren. Haydn hatte die Stimmen vertheilt, und kaum waren vierzig Tacte durchgespielt, als

obrigkeitliche Personen eintraten, und im Nahmen des Königs und des Parlaments gebothen, die Oper auf keine Weise, auch nicht ein Mahl in der Probe aufzuführen u. s. w. Selbst einzelne Arien durften nirgends gesungen und gespielt werden, Orfeo wurde, so zu sagen, als Contrebande erklärt; und was das Schlimmste war, das Spiel aller Opern in dem Theater für die Zukunft verbothen.

Dieser unvermuthete Schlag setzte nicht nur Gallini, sondern auch das ganze Orchester in Bestürzung. Gallini ließ es aber nicht dabey bewenden, that vielmehr, was er als ein kluger Mann thun mußte, und suchte durch Verwendung vernünftiger Mittel, den Vorfall so wenig schädlich als möglich zu machen; durch seine Betriebsamkeit brachte er auch bald die Sache so weit in's Geleis, daß ihm erlaubt wurde, in dem neuen Theater musikalische Akademien und Ballet's zu geben.

Wir wissen, wie sehr ihm Haydn nützlich war, das Theater in Aufnahme zu bringen, wozu es ihm nicht an musikalischen Producten fehlte, da er in frühern Jahren immer in Geheim ein sehr fleissiger Componist gewesen war, und viele Producte vollendet, unter dem Schlosse bewahrte, die bis dahin noch niemand gehört hatte. Nun kam ihm sein früher Fleiß herrlich zu Statten, denn er konnte, da der Zeitaufwand an der Oper Orfeo vor jetzt vergeblich gewesen war, und er aufs Neue Zeit nöthig gehabt haben würde, ein neues Product hervorzubringen, ich sage, er konnte zu seinen schon vorhandenen Producten Zuflucht nehmen, und dadurch der Uebereilung im Arbeiten ausweichen. —

Haydn erwähnte heute seiner Ehegattinn; er erhielt nämlich in London einen Brief von derselben, worin sie ihm meldete: „sie hätte ein hüb„sches kleines Haus ohne Stockwerk nebst Gärtchen, „in der Vorstadt Gumpendorf, in der kleinen „Steingasse Nr. 73. gesehen, welches ihr, da „es um einen billigen Preis zu erkaufen wäre, sehr „wohl gefallen hätte; sie wünschte daher, er möchte „ihr den Gefallen erzeigen, und ihr 2000 fl. über„senden, dafür wolle sie das Haus kaufen, und „als Witwensitz in Zukunft bewohnen" Mit vieler Mühe unterdrückte ich das Lachen über die treuherzige, naive Aeußerung der Frau. Ob es Haydn bemerkte, weiß ich nicht. Er fuhr fort: „ich schickte ihr das verlangte Geld nicht, son„dern erwartete meine Zurückkunft nach Wien. „Wie diese erfolgt war, besah ich das Häuschen „selber; mir gefiel die einsam stille Lage desselben; „ich kaufte es, und baute, während meiner zwey„ten Reise, ein Stockwerk darauf; meine Frau „starb ungefähr 7—8 Jahre nachher (1800) und „ich bewohne es seitdem als Witwer."

Die Zeiten der empfindsamen Reisen, und auch alles dessen, was zu dem empfindelnden Wesen gehört, sind vorbey; sie wurden durch riesenartige Auftritte verdrängt, die gewiß auf unsere Denkungsart mächtig, vielleicht so mächtig wirkten, daß wir vor lauter Kraft- und Ueberspannungsgefühl bald anfangen werden, vielleicht längst angefangen haben, uns unserer Empfindsamkeit zu schämen. Befürchtete ich nicht diesen Fall, so würde ich, weil doch von Haydn's

Hause die Rede ist, die Leser in dasselbe hinein führen, ihnen jedes Zimmer, und die darin vorhandenen Möbeln, die musikalische Bibiothek und ein vortreffliches englisches und ein französisches Pianoforte zeigen, ich würde manche Schublade öffnen, Uhren, Dosen, Ringe u. d. gl. heraus nehmen, jede Kostbarkeit mit Prunk vorzeigen, und manches über die Veranlassung, die jedes dieser Geschenke erzeugte, umständlich erzählen können.

Ich würde die Leser vor Haydn's Clavier führen; sie würden, wenn Empfindsamkeit noch Mode wäre, bey der Ansicht desselben, sich Haydn's Muse vergegenwärtigen, vielleicht dasselbe, als einen unbezahlbaren Schatz, für eine große Summe erhandeln wollen *).

Selbst der hinter dem Hause gelegene Hof würde die Leser unterhalten müssen. Ein Papagey, der in seinem eisernen Käfig, in der wärmeren Jahrszeit, Hüter des Hofes ist, würde interessiren. Freylich spricht er nicht wie Yoriks Stahr: „ich kann nicht heraus!" aber er spottet doch die Sperlinge aus; mischet sich, wenn ein paar Dutzend derselben auf den nahen Dächern zanken, mit bewundernswürdiger Nachahmungskunst in das Gezänke, und überschreyet sie alle. Zuweilen ahmt er die Flöte nach, und durchläuft eine ganze Octav; oder er

---

*) Haydn bediente sich in früheren Jahren beständig eines Flügels (Clavecin). Seit einigen Jahren bemerkte er, daß der scharfe Flügelton eine wirklich schneidende Empfindung in seinen Gehirnnerven hervorbrachte; da die peinigende Empfindung immer zunahm, so sah er sich genöthigt, den Flügel gegen ein Clavier zu vertauschen.

spricht die Worte: „komm Haydn Papa zum schönen Paperl.“

Das allerliebste kleine Gärtchen! so würden die Leser mit mit begeistert ausrufen. Hier war es, wo der große Tonkünstler sich an Gottes Sonne erwärmte und der Schöpfung nachdachte! — Oder — und wie oft geschieht dieß nicht! — er folgt den wohlthätigen Trieben seines Herzens, und läßt, wenn in seinem Gärtchen ein Baum reiche Früchte trägt, die Kinder der Nachbarn herbeyrufen, unterhält sich, da er Kinder ungemein liebt, mit ihnen, und vertheilet die reifen Früchte unter sie. Doch alles dieß ist nicht mehr Mode, sonst hätte ich mit Vergnügen über diesen Stoff wenigstens eben so viel gesagt, als ehemals über Rousseau's Hütte gesagt und geschrieben wurde.

Sechszehnter Besuch.

Den 24ten Jan. 1806.

In einer Gesellschaft trat nehmlich ein Mann auf, den ich nicht näher bezeichnen will, und schien sich ein besonderes Verdienst daraus zu machen, als ein Tadler der Haydnschen Muse bemerkt zu werden. Seine Kritik traf vorzüglich dessen Kirchensachen, die, wie er behauptete, nicht etwa bloß theatralisch, sondern sich für einen Tanzboden besser, als für eine Kirche schicken sollen. Er findet Contretänze, Minuetten u. d. gl. aber nichts von der Würde darin, die jener Gattung von Musik eigen seyn sollte *).

---

*) Ueberhaupt tadeln viele Kritiker, vorzüglich aber Italiener, nicht nur Haydn's und Mozart's

Ich nahm mir seit langer Zeit vor, Haydn's Grundsätze im Kirchenstyl von ihm selbst zu erforschen, und nebenbey in schonenden Ausdrücken obiger harter Kritik nachzufragen. Ich mußte, in Ansehung des zweyten Puncts, äußerst behutsam zu Werke gehen, denn ich wollte nicht grausam seyn, und Haydn kränken. Mein Vorhaben gelang mir nach Wunsch; Haydn blieb ruhig, und theilte mir über den ersten Punct, einen Brief von dem Herrn Assessor Zelter in Berlin mit, aus welchem die Leser ersehen können, daß Haydn nach dem Urtheil eines musikalisch Gelehrten seiner ernst-

---

Vokalmusik, sondern alles Deutsche in der Gattung; den Fall ausgenommen, wo bey deutschen Producten die Nachahmung des italienischen Geschmacks, merklich in das Gehör fällt. Doch sind viele Kritiker so billig, zuzugeben, daß das Instrumentale der Deutschen gar verstanden sey. Haydn's Symphonien waren 1795 in Rom noch wenig oder gar nicht bekannt. Ein reisender Virtuos gab ungefähr zu der Zeit ein Conzert in Rom und kündigte an, er würde dasselbe mit einer vortrefflichen Symphonie von Haydn eröffnen. Die Symphonie aus Es gefiel nicht, eine Stimme in meiner Nähe, sagte sogar halb laut: O che roba del diavolo! Solche Aeußerungen werden bey einem — und bey jedem Volke laut, das den Volksgesang (der immer höchst einfach ist) vorzüglich liebt. Keine höhere Harmonie darf es so leicht wagen, in solche Ohren einzudringen. Aber, was mich sehr wundert, ist, daß wir in unsern Kunstproducten, um den Beyfall des Pöbels buhlen; gilt denn das Urtheil der Ignoranten so viel, daß ihre Mehrheit entscheiden könne?

haften Vokalmusik, die ihr gebührende Würde *) zu geben wußte, und solche grobe Mißgriffe nicht thun konnte, deren er von dem Ungenannten beschuldigt wird.

Berlin, den 16. März 1804.

Ich kann Ihnen, verehrter Meister, mit keinen Worten die Freude ausdrücken, welche mir Ihr wohlmeynender Brief vom 25. Februar gemacht hat; den ich als eine Reliquie, als einen Adelsbrief meinen eilf Kindern hinterlassen werde. Ich weiß, daß ich ein solches Lob mehr Ihrer Güte und Liebe, als meinem Verdienste zuschreiben muß; aber Ihr Lob ist so süß, daß ich es auch in vollem Ernste zu verdienen mich eifrig bestreben werde.

Sie mögen es wissen, daß die Beurtheilung Ihres Meisterwerkes **) von mir ist, und daß ich Sie sehr lange vorher innigst verehrt habe; aber so, wie Sie, großer Meister, hätte ich es nie gemacht, und werde es niemahls können. Ihr Geist ist in das Heiligthum göttlicher Weisheit eingedrungen; Sie haben das Feuer vom Himmel geholt, womit Sie irdische Herzen erwärmen und erleuchten und zu

---

*) Im sechsten Jahrgange der Leipz. Mus. Zeitung wird im 51. St. von Hiller erzählt: „Auch J. „Haydn's Messen waren ihm sehr lieb, besonders „setzte er sich die als Nr. 4 gedruckte, aus den „Stimmen eigenhändig in Partitur, und aus dieser, „um sie sich ganz zu eigen zu machen, wieder in Stimmen aus. Auf die Partitur schrieb er mit gewaltiger Fracturschrift: Opus summum viri summi I. Haydn."

**) Die Beurtheilung erschien in der Leipz. Mus. Zeitung 1807. 17 Stück, 6. Brief.

dem Unendlichen leiten. Das Beste, was wir Andern können, besteht bloß darin: mit Dank und Freude Gott zu verehren, der Sie gesandt, damit wir die Wunder erkennen, die er durch Sie in der Kunst geoffenbart hat.

Was ich für meine Singakademie (die jetzt aus zwey hundert klingenden Stimmen besteht, von welchen 160 als thätig und nützlich anzusehen sind) von Ihnen, theurer Mann, zu erhalten wünschte, nämlich eine geistliche Musik von Ihrer Arbeit, habe ich allerdings schon sehr lange gewünscht; aber es haben 15 Jahre dazu gehört, die Kasse des Instituts in einem Zustand zu versetzen, eine Ausgabe für ein solches Meisterwerk bestreiten zu können. Ich fühle nur zu sehr, wie geringe der Preis ist, für ein Werk von Ihnen, das mit keinem Golde bezahlt werden kann, und habe dabey allerdings mehr auf Ihre Liebe zur Kunst und die Ehre Gottes, als auf unser geringes Geld gerechnet. Ich bitte Sie demnach, wenn es Ihr körperlicher Zustand erlaubt, sich dieser Arbeit zu unterziehen, damit auch Ihr großer Nahme zur Ehre Gottes und der Kunst in unserm Kreise erschalle, der den ausschließlichen Zweck hat, die jetzt so sehr vernachlässigte Kirchen- oder heilige Musik wieder zu erwecken und zu erhalten.

Um nur etwas von Ihrer Arbeit zu besitzen, hatte ich mir die Freyheit genommen, die beyden Gellert'schen Lieder: „Herr, der du mir das Leben" und Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret" für unsern Chor zu arrangiren. Ihr Wunsch ist also schon seit länger als sieben Monathe erfüllet; ob ich es aber recht gemacht habe, werden sie aus den beyliegenden

Partituren ersehen; und ich bitte Sie herzlich, was Sie daran zu verbessern finden, mir mitzutheilen.

Daß ich Ihnen nur die Freude gewähren könnte, Ihre Chöre bey uns zu hören, und sich an der Ruhe, Andacht, Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen, womit Ihr schöner Chor: Du bist's dem etc. hier gesungen wird! Die schönste und beste Jugend von Berlin, steht hier mit Vätern und Müttern, wie in einem Himmel voller Engel, beysammen, feyert in Lob und Freude die Ehre des höchsten Gottes, und übet sich an den Werken der größten Kunstmeister, die die Welt gesehn hat. O kommen Sie zu uns, kommen Sie! Sie sollen wie ein Gott unter Menschen empfangen werden; wir wollen ihnen ein Gloria etc. singen, daß Ihr graues ehrenvolles Haar sich erheben, und zum Lorbeer werden soll, denn unser Meister Fasch hat uns gelehret, wie man Meister ehren soll.

Leben Sie wohl, geliebter, theurer Mann! Gott erhalte Sie noch lange, lange! Sie haben kein Werk hervorgebracht, woran man Ihr hohes Alter bemerket. Ihre Jahrszeiten sind ein Werk jugendlicher Kraft und alter Meisterschaft. Gott befohlen!

Ihr

Zelter.

Unter den Briefen und Papieren, die mir Haydn mittheilte, befindet sich kein Stück, worin nicht die Hochachtung, die dem veredelten Genie mit Recht zukommt, geäußert wäre. Es ist aber auffallend, daß gerade in obigem Briefe unser Haydn von einem musikalisch Gelehrten ersucht wird (trotz der Beschuldigung des Ungenannten)

dem Verfalle der Kirchenmusik entgegen zu treten. Wenn Haydn wirklich für den Mann gehalten wird, der obiger Forderung Genüge leisten kann *), so fällt die Beschuldigung des Ungenannten in Trümmer, eine Beschuldigung, die bey genauer Untersuchung nicht Haydn's erfinderischem Geiste, sondern vielmehr dem muntern Zeitmaße im $\frac{3}{4}$ und $\frac{3}{8}$ Tacte aufgebürdet werden kann, weil man sich bey diesen Zeitmaßen der Menuetten und Walzer erinnert. Nirgends, als in Italien, hörte ich in den Kirchen nicht sowohl Opern- als wirkliche Tanzmusik. Während meines 21 jährigen Aufenthalts zu Rom, hatte ich oft Gelegenheit in Kirchen, Betrachtungen über die ausgeartete Musik anzustellen, und bemerkte jedesmahl, daß der Zweck vieler dortigen Kapellmeister seyn müsse, das Ohr zu kitzeln, welches ihnen auch zu gelingen schien, weil sich das Volk (in Kirchen, wo die Orgel dem Hochaltar gegenüber gebauet war) zu Anfang der Musik herum-

---

*) Leser, denen an mehrerer Belehrung, als hier Statt finden kann, gelegen ist, werden solche in einer vortrefflichen Recension im 4ten Jahrgange, 44. Stück der Leipz. Mus. Zeitung finden. Es wird daselbst sehr richtig angemerkt, daß in Hadn's Messen „nicht die düstre Andacht und immer büs„sende Frömmigkeit älterer großer Meister Italiens, „sondern eine heitere, ausgesöhnte Andacht, eine „sanftere Wehmuth, und ein beglückendes sich be„wußt werden der himmlischen Güter „herrsche."

Daher scheinen dem, der Obiges nicht in Erwähnung zieht, mehrere Sätze zu glänzend für den Ort; oder, wenn er weniger billig urtheilet, so nennt er sie theatralisch.

drehte, den Rücken gegen den Hochaltar wandte, und sich beynahe wie im Theater betrug*). Theatralische Arien mit Begleitung eines obligaten Instruments, und zum Beschluß ein Concert a solo**), sind in den römischen Kirchen alltägliche Dinge, die durch den übermäsig sinnlichen und tändelnden Vortrag, sehr leicht die Andacht verscheuchen, dieselbe aber nie erwecken können.

In der heutigen Unterredung waren oft die Wörter Tadler, Kritiker ausgesprochen wor-

---

*) In Dupatys's Briefen über Italien heißt es in Forsters Uebersetzung (37 B.) „ich habe die Vesper-Oper 2c. gehört"
„Das ganze Amt geschieht in Musik; es wird dabey „auf und abgegangen, geplaudert, gelacht; um „die Orchester drängt man sich."
Im 102. Briefe heißt es von Neapel: „Man geht nur „in die Kirchen, wann dort Illuminationen zu se„hen, oder Musiken zu hören sind; mit einem Wort, „wenn's Oper in der Kirche ist."
Ich war lange ein Augenzeuge davon, und versichere, daß die Schilderung ohne Uebertreibung, und buchstäblich wahr sey.

**) Wenn es auch überall gebräuchlich ist, ein Concert zum Beschluß einer Kirchenmusik zu spielen, so ist doch nicht zu widerstreiten, daß eine Auswahl getroffen werden muß. Rondo's, ungefähr im Styl wie Malborough's en va etc. habe ich oft in römischen Kirchen spielen hören; dann vergegenwärtigte sich meine Phantasie die ehrwürdigen Schatten der Bache, Händels und anderer großen Meister, und ich glaubte in ihren Mienen gerechten Unwillen über den Unfug zu lesen.

den; Haydn erinnerte sich dabey folgender Anecdote:

Während seinem ersten 18 monathlichen Aufenthalt in London suchte er (wie wir wissen) berühmte Tonkünstler kennen zu lernen. Unter diesen war ihm der Nahme Giardini bekannt, der sich als Violinspieler ausgezeichneten Ruhm erworben hatte. Haydn wünschte denselben von Person zu kennen; sein Wunsch wurde in Gegenwart eines Lords laut, der sich erboth, ihn bey Giardini aufzuführen. Für den Lord war es ein angenehmes Geschäft, zwey berühmte Männer mit einander bekannt zu machen. Der Lord und Haydn, fuhren hin, ließen sich durch den Bedienten, den sie im Vorzimmer fanden, anmelden; die Thür blieb etwas geöffnet; der Lord und Haydn vernahmen ganz deutlich den Bescheid, den Giardini mit lauter Stimme seinem Bedienten gab, und in der wörtlichen Uebersetzung also lautet: „ich will den deutschen Hund nicht kennen lernen.“

Der Lord war über die Grobheit des Virtuosen äußerst aufgebracht, und vermied nachher dessen Gesellschaft. Haydn, im Gegentheil, nahm nur die komische Ansicht des Auftritts wahr, und diese zwingt ihn noch jetzt, so oft ihn der Nahme Giardini beyfällt, zum Lachen. Das sonderbare Betragen des Letztern hinderte jedoch Haydn nicht, Gelegenheit zu suchen, denselben von Seite der Kunst kennen zu lernen. Giardini gab bald nachher ein öffentliches Conzert; Haydn war unerkannt unter den Zuhörern, und bewunderte die Geschicklichkeit des Virtuosen, der im Greisenalter noch mit dem Feuer eines Jünglings spielte; im

Adagio der Geige die zärtlichsten Töne entlockte, und dadurch die Zuhörer für sich gewann: so, daß Haydn ihm gern die üble Laune vergab, und deren Ausbruch dem hohen Alter zuschrieb.

Haydn hatte einst gegen einen meiner Freunde einiger Gedanken, die er bey der Komposition eines Kirchenstücks gehabt, Erwähnung gethan. Mir schien die Sache bedeutend, und der heutige Tag schicklich deßwegen Nachfrage zu thun, da ich denn herausbrachte, daß von dem Agnus Dei in der Messe Nr. 4. die Rede sey. Ich habe schon oben in einer Note gezeigt, wie sehr Hiller diese Messe verehrte. In der darüber in der L. M. Zeitung erschienenen Recension, wird das erwähnte Agnus Dei als ein Meisterwerk ästhetischer Behandlung gepriesen, und in Partitur mitgetheilt. Der Recensent ertheilt mit Recht, der darin beobachteten Steigerung das größte Lob.

Nur hören wir, wie Haydn auf seine ihm eigene Weise zu allen diesen Vollkommenheiten gelangte. Er sprach während dem Componiren mit sich selber: „Ich bath die Gottheit, nicht wie ein „verworfener Sünder in Verzweiflung, sondern ru„hig, langsam. Dabey erwog ich, daß ein un„endlicher Gott, sich gewiß seines endli„chen Geschöpfes erbarmen, dem Staube, daß er „Staub ist, vergeben werde. Diese Gedanken hei„terten mich auf; ich empfand eine gewisse Freude, „die so zuversichtlich ward, daß ich, wie ich die „Worte der Bitte aussprechen wollte, meine Freude „nicht unterdrücken konnte, sondern meinem fröh-

„lichen Gemüthe Luft machte und miserere ꝛc. mit „Allegro überschrieb.“

Wenn man, durch Haydn's Worte verleitet, die Folgerung ziehen wollte, daß derselbe vielleicht sich jeden Ausgang fröhlicher entwickelte, als es der Anfang zu versprechen schien: so wäre dieses eine von vielen Kritikern nicht verstandene Vollkommenheit, die, wenn auch ein weiser Gebrauch davon gemacht wird, allerdings in Kirchenstücken Platz finden darf. Der weise Tonsetzer wird nie die Würde der Sache und des Orts beleidigen; und das that Haydn nie.

Um Haydn's Zutrauen für die Reinheit meiner Absicht, die ich diesen Nachrichten zum Grunde legte, immer mehr zu gewinnen, und ihn völlig in Sicherheit zu setzen, daß er sich meiner Feder, ohne Furcht mißhandelt zu werden, ganz anvertrauen könne: bath ich ihn, mir einen seiner Freunde zu nennen, der zugleich als Richter über mein Manuscript entscheiden könnte, und versicherte ihn, daß ich mich dessen freundschaftlichem Ausspruche willig unterwerfen würde. Haydn war gerührt und sagte mir in dem Ergusse seines Herzens manches, welches ich ohne zu erröthen, nicht erzählen kann. Der Hauptinhalt seiner Worte war eine Weigerung: „indem er nie an meiner Aufrichtigkeit gezweifelt hätte, und auch nie zweifeln werde.“ Ich drang in ihn, und sagte, daß er mit Recht zweifeln könnte, indem ich ihm bisher so wenige Stellen vorgelesen hätte, ihm aber viele nicht vorlesen könnte, weil sie theils Lob, theils Schilderungen seiner Krankheit enthielten, und ich die glücklichen Au-

genblicke, in welchen er Alter und Schwachheit vergessen könnte, durch die Erinnerung an Beyde nicht vergiften wolle. Seine Antwort war, indem er meine Hand ergriff und dieselbe zitternd und schwach drückte, ich danke, ich danke! — Darauf nannte er den sächsischen Gesandtschaftssecretair, Herrn Griesinger, der schon seit ungefähr 7 Jahren Haydn's Freund ist. Wie ich nachher in die Bekanntschaft dieses würdigen Mannes trat, entdeckte sich bald, daß derselbe ohne Haydn's Mitwissen ganz im Stillen seit mehreren Jahren Materialien zu Haydn's Biographie gesammelt hatte, die dereinst in gedrängter Kürze in der L. M. Zeitung erscheinen wird.

Siebenzehnter Besuch.

Den 19ten Febr. 1806.

Vor einigen Tagen schickte Haydn zu mir und ließ mich bitten, ihm doch den Nahmen seines sehr geschätzten und gelehrten Freundes in Berlin zu nennen. Es kam mir befremdend vor, daß er den Nahmen eines geehrten Freundes sollte vergessen haben, ich fragte daher die zu mir geschickte Person, wie befindet sich Haydn? „Lieber Gott, war die Antwort, er ist äußerst schwach, und verliert die Geduld, weil er den ganzen Vormittag einen Brief von dem Kapellmeister sucht und nicht finden kann.“ Ich nannte den Nahmen Zelter, und der Aufwärter rannte eiligst davon.

„Ich fand Haydn bey diesem Besuche wirklich schwach, so daß ich mir nur eine geringe Ausbeute für diese Nachrichten versprach.

Haydn entschuldigte sich, daß er zu mir geschickt habe: „ich wußte mir nicht anders zu helfen, denn es quälet mich erschrecklich, wenn mir „das Gedächtniß untreu wird. Ich wollte mich „in der Einsamkeit mit einem Freunde unterhalten, „und konnte weder Brief noch Nahmen finden.“

„— Beschäftigung muß ich haben. — Gewöhnlich verfolgen mich musikalische Ideen, bis „zur Marter, ich kann sie nicht los werden, sie „stehen wie Mauern vor mir. Ist es ein Allegro, das mich verfolgt, dann schlägt mein Puls „immer stärker, ich kann keinen Schlaf finden. Ist „es ein Adagio, dann bemerke ich, daß der Puls „langsam schlägt. Die Phantasie spielet mich, als „wäre ich ein Klavier.“ Haydn lächelte, das Blut färbte plötzlich sein Gesicht röther, und er sagte: „Ich bin wirklich ein lebendiges Klavier. — „Schon seit mehreren Tagen spielet es in mir ein „altes Lied, in E minor, das ich in meiner Jugend oft gespielt habe: „O Herr! wie lieb' ich „dich von Herzen,“ wo ich gehe und stehe, überall „hör' ich's. — Aber kurios, wenn es mich so innerlich quälet, nichts helfen will, um die Qual „los zu werden, und mir fällt nur mein Lied ein: „Gott erhalte Franz den Kaiser; dann „wird mir leichter, es hilft.“

Das wundert mich nicht, sagte ich, denn ohne Schmeicheley, ich halte das Lied für ein Meisterstück.

„Beynahe halte ich es selbst dafür, ob ich's gleich nicht sagen sollte.

Die Leser werden mit mir geneigt seyn, diese Aeußerung Haydn's über eines seiner Werke, nicht für einen Ausbruch der Eitelkeit, deren er von je-

nigen Tadlern beschuldigt wird, zu halten. Ich erblicke in derselben ein gewisses Selbstgefühl, das mir gefällt, und gewiß mehr gefällt, als die oft zu große Bescheidenheit, die Haydn gewöhnlich dem Lobe entgegenstellet, und wenn man tadeln will, leicht getadelt werden kann, weil ein Mann, der so viel Ruhmbegierde besitzt, wenn er auch das reinste Herz hätte, unmöglich bey dem Lobe gleichgültig bleiben kann; und da er es nicht kann, warum soll er es seinen Worten nach scheinen? Warum soll er die flüchtige Röthe, die ihm das Lob in's Gesicht treibt, und die sich erheiternde Miene mit Worten, die sein Herz nicht spricht, Lügen strafen? Woher nehmen die Tadler das Recht, so seltene Aeußerungen des Selbstgefühls, Eitelkeit zu nennen? — Ja, gewiß selten! es war die erste Aeußerung dieser Art, die ich zu bemerken Gelegenheit fand, und die ich noch dazu aus seinem Munde hervorlockte.

Jetzt komme ich zu dem abgebrochenen Gespräche zurück, welches für diese Nachrichten unbedeutend wurde, darum begnügte ich mich, einige Anekdoten zu berichtigen, die ich in der M. Zeitung im 2ten Jahrgange erzählt fand, und zu Haydn's erstem Aufenthalt in London gehören.

Im 4ten Stück 1799 wird folgendermaßen erzählt: „Da J. H. im Jahre 1791 nach London kam, wo er nicht nur von allen Musikkennern (eine gewisse Partey ausgenommen) sondern auch von allen Gebildeten so ehrenvoll aufgenommen und behandelt wurde, offenbaret sich jedoch der Nationalgeist des großen rohen Haufens bey folgendem Vorfall sehr deutlich. Haydn kam in das Orchester des Schauspielhauses. Dieses sollte eben angehen. Die Musiker standen auf, um ihn zu

bewillkommen. Die Kunstkenner auf der obern Gallerie erstaunten über diese Höflichkeit. Wie sie aber hörten, daß sie einem Künstler, und noch dazu einem Ausländer erwiesen wurde, fingen sie an zu zischen und zu pfeifen und zu schreyen: „Fidler! Fidler!

Haydn sagte: „mir wurde viel Ehre von „den Musikern im Orchester erwiesen; aber ich glaube „das Zischen, Pfeifen und die Worte: „Fidler! „Fidler, nicht gehört zu haben.“

Die zweyte Anekdote (5tes Stück 1799) bestätigte Haydn ganz.

Er fand nämlich in London eine starke Gegenparthey, vorzüglich Italiener, die alle von dem Geiste des uns schon bekannten Giardini, beseelt wurden. Giardini suchte die Haydn'sche Musik lächerlich zu machen, gab zu dem Endzweck zwey Trii heraus, worin er den italienischen Geschmack in langen bedeutenden Noten charakterisirte, den Deutschen hingegen durch kurze, ins Unendliche zerstückelte Nötlein ausdrückte. Der Verfasser nannte sich nur unter den Namen eines Dilettanten. Ein Organist an der K. deutschen Kapelle glaubte den Schimpf an der deutschen Musik rächen zu müssen, und ließ ein Gegenstück in Kupfer stechen, worauf in einer Sonne und in den sie umgebenden Strahlen die Namen der bekanntesten deutschen Componisten vorgestellt waren. J. S. Bach steht im Mittelpunct; zunächst um ihn herum Händel, Graun und Haydn. In jedem entferntern Sonnenstrahl liest man übrigens den Nahmen eines deutschen Componisten. Unter der Sonne befindet sich eine italienische Eule, die das Licht der Sonne verabscheuet; auf der Seite aber ein italienischer Kapaun, und

ein deutscher Hahn in kampfrüstiger Stellung. Es ist wahr, daß Haydn dieses Blatt sah, und mit dem ihm angewiesenen Platze wohl zufrieden war.

Nach diesen Berichtigungen fiel das Gespräch auf Haydn's Gesundheitsumstände. Um dem Gespräche eine angenehme Wendung zu geben, leitete ich dasselbe auf andere Gegenstände. Ich erzählte ihm, auf welche Art ich in diesen Nachrichten seines Hauses erwähnt; daß ich sein Klavier nicht vergessen; den Papageyhüter des Hofes genannt; ein paar Worte über das Gärtchen, überhaupt an mehreren Orten von seiner patriarchalischen Lebensweise und Haushaltung manches gesagt hätte. Seine Gesichtszüge erheiterten sich, und er sagte: „so wie ich lebte, glaube ich keinen Tadel zu verdienen.“

Es wäre zu wünschen, erwiederte ich, daß ihre Haushaltung allgemein nachgeahmt würde, die Folgen davon könnten nicht anders, als gut seyn.

Es schien ihn besonders zu vergnügen, daß ich ein paar Worte über sein Klavier gesagt; er fand den Einfall komisch, daß ich es einen „unzahlbaren Schatz“ genannt, und den Liebhabern von Seltenheiten einen so unzweydeutigen Wink gegeben hätte. Both man doch, sagte ich, dem Wundarzt, der die Kugel besitzt, die Nelson tödtete, für den elenden Bleyklumpen schon 100 Guineen; nun wird doch Ihr schöpferisches Klavier so viel werth seyn, als jene vernichtende Kugel? — „In London, „sagte Haydn, hat man Sinn für so Etwas! „Ich sah wirklich Händels Klavier bey dem Kö„nige, der es der Familie abkaufte, und als eine „Reliquie aufbewahret.“

Achtzehnter Besuch.

Den 15ten März 1806.

Haydn's Schwäche, bey dem gesündesten Aussehen, erlaubte ihm nicht, die Materialien zu diesen Nachrichten zu vermehren; er konnte nicht ohne Mühe reden, und mußte auch mit den Kräften haushälterisch umgehen, weil er heute schon mehrere Besuche angenommen hatte, und jetzt Herr * * angemeldet wurde.

„Mein Advocat," sagte Haydn zu mir.

Sie haben doch keinen Prozeß?

„Das nicht; aber dann und wann werden ei„nige kleine Zusätze zu meinem Testamente ge„macht."

Wie? Ist das Testament schon gemacht?

„Schon seit langer Zeit. Ich bin jeden Augenblick zum Tode bereit."

Haydn stand jetzt mit Mühe von seinem Stuhle auf, trippelte dem Schreibtische zu, nahm ein Visitenbillet, gab es mir, und sagte im Ton der ruhigsten Fassung: „Sehen Sie, womit ich mich seit „ihrem letzten Besuche beschäftiget habe, ich habe mir „ein Visitenbillet stechen lassen; da, lesen Sie selbst „Gellerts Worte auf mich angewendet: *)

Hin ist alle meine Kraft, u. s. w.

Ich läugne nicht, daß ich mich gerührt fühlte, und um die Rührung zu verbergen, nahm ich Abschied.

Auf dem Heimwege machte ich allerley Glossen über Weinen und Lachen. Oft habe ich über eine

*) Siehe die angehängte Musiktafel Nr. 1.

Grabschrift lachen müssen, aber heute zum ersten Mahl in meinem Leben, versetzte mich ein Visitenbillet in eine entgegengesetzte Stimmung. Die Rührung konnte jedoch nicht von langer Dauer seyn, denn ich bemerkte bald, daß, so lange man seine Schwachheit einsehen, gestehen, und mit dem Geständniß derselben scherzen kann, noch Geisteskraft vorhanden seyn müsse. In Haydn's Charakter ist ein genialisch witziger, neckender, doch dabey immer kindlich unschuldiger Stoff verwebt; seine musikalischen Producte bezeugen dieß (wie schon von mehreren Kritikern früher bemerkt wurde), und noch jetzt im hohen Alter, gibt sein Betragen im Umgange oft Anlaß zur Bestätigung obiger Bemerkung. Er scheint z. B. Vergnügen daran zu finden, seine Gesundheitslage schlimmer zu schildern, als sie wirklich ist. Ich gebe in solchen Fällen gewöhnlich die Antwort: „daß in seinem Aeußerlichen keine Spur von Unpäßlichkeit zu erblicken sey.“ Die Heiterkeit, die sich dann über sein Gesicht verbreitet, bestätigt, daß man die Wahrheit errieth, ob er gleich das Gegentheil schilderte.

Späterer Zusatz.

Ich wagte es, Haydn über den Punct der Neckerey in seinen musikalischen Producten zu befragen; er gestand mir, daß es Charakterzug von ihm sey, der ehemahls von Gesundheitsfülle herrührte. So, sagte ich, wie etwa bey muntern Knaben, die vor lauter Gesundheitsgefühl sich nicht zu lassen wissen, und ihren unschuldigen Muthwillen auf einer Wiese austoben, bald sich im Grase herumwälzen,

bald einander auf mancherley Weise necken. — „Getroffen! antwortete Haydn; man wird von „einem gewissen Humor ergriffen, der sich nicht „bändigen läßt.“

Neunzehnter Besuch.

Den 12ten May 1806.

Der wohlthätige Einfluß der Frühlingsluft war in Haydn's ganzem Wesen zu bemerken; sein Geist, der bey dem vorigem Besuche mit dem Tode heroisch vertraut zu seyn schien, ließ sich heute gefallen, sein Daseyn im lebenden Körper zu preisen. Ich wünschte dem guten Vater Haydn langen Genuß solcher Tage und Jahre.

„Nur nicht auf Kosten ihres eigenen Lebens, „antwortete er, wie so viele Personen zu thun pfle„gen, indem sie versichern, sie würden mit Freuden „ihr eigenes Leben verkürzt sehen, wenn das mei„nige dadurch verlängert werden könnte. Ich kann „das nie glauben, und nicht leiden, denn das Le„ben ist eine zu köstliche Sache.“

Haydn fand heute Vergnügen daran, von komischen Vorfällen zu sprechen. Ich äußerte den Wunsch, den Fortgang der Londner Begebenheiten zu vernehmen, aber, da er einmahl ein anderes Thema anstimmte, so wollte ich ihn nicht verwirren.

Ein besonderer Zufall hatte vor einiger Zeit Haydn eines seiner schon vor etwa 20 Jahren in Musik gesetzten Lieder, in die Hände geführt, dessen er sich gar nicht mehr erinnerte; der Anblick des Liedes erneuerte das Andenken an die Veranlassung,

wodurch jenes Lied entstanden war. Die Erzählung vergnügte mich, und ich traue meinen Lesern keinen so finsteren Charakter zu, daß sie, wie Heraklit, über alles murren sollten; darum will ich ihnen den ganzen Verlauf der Sache erzählen.

Haydn erhielt von einem jungen ausländischen *) Fräulein einen Brief, der so vertraut abgefaßt war, als hätten beyde Personen schon 20 Jahre lang einander gekannt. Der Anfang lautet: „Lieber, guter, bester Haydn." Das Fräulein erzählte, sie sey eines Hauptmanns Tochter und in einen Offizier verliebt, der sie aber nicht heirathen würde, wenn ihr lieber Haydn, der, wie sie wisse, keinem jungen und artigen Frauenzimmer etwas abschlagen könne, (Haydn konnte dieses nicht ohne Lächeln erzählen,) ihr nicht den Gefallen erzeigte, durch Beyhülfe seiner göttlichen Musik ihr den Offizier zum Manne zu verschaffen. Nun zergliederte das Fräulein umständlich, wie und warum Haydn das könne? Ich ersuche die Leser, davon so viel sagen zu dürfen, als nöthig ist, den Vorfall zu verstehen.

Das Fräulein hatte Verse an Haydn geschickt, die sie selbst gedichtet, und zu welchen sie eine schöne Melodie wünschte. Mit dieser Melodie wollte das Mädchen den Liebhaber überraschen, ihm das Lied vorsingen; sie hoffte, er müsse dadurch gerührt werden, und werde sie heirathen.

Ohne Zweifel werden die Leser eine große Mey-

---

*) Ich vermuthe, daß Haydn das Wort ausländisch mit Absicht gebrauchte, um die Nachforschungen zu vereiteln.

nung von dem Inhalt des überschickten Textes gefaßt haben, und auch glauben, die Schöne müsse wenigstens wie ein Engel gesungen haben. Ueber den letzten Punct ist nur zu vermuthen, daß ihre Stimme rührend seyn konnte, wenn sie gleich im Briefe gebethen hatte, Haydn möchte ihrer schwachen Brust nicht viel zumuthen, und sie oft ausruhen lassen. Ueber den Inhalt des Textes werden die Leser ohne Zweifel schon beym Lesen der Ueberschrift in Verwunderung gerathen, und eben so wenig, wie ich, begreifen, wie der schlaue und dienstfertige Pudel einen Liebhaber zum Entschluß bringen könne, eine Heirath zu beschleunigen? Vielleicht wird dieß durch die Geschichte des Pudels verständlich.

Der Vorfall ist wahr. Der Pudel war des Liebhabers wirklich geliebtes Eigenthum, und hatte den vollkommensten Pudelverstand.

Auf einer kleinen Reise zu Fuße, die der Offizier in Gesellschaft eines Freundes unternommen hatte, sprach derselbe viel zum Lobe des Pudels, welches der Freund bezweifelte. Es kam zu einer Wette. Der Offizier scharrete unter einem Gesträuche einen Thaler in die Erde, mit der Versicherung, er wolle nach meilenweiter Entfernung „such, verloren!“ rufen, und der Pudel würde den Thaler wieder zurück bringen. Die Verabredung wurde pünctlich vollzogen, doch ließ sich der Pudel bis zum andern Morgen erwarten, denn er hatte in der Zwischenzeit ein sonderbares Abentheuer bestanden.

Ein junger Handwerksbursche war auf seiner Wanderschaft an das Gesträuche gekommen, legte sich ermüdet nieder, spielte mit den Grashalmen, fand den Thaler und steckte ihn vergnügt in die Hosentasche. Nicht lange Zeit nachher kam auch der

Pudel, fand den Thaler nicht, und folgte der Spur des Handwerkers, den er bald einholte, freudig an ihm hinaufsprang, und ihm, wie seinem Herrn, schmeichelte. Der frohe Gesell hielt sich für doppelt glücklich, und überrechnete schon, wie viel Geld er für den Pudel lösen würde. Das Thier folgte ihm bis in den nächsten Ort, — bis in die Herberge, — bis in die Schlafkammer, und legte sich vor dem Bette, wo sein neuer Herr schlief, nieder. Am folgenden Morgen wurde der Handwerker, den der süße Schlaf überwältiget hatte, von einer Aufwärterinn geweckt; die Kammerthür war inzwischen geöffnet, der Pudel nahm bedächtlich des Handwerkers Hosen, rollte sie zu einem Knäuel zusammen, schlich mit dieser Bürde im Maul zur Thür hinaus, und brachte dem Officier die Hosen, und in denselben den verlornen Thaler zurück. — Durch Nachfragen kam man der Wahrheit auf die Spur, und seit der völligen Enträthselung war der Pudel dem Officier mehr noch, als eine Geliebte.

Das Fräulein glaubte des Officiers Herz zu erobern, wenn es die That des Pudels in Versen verewigte; und, um Haydn anzuspornen, eine recht schöne Melodie zu verfertigen, hatte sie einen Dukaten im Briefe eingeschlossen, mit der Bitte „diese „kleine Summe nicht zu verschmähen; eingeschränkte „Glücksumstände verhinderten die Geberinn, nach „ihrem Wunsche zu belohnen.“

Haydn setzte die Musik (in b dur), überschickte sie sammt dem Dukaten an die Schöne, und fragte sie: „ob sie ihn für einen so kargen Geizhals „hielte, der auf einen Dukaten erpicht wäre? — „Zur Strafe solle sie ihm mit eigenen Händen ein „paar Strumpfbänder zum Andenken verfertigen.“

Die Schöne nahm das für Ernst; überschickte kurz nachher die Strumpfbänder, meldete, sie sey krank, und fügte hinzu: wenn Haydn in vierzehn Tagen keine weitere Nachricht von ihr empfinge, so möchte er sie unter die abgeschiedenen Seelen zählen. Die Nachricht kam nicht, und es ist wahrscheinlich, daß das Fräulein mit einem schwindsüchtigen Körper, über den mißlungenen Heirathsversuch, sich zu Tode gegrämt habe.

Das heutige fernere Gespräch führte Gelegenheit herbey, nach der freundschaftlichen Verbindung, die zwischen dem verstorbenen Swieten und Haydn Statt fand, zu fragen; ich werde in der Folge Alles, was ich über diesen Punct einzeln erfahre, vereinigen und den Lesern vorlegen.

Zwanzigster Besuch.

Den 17ten März 1806.

Haydn gab mir Beweise, daß er in meiner Person den Freund liebt, und daß er keine Furcht hat, sich dem Freunde ganz anzuvertrauen. Ich glaubte bisher — weil man mir so sagte — Haydn habe nie etwas über die Epochen seines Lebens schriftlich aufgesetzt; er überzeugte mich nun von dem Gegentheil, indem er einige Taschenbücher aus seinem Schreibkasten hervornahm, worin über beyde Londner Reisen kurze Nachrichten aufgezeichnet sind. Er fing an darin herumzublättern, und fand verschiedene Vorfälle, die ich nunmehr den Nachrichten über die erste Reise

nach London beyfügen kann. „Ich werde, sagte „er, Ihnen diese Bücher nächstens mittheilen, nur „möchte ich vorher das Taugliche bezeichnen, denn „es giebt auch einige Dinge darin, die nicht für das Publikum sind.“ Ich dankte ihm für sein Zutrauen, und er erzählte mir darauf mit seiner ehmahligen Munterkeit, einige Anekdoten, die ich hier folgen lasse.

Nicht lange nach Haydn's Ankunft in London, erhielt er einen Besuch von einem Offizier, der zwar sehr höflich, aber kein Freund von Wortkram war, und in der Kürze die Absicht seines Besuchs vortrug. Er wünschte, daß ihm Haydn zwey militärische Märsche componiren möchte. Haydn entschuldigte sich: „daß ihm die Oper Orfeo keine „Zeit übrig lasse; daß er nur schriebe, wenn er „sich bey guter Laune fände, folglich nicht wissen „könne, ob er das estro musicale früh oder spät „bekommen würde; er wolle — wenn es genehmigt „würde, die beyden Märsche unter seiner eigenen „Leitung von einem geschickten Tonkünstler setzen „lassen.“

Die Märsche müssen von Ihnen seyn. Wenn ich das, was sie vorschlagen, gewollt hätte, so wäre ich nicht zu Ihnen gekommen. — Während der Officier das sagte, spielte er mit der Hand in der Geldtasche mit seinen Guinen; hob verschiedene Mahl eine Handvoll in die Höhe, und ließ sie wieder in die Tasche hinabrollen.

„Der Klang des Goldes, sagte Haydn, er„innerte mich, daß England das Land meiner Erndte „seyn könne; ich fragte daher, wie viel Zeit er mir „lasse, um das estro abzuwarten?“

Vierzehn Tage. Und der Preis?

„Fünfzig Guineen."

— Hier ist meine Hand; ich komme auf den bestimmten Tag.

Haydn vollendete die Märsche. Der Officier kam, Haydn setzte sich an das Pianoforte, und spielte den ersten Marsch (Es dur) mit dem ihm zukommenden Vortrag und Ausdruck. Der Officier, unbeweglich wie eine Statue, hörte zu. — Der gefällt ihm nicht, dachte Haydn. Das Spiel war zu Ende. — Der Officier sagte mit möglichster Kälte, ancor una volta!

Haydn wußte nicht, waran er war, spielte den Marsch zum zweyten Mahl, und verdoppelte im Spiel seine Kräfte; er schielte zuweilen nach dem Gesicht des Officiers, ob er Beyfall in dessen Mienen lesen könne. Keine Spur davon! Als er geendigt hatte, stand der Officier auf. Haydn dachte: er mag den zweyten Marsch nicht einmahl hören. Indessen langte der Officier eine Rolle mit 50 Guineen aus der Tasche hervor, übergab solche dem verwunderten Haydn, nahm, noch immer stillschweigend, den einen Marsch, und wollte sich entfernen.

„Wollen sie nicht auch den zweyten Marsch hören?"

Nein! erwiederte der Officier, unmöglich kann er besser seyn, als der Erste. Leben sie wohl! Morgen segle ich nach Amerika ab.

Haydn war von dem Banquier *** auf die schmeichelhafteste Art ersucht worden, der Tochter desselben musikalischen Unterricht zu geben; er hatte die Lection übernommen, und man erwies ihm im

*** Hause die ausgezeichneteste Ehre. Die ganze Familie des Banquiers ging einst auf mehrere Wochen aufs Land; Haydn war dazu eingeladen worden, und unterhielt sehr oft die Gesellschaft mit Schilderungen und Erzählungen seiner erlebten Situationen, die nicht selten mit den glänzenden Glücksumständen des Banquiers verglichen, einen auffallenden Contrast machen mußten.

Haydn und *** waren einst allein beysammen, und dieser hörte mit Aufmerksamkeit einer solchen Erzählung zu. Urplötzlich springt letzterer wie rasend auf, stößt die schrecklichsten Flüche aus, und schwört: „wenn er geladene Pistolen hätte, so würde er sich an der Stelle erschießen."

Haydn war inzwischen auch aufgesprungen, und schrie, bald um Hülfe; bald: nur mich nicht erschießen! Er dachte, daß er nur ein Leben hätte, und es schien ihm noch zu früh, solches zu verlieren.

Die Frau des Banquiers und mehrere Personen eilten erschrocken herbey. Der Banquier rief ihnen entgegen: Pistolen her! ich will mich erschießen. Die herbeygeeilten Personen suchten ihn zitternd zu besänftigen, und die Ursache des mörderischen Entschlusses zu erforschen. Der Banquier ließ sich lange auf keine Antwort ein; bis man ihn endlich mit Thränen im Auge bat, da wiederholte er nochmals die kräftigsten Schwüre, und betheuerte: „er wolle „sich erschießen, weil er nie unglücklich gewesen „sey; Kummer, Elend und Noth nicht kenne, da-„von nicht aus Erfahrung sprechen könne, aber, „wie er jetzt bemerke, doch nicht glücklich sey, denn „er könne nur Fressen und Saufen; kenne nur den „Ueberfluß, und dafür ekle ihn."

Haydn beschloß hier die Erzählung. Damit aber die Leser des Banquiers wegen nicht in Sorgen bleiben, kann ich ihnen die Versicherung geben, daß derselbe sich nicht erschoß. —

Haydn genoß der Freundschaft eines vornehmen Musikfreundes, und war eben in einem Concert, welches derselbe in seiner Wohnung gab. Ein Geistlicher befand sich unter den eingeladenen Personen. Haydn legte eine seiner Symphonien vor. Bey dem Andante *) bemerkten die Zuhörer, daß der Geistliche in eine äußerst finstere Schwermuth verfiel. Er wurde von den anwesenden Freunden um die Ursache dieses Anfalls von Melancholie befragt; die Antwort war: „das Andante kündiget mir den „nahen Tod an, wie mir in verflossener Nacht ein Traum angedeutet hat.“ Er verließ hierauf das Concert, ging nach seiner Wohnung, legte sich schon krank ins Bette, und verschied einige Tage nachher. „Ist das nicht ein wunderbarer Vorfall?“ sagte Haydn.

Nicht mehr, erwiederte ich, als wenn ein blindes Huhn ein Gerstenkorn findet. Ich würde es für wunderbar, ja selbst für ein Wunder halten, wenn unter allen möglichen Träumen nie einer einträfe, wenn nie drey Nummern im Lotto errathen würden.

Hadn's gute Laune dauerte noch fort. Er erzählte folgende Anekdote, der ich hier Platz ver-

---

*) Siehe die angehängte Musiktafel Nr. 1.

gönne, wenn sie gleich nichts weiter in den Augen der Leser seyn kann, als ein lustiger Vorfall, der aber in Bezug auf Haydn von Wichtigkeit seyn mußte, weil er seine Nasenpolypen betraf.

Schon mehrere Mahl hatte sich Haydn chirurgischen Operationen unterworfen, und war, selbst unter den Händen des berühmten Brambilla, so unglücklich gewesen, ein Stück vom Nasenbein einzubüßen, ohne von den Polypen ganz befreyet zu werden.

In London gerieth Haydn in die Bekanntschaft des berühmten Wundarztes H....z „eines Mannes, sagte Haydn, der fast täglich, und immer „glücklich, chirurgische Operationen unternahm. Er „hatte auch meinen Polypen in Augenschein genommen und sich erbothen, mich von dem Uebel zu „befreyen. Zur Hälfte hatte ich eingewilligt, doch „verzögerte sich die Operation, und ich dachte endlich gar nicht mehr daran. Kurz vor meiner Abreise ließ mich Hr. H.... ersuchen, dringender „Ursachen wegen zu ihm zu kommen. Ich ging „hin. Nach den ersten Complimenten traten einige baumstarke Kerl ins Zimmer, packten mich „an, und wollten mich auf einen Stuhl setzen. „Ich schrie, schlug blaue Flecken, trat so lange „mit den Füßen, bis ich mich befreyete, und „Herrrn H..., der schon mit seinen Instrumenten zur Operation in Bereitschaft stand, begreiflich machte, ich wolle mich nicht operiren „lassen. Er wunderte sich über meinen Eigensinn, „und mir schien, er bedauere mich, daß ich nicht „so glücklich seyn wollte, seine Geschicklichkeit zu „experimentiren. Ich entschuldigte mich mit Zeitmangel, wegen meiner bevorstehenden Abreise, „und nahm darauf Abschied von ihm.“

Einundzwanzigster Besuch.

Den 27ten Mai 1806.

Nachfolgende Anekdote mag zum Beweise dienen, wie sehr Haydn's Kunst in London erhoben, und seine Person geehrt wurde.

Haydn erhielt von einem, ihm vorher nicht bekannten Parlamentsrath Mr. S — eine höfliche Einladung zu einem Diner. Der Wagen wurde ihm vor die Wohnung geschickt, und Mr S — erzeigte ihm die Ehre, ihn vor der Hausthüre zu empfangen, und ihn seiner sämmtlichen Familie vorzustellen. Es war Winter, und man setzte sich ans Kaminfeuer, auf dessen jeder Seite, nach engländischem Gebrauche, eine Reihe von Stühlen stand, die eine für die Damen, die andere für die Mannspersonen. Der Platz in der Mitte vor dem Camin bleibt jedesmahl frey.

Haydn kannte schon den Landesgebrauch und wollte sich auf der Seite der Männer niedersetzen; er wurde aber daran verhindert, und genöthigt, den ehrenvollsten Sitz in der Mitte vor dem Camin einzunehmen.

Nach und nach wurde es ihm sichtbar, daß alle Damen weiß, und die Männer braun gekleidet waren; doch wurde er überrascht, als er sah, daß die Damen ein zwey fingerbreites perlfarbiges Band in dem Aufputz des Kopfes geschmackvoll angebracht hatten, worauf der Nahme J. Haydn in Gold gestickt, zu lesen war.

Haydn konnte in der Ueberraschung kein Wort hervorbringen, sah bald die Damen, bald die Männer an, und entdeckte nun an letzteren seinen

Nahmen mit Stahlperlen als eine Verzierung an den Kragen der Kleider angebracht. Haydn's Verlegenheit stieg auf den höchsten Grad, und verlor sich erst bey der Tafel. Die Gesellschaft ging spät in der Nacht auseinander. Bey Haydn's Weggehen löste Mrs. S . . das Band*) aus ihren Haaren und verehrte es Haydn als ein Pfand ewiger Freundschaft. —

Einige Zeit nachher sah Mr. S . . von ungefähr, daß Haydn zuweilen Taback schnupfte. Die Dose war nur von gebrannter Papiermasse, hatte zwey Deckel und auf einem silbernen Plättchen war Haydn's Nahme gestochen. Mr. S — bat sich die Dose von Haydn als ein Andenken aus; ließ zu derselben, um sie zu bewahren, eine silberne Dose machen, und auf den Deckel die Leyer des Apollo stechen, um welche man die Worte „Ex dono celeberrimi J. Haydn“ las.

Rauzini, ein berühmter Sänger, zugleich Componist, lebte, nachdem er sich vom Theater entfernt hatte, zu Bath und lud Haydn ein, ihn mit seinem Besuche zu beehren. Dr. Burney führte Haydn bey demselben auf, und beyde waren drey Tage lang Rauzini's Gäste.

Rauzini hatte in seinem Garten ein Denkmahl zu Ehren seines besten Freundes, der ihm durch den Tod entrissen wurde, setzen lassen. Er

*) In Haydn's eigenhändigen Nachrichten steht Stecknadel; sein geschwächtes Gedächtniß wird ihn bey den Lesern entschuldigen.

beklagte in einer Inschrift den Verlust eines so treuen Freundes ꝛc. und beschloß seine Klage mit den Worten: „er war nicht Mensch — er war ein „Hund."

Haydn schrieb ins Geheim die Inschrift ab, und verfertigte einen vierstimmigen Canon, dem er die Worte unterlegte. Rauzini wurde überrascht; der Canon gefiel ihm so sehr, daß er denselben zur Ehre Haydn's und des Hundes, auf dem Denkmahl einhauen ließ.

Haydn gab mir heute ein Taschenbuch vom Jahr 1792. Er durchblätterte es und fand nur eine Nachricht, die ihm nicht unwerth schien, bekannt zu werden. Hier ist sie.

In der Pfingstwoche wird in der St. Paulskirche zu London eine Musik von Spitalkindern, bloß mit Begleitung einer Orgel, gesungen. Die Kinder sind alle neu gekleidet, und ziehen, wie in einer Procession, nach der Kirche. In der Kirche wird ein Gerüst, und zwar in der Kuppel errichtet, worauf sich dieses Mahl 4000 Kinder versammelten. Auf dem Gerüste steht auch die Orgel. Die Zuhörer befinden sich unten in der Kirche, und hören den Gesang der Kinder wie eine überirdische Musik. Der Organist spielet die Melodie, ohne Begleitung des Basses und der Mittelstimmen, vor; hierauf fallen die Kinder unisono, langsam feyerlich unter Begleitung der Orgel, ein, und singen ein geistliches Lied zu folgender Melodie (Musiktafel Nr. 3.).

Haydn schrieb in seinem Taschenbuche: „keine „Musik rührte mich Zeitlebens so heftig, als diese „andachtsvolle und unschuldige." Er fügte münd-

lich hinzu: „ich stand da, und weinte wie ein Kind.“ Er bemerkte, daß die Stimmen wie Engelstimmen tönten; daß das Herabfallen in den ersten drey Takten bis ins h eine bange, herzergreifende Wirkung hervorbrachte, indem die Töne in den zarten Kehlen der Kinder erstarben, und das h nur wie ein schwebender Hauch erklang; daß in dem Fortgange der Melodie die steigenden Töne allmählig mehr Leben und Kraft gewannen, und dadurch, daß die Melodie Licht und Schatten empfing, auf die Empfindung mächtig wirkten.

Haydn's Taschenbuch enthält viele, für die Leser unbedeutende Dinge, die ich sowohl aus eigner Wahl, als auch nach Haydn's Willen übergehe; doch scheint mir, folgende Anekdote könne den Lesern einiges Vergnügen machen, ob sie gleich keinen Bezug auf Haydn's Person hat, und in diesen Nachrichten an sich keinen Platz finden sollte.

Haydn war gegenwärtig, als in einem großen Conzerte alle Musiker bereit waren, anzufangen. Nur der Paukenschläger hatte noch nicht gestimmt, und schrie dem Orchesterführer zu: „er möchte noch einen Augenblick warten, er müsse erst die Pauken stimmen.“ Ach! antwortete der Führer, ohne sich lange zu bedenken — was soll das Stimmen? — Sie müssen transponiren!

Schon seit langer Zeit hatte ich mir vorgesetzt, Haydn zu fragen, in wie fern die Behauptung (die ich mehrmahls gehört und auch gelesen hatte) wahr sey: daß er in seinen Instrumentalsätzen ir-

gend eine selbstbeliebige wörtliche Aufgabe zu bearbeiten suchte? Ob er z. B. nie daran gedacht hätte, in einem Symphonieensatz eine Kokette, eine Spröde u. d. gl. auszudrücken? „Selten" antwortete Haydn. „Ich ließ gewöhnlich in der „Instrumentalmusik meiner bloß musikalischen Phan„thasie ganz freyen Lauf. Nur eine Ausnahme fällt „mir jetzt bey, wo ich in dem Adagio einer Sym„phonie, eine Unterredung zwischen Gott und ei„nem leichtsinnigen Sünder, zum Thema wählte."

Bey einer spätern Gelegenheit fiel die Rede wieder auf dieses Adagio, und Haydn sagte, er habe die Gottheit immer durch die Liebe und Güte ausgedrückt.

Ich ersuchte Haydn mir das Thema des Adagio zu bestimmen, weil es für die meisten Leser Interesse haben müßte; er erinnerte sich aber nicht mehr, in welcher Symphonie es sich befinde.

Zwey und zwanzigster Besuch.

Den 9ten Juny 1806.

Mein heutiger Besuch machte mich zum Augenzeugen einer interessanten Scene. Haydn zeigte mir ein Portefeuille mit Kupferstichen, die er in London theils gekauft, theils als Geschenk erhalten hatte. Viele davon sind Bildnisse berühmter Musiker, die Haydn persönlich kennet. Während wir in den Kupferstichen herumblätterten, ließ sich der Fürst Paul, Sohn des regierenden Fürsten Esterhazy, zum Besuch bey Haydn anmelden. Es war gewiß ein rührender Anblick, den ehrwürdigen Greis, den großen Künstler, mit einem Worte: das Ver-

dienst, von einem Fürsten hochgeschätzt, und unter Begleitung der Worte: „Mein bester Haydn, „Gott erhalte Sie noch viele Jahre!“ umarmt, und mit Küssen bedeckt, zu erblicken. Haydn selbst war durch die zärtlichste Theilnahme des Fürsten an seinem Wohlbefinden, durch die reinsten Wünsche desselben für die Erhaltung seines Lebens, innig gerührt.

Schon während dem fürstlichen Besuche beklagte sich Haydn, daß er sich seit einigen Tagen nicht recht wohl befunden habe, woran gehabter Verdruß Schuld sey. Ich ließ mir das nach der Entfernung des Fürsten deutlicher erklären, und erfuhr, daß Haydn vor 12 Jahren in London einem Deutschen, dessen Nahmen er verschwieg, 60 Guineen geliehen habe. Aus Achtung gegen den Familiennahmen des Mannes, ließ sich Haydn keinen Empfangsschein über die Summe ausstellen, und dachte dabey an die alte berühmte deutsche Ehrlichkeit. Der Schuldner bezahlte diese Summe nie zurück; Haydn ließ ihn endlich zu sich bitten; er kam. Haydn berief sich, in Ansehung der Schuld, auf seine eigenhändige Notiz, als das einzige existirende Document. Auf dem Blatte waren mehrere Schuldnernahmen geschrieben, die Summen angegeben und auch liquidirt. Der einzige Nahmen des erwähnten Schuldners stand offen, der sich aber dieser Schuld nicht erinnern konnte. Haydn erstaunte über dessen untreues Gedächtniß. Er konnte die Summe einklagen, da er aber den Verdruß, der sich zu dergleichen Klagen unausbleiblich zu gesellen pflegt, scheute, gab er lieber die ganze Forderung auf. So viel erzählte mir Haydn von dem bedenklichen Falle, worüber ich nichts entscheiden

kann, ob es mir gleich unmöglich scheint, eine so bedeutende Schuld und alle damit verknüpften Umstände, wirklich vergessen zu können.

Dreyundzwanzigster Besuch.

Den 18. Juny 1806.

Haydn's Wohlbefinden dauert bey der warmen Witterung fort. Er macht täglich etwas Bewegung. Gestern luden ihn einige Freunde ein, in ihrer Gesellschaft zu einem berühmten Instrumentenmacher zu fahren, um ein neu erfundenes musikalisches Instrument mit Orgelwerk zu besehen. Haydn ließ sich leicht dazu bereden, obgleich die Wohnung des Künstlers, von Gumpendorf entfernt liegt. Als die Kutsche still hielt, sprangen die jüngern Männer schnell heraus, machten Haydn das Heraussteigen bequem, und trugen ihn darauf einige Treppen hoch in die Wohnung des Künstlers. Das Orgelwerk spielt auch eine haydn'sche Composition. Haydn hörte mit Vergnügen zu, und dieses Vergnügen gab seinen Lebensgeistern neue Kräfte.

Haydn theilte mir ein anderes Büchelchen mit Notizen mit; ich schlug es auf und fand ein paar Dutzend Briefe in englischer Sprache darin. Haydn lächelte und sagte: „Briefe von einer englischen „Wittwe in London, die mich liebte; aber sie war, „ob sie gleich schon 60 Jahre zählte, noch eine „schöne und liebenswürdige Frau, die ich, wenn „ich damahls ledig gewesen wäre, sehr leicht ge„heirathet hätte."

Diese Frau ist die noch lebende Wittwe des berühmten Klavierspielers Schröder, dessen melo-

dischen Gesang Haydn mit Nachdruck lobte. In den Briefen der Wittwe, die selbst Virtuosinn war, sieht man, daß diese Frau Haydn's Genie liebte; sie kann oft nicht Worte finden, um die Empfindungen zu verdollmetschen, die in ihr die Haydn'sche Musik rege macht; dazu gesellt sich die größte Hochachtung gegen den Mann, dessen Genievolle Werke die ganze gebildete Welt bewundert. Haydn genoß in der Gesellschaft der Wittwe sehr angenehme Stunden; wenn er sonst nirgends eingeladen war, speiste er gewöhnlich bey ihr.

Weil ich Haydn bey so guter Laune fand, von Frauenzimmern zu reden, so warf ich im Scherz manche Gewissensfrage hin. Er gestand freymüthig, daß er schöne Weiber gern gesehen hätte, doch konnte er nicht begreifen, woher es komme, daß er in seinem Leben von so manchem schönen Weibe geliebt worden sey? „Meine Schönheit, fuhr er fort, konnte „sie nicht dazu verleiten."

Sie haben, sagte ich, ein gewisses genialisches Etwas im Gesicht, und in der ganzen Figur, das man gern sieht, und dem man gut seyn muß.

„Man mag mir's ansehen, daß ich's mit Je„dem gut meyne."

Das dürfte Sie manchem Angriff bloß gestellt haben?

„O manchem! doch war ich klug!"

Ich bitte die Leser, nicht zu glauben, daß ich Sie unvermerkt in die Zeiten der Confessions à la Jean Jaques zurückführen wolle. So viel als ich sagte, wird hinreichen, um der Wahrheit treu zu bleiben, und zu zeigen, daß Haydn sich von keinem besseren Stoff zu seyn dünkte, als andere Menschen, und durch eine erheuchelte Reinheit sich auf

keine höhere Stufe der Moralität zu stellen suchte, als ihm nach seiner Meynung zukam.

Das Gespräch fiel auf Haydn's Doctorwürde. Er bedauerte, ein kleines Taschenbuch verlegt, oder verloren zu haben, worin er von dem ganzen Verlauf, wie er zum Doctor der Tonkunst auf der Universität zu Oxford graduirt wurde, Nachrichten aufgezeichnet hatte.

Dr. Burney war die Triebfeder; er beredete Haydn zu diesem Schritte, und reiste auch mit ihm nach Oxford. Bey der Ceremonie im Universitätssale, wurde die anwesende Volksversammlung in einer Rede aufgemuntert, die Verdienste eines Mannes, der in der Tonkunst so hoch gestiegen, mit dem Doctorhut zu beehren. Die ganze Versammlung wurde zu Haydn's Lobe laut. Darauf wurde Haydn mit einem weißseidenem Mantel, mit Aermeln von rother Seide, bekleidet, ihm ein schwarzseidenes Hütchen aufgesetzt, und so angezogen mußte er sich auf einen Doctorstuhl setzen. Nach dieser Function war Musik, wobey unsere Mara, die damahls in England war, sang. Haydn wurde ersucht, etwas von seiner Composition zu geben; er bestieg die Orgel im Saale, richtete sich mit dem Gesicht gegen die Versammlung, deren Augen alle auf ihn gerichtet waren; ergriff mit beyden Händen den Doctormantel auf der Brust, öffnete ihn; machte ihn wieder zu und sagte so laut und vernehmlich er konnte: „J thank you." Die Versammlung verstand diese unerwartete Mimik gut; Haydn's Dank gefiel ihr und sie antwortete: „you speak very good english."

„Ich kam mir in diesem Mantel recht possierlich „vor; und was das Schlimmste war, ich mußte „mich drey Tage lang auf den Gassen so maskirt „sehen lassen. Jedoch habe ich dieser Doctorwürde „in England Viel, ja, ich möchte sagen Alles „zu verdanken; durch sie trat ich in die Bekannt„schaft der ersten Männer, und hatte Zutritt in „den größten Häusern."

Haydn sagte dieß mit einer ihm eigenen Natürlichkeit, so daß ich beynahe nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß ein Genie, wie er, so ganz unbekannt mit seiner Kraft seyn, und dem Doctorhute Alles, seiner Kunst aber Nichts zuschreiben könne? Eigenliebe blickte aus diesen Worten nicht hervor; viel weniger ein verborgener Stolz; denn wie leicht hätte er die Worte so setzen können, daß Eigenliebe, Stolz und Prahlerey dabey befriedigt werden mußten? Er, der dem Doctorhute die größte Ehre erwies, indem er ihn aufsetzte, gestand aus natürlicher Bescheidenheit, (oder soll das Wort Weltkenntniß heißen?) daß er demselben Alles verdanke, und daß das Kleid auch ihn zum Manne gemacht habe.

Vierundzwanzigster Besuch.

Den 17ten Aug. 1806.

Lang anhaltende warme Witterung verspätete diesen Besuch. Ich fand Haydn wider Vermuthen schwach. Sein sonst glänzendes Auge war matt; seine Gesichtsfarbe sehr gelb, dabey klagte er über Kopfweh, Taubheit, Vergessenheit und mehrere Uebel. Mit Mühe verbarg ich den Grad mei-

ner Theilnahme, und suchte angenehme Gegenstände in das Gespräch zu bringen. Was kann einen Haydn mehr vergnügen, als Musik? — Ich war so glücklich das Gewölke auf seiner Stirn etwas zu zertheilen, und auf die Frage: „wie lange ist's, daß Sie ihr Fortepiano nicht berührt haben?" setzte er sich an dasselbe, fing langsam an zu phantasiren, griff schülerhaft fehl, sah mich dabey an, verbesserte die falschen Griffe, und fehlte immer im Verbessern.

„Ach! sagte er nach einer Minute, (länger dauerte „das Spiel nicht), sie hören selbst, daß es nicht „mehr geht! Noch vor acht Jahren war es an„ders, aber die Jahrszeiten haben mir dieses „Uebel zugezogen; ich hätte sie nie schreiben sollen! „Ich habe mich dabey übernommen!"

Haydn stand auf, und wir gingen langsam im Zimmer auf und ab. Finstere Schwermuth lagerte sich aufs Neue auf seine Stirn, kein heiterer Blick fand den Weg durch dieses schwarze Gewölke. „Sehen sie, sagte er, so einsam durchlebe ich meine noch übrigen Tage."

Das sollten Sie nicht; es sollte immer ein Freund bey Ihnen seyn, um Sie zu erheitern.

„Auch das ermüdet mich. Oft erhalte ich Be„suche, aber das Sprechen, schon das kurze Ant„wort geben verwirrt mich so, daß ich am Ende „nicht weiß, wo ich bin, und mich nach Ruhe sehne."

Ich vermuthe, daß Haydn den Tod seines Bruders Michael, der am 10. August 1806 in Salzburg erfolgte, vernommen, und diese Trauernachricht die Schwermuth verursacht habe, welcher er beynahe unterlag. Sein erstorbenes Auge gefiel mir gar nicht; es verkündigte eine annähernde Auflösung.

Möge der Genius des Todes ihn dereinst ohne Leiden in einer sanften Umarmung dahin nehmen!

Der herbeyeilende Herbst macht es wahrscheinlich, daß die Abnahme seiner Kräfte sich bey der rauhern Witterung vermehren werde, ich fürchte daher, selten Gelegenheit zu finden, diesen Nachrichten neuen Stoff hinzufügen zu können.

Die mir von Haydn mitgetheilten kleinen Taschenbücher enthalten wenig Brauchbares. Er notirte z. B. Besuche die er gab, oder erhielt; Reisen in die umliegenden Oerter von London; Beschreibungen derselben; manche Anekdote; theatralische Nachrichten; Verse; Merkwürdigkeiten; kurz, mehrere Dinge die einem Fremden in London auffallen können. Die wenigen Nachrichten die Haydn's Person betreffen, sind mit kurzen Worten hin skizzirt; sie dienten ihm bloß dazu, die Vorfälle ins Gedächtniß zurück zu rufen, und solche beym Erzählen, dem Aufputze seiner komischen Laune zu überlassen, die in ihren plötzlichen Ausbrüchen das Thema oft mit Variationen wiedergab. Daher mag es auch kommen, daß man zuweilen eine Anekdote auf verschiedene Art erzählen hört, wozu Haydn, der so gern andere Menschen vergnügte, gewiß Anlaß gab.

Weder aus den Taschenbüchern, noch aus Haydn's mir mitgetheilten mündlichen Nachrichten, wüßte ich Stoff herauszuheben, der auf dessen ersten Aufenthalt in London weitern Bezug hätte; ich eile daher zum Beschluß der Nachrichten über denselben. Haydn erinnerte sich des Tages seiner Abreise nicht, und sagte jedesmahl, wenn ich ihn darum fragte: „er sey das erste Mahl ein und ein halbes „Jahr in London gewesen, und, weil seine Frau „seine Zurückkunft betrieb, und er auch Wien, und

„überhaupt die vaterländische Luft zu genießen „wünschte, habe er sich entschlossen, London zu „verlassen.“

Ich muß hier eines Vorfalls Meldung thun, der mich nöthiget, in der Zeitordnung wieder zurück zu schreiten. Haydn war nähmlich nicht lange nach seiner Ankunft in London, von dem Fürsten Anton zurückberufen worden, um bey Gelegenheit einiger Feste, die in Esterhaz gegeben werden sollten, eine Oper zu schreiben. Haydn war jedoch in London durch Kontracte gebunden, und dadurch genöthigt worden, seinem Fürsten nicht zu gehorsamen. Er machte sich bey seiner jetzt zu späten Zurückkunft, auf einen Verweis gefaßt, der zu seiner Verwunderung nur in den Worten bestand: „Haydn, Sie hätten mir 40,000 Gulden er„sparen können!“

Nach Haydn's Ankunft in Wien, war das Musikliebende Publicum mit Recht voller Erwartung, die ersten sechs Symphonieen von der berühmten Sammlung und andere Stücke, die er in London geschrieben, zu hören; Haydn veranstaltete daher auf eigene Kosten ein großes Concert im Redoutensaale, wodurch sein erworbenes Vermögen um mehrere tausend Gulden vermehrt wurde.

Es konnte nicht fehlen, daß während Haydn sich bey seinem ersten Aufenthalt in England so ausgezeichneten Ruhm erwarb, eben dieser Ruhm in Haydn's Vaterlande die größte Sensation erregen mußte. Ich will über diesen Punct nicht unnöthig weitläufig werden, und nur sagen, daß jeder gebildete Mann den Nahmen Haydn mit einem

Tone aussprach, der ein Gefühl von Nationalstolz verrieth *).

Der k. k. Kämmerer und Regierungsrath, Karl Leonhard Graf von Harrach, Besitzer von der Herrschaft Rohrau (Haydn's Geburtsort) faßte den Entschluß, unserm Haydn daselbst ein Denkmahl zu errichten **).

„Die Veranlassung, (schreibt der Herr Graf), warum ich dem Haydn in meinem Garten einen Denkstein setzen ließ, war keine andere, als daß ich bey meiner erlangten Großjährigkeit, die nächst meinem Schlosse liegenden Zier- Küchen- Obst- und Fasangärten, die beyläufig 40 Joch Gründe enthalten, ich darf nicht sagen, zu einem englischen Park, aber doch zu einer ordentlichen Promenade, bey welcher die ökonomischen Gegenstände nicht ausgeschlossen werden mußten, umschaffen wollte.

Ich hielt es für angemessen und zweckmäßig, wohl auch für meinen Park beehrend, den so rühmlich bekannten J. Haydn, in dem burgfriedlichen Umkreis seines Geburtsorts einen Denkstein zu errichten. Haydn selbst war damahls in England, war mir nur wenig bekannt, und wußte von mei-

---

*) Ich ehre den Nationalstolz, wenn er lebendes Verdienst im Vaterlande erkennt, ehrt und belohnt; wenn er aber mit diesen drey Dingen so lange zögert, bis der Tod über die Person längst entschied, dann verliert er viel, wo nicht allen seinen Werth.

**) Auf mein Ansuchen wurden mir diese Nachrichten von dem Herrn Grafen von Harrach schriftlich mitgetheilt.

nem Unternehmen nichts; auch hat er erst zwey bis drey Jahre später zufällig erfahren, daß dieses Monument zu Rohrau bestehe, und dasselbe ohne mein Vorwissen in Augenschein genommen.

Ich benützte eine ziemlich dicht mit Laubholzgattungen bewachsene Gegend meines Gartens, und einen Ort, wo die dort ziemlich breite und tiefe Leitha einen jähen Winkel macht; rückwärts ließ ich einen schiffbaren Kanal graben, und schuff mir dergestalt eine Insel, die nahe bey einem Vierteljoch enthalten mag.

Diese Insel ließ ich dann von Gesträuchen reinigen, und ganz mit lombardischen Pappeln besetzen; das dießseitige Ufer aber mit Trauerweiden, Platanen, Tulpenbäumen und dergleichen ausländischen Holzgattungen bepflanzen.

An einem der Ufer steht nun das Monument auf drey steinernen Stufen, und besteht aus einem etwa zehn Fuß hohen Postament, auf welchem musikalische Tropheen angebracht sind.

Zwey Seiten*) des Monuments sind mit Inschriften versehen, weil sie in das Gesicht fallen.

---

*) Ich weiß nicht mehr, bey welchem Besuche ich bey Haydn ein kleines Modell in Gips, von diesem Monumente, sah; die zwey noch leeren Tafeln reitzten mich und es entstand folgendes Sinngedicht:

Dem Nahmen Haydn giebt kein todter Marmor Leben;
Unsterblichkeit muß Er vielmehr dem Marmor geben.

Haydn suchte mit Bescheidenheit das Lob von sich abzulehnen. „Das ist zu viel; so viel verdiene ich nicht!“ sagte er.

Den Text dazu, auf den beyden größern Tafeln, hatte der bekannte Abbe Denis geliefert, und der Inhalt ist auf der ersten Tafel folgender *):

Dem Andenken
Joseph Haydn's
des unsterblichen Meisters
der Tonkunst,
dem Ohr und Herz
wetteifernd huldigen,
gewidmet,
von
Karl Leonhard Graf von Harrach.
Im Jahr 1793.

Die zweyte Tafel enthält die kurze Aufschrift:

Rohrau
gab ihm das Leben
Im Jahr 1732 den 1. April**)
Europa
ungetheilten Beyfall,
der 31. Mai 1809.
den Zutritt zu den ewigen
Harmonieen.

Nun sind auch oberhalb bey den musikalischen Insignien, Musikalien angebracht, welche einige

---

*) In der L. Mus. Zeitung befindet sich, nebst der Beschreibung, auch die Abbildung des Monuments.

**) Der 1. April ist unrichtig als Haydn's Geburtstag angegeben, und ist dafür der 30. März zu lesen.

Motive von Haydn's Composition enthalten. Zu diesen hat das bekannte Fräulein Gabriela v. Baumberg einige Verschen geliefert, und zwar auf der einen Seite:

Ihr holden Philomelen
belebet diesen Hayn,
und laßt durch tausend Kehlen
dieß Lied verewigt seyn.

Auf der andern Seite:

Ein Denkmahlstein für Haydn's Ruhm
weiht diesen Platz zum Heiligthum,
und Harmonie klagt wehmuthsvoll
daß dessen Hand einst modern soll.

Daß Haydn gegen die ihm von dem Herrn Grafen von Harrach erzeigte Ehre, nicht gleichgültig war, bewies er durch die Sorgfalt, die er, selbst in einer Krankheit, für die zukünftige Erhaltung des Monuments, äußerte. Er ließ nämlich (1804) in dieser Krankheit den Herrn Grafen zu sich bitten, und eröffnete demselben, daß er seine künftigen Erben testamentärisch zu der ewigen Erhaltung des Monuments zu Rohrau, zu verpflichten gedenke.

„Bey dieser Gelegenheit (so schreibt der Herr Graf von Harrach) habe ich mich nun angebothen, selbst ein öffentliches Staatspapier von 5 bis 600 fl. zu Gerichtshänden zu erlegen, damit von den abfallenden Zinsen, der Denkstein zu ewigen

Zeiten erhalten werden könne. Nun hat sich Haydn meinem Ansinnen widersetzt; es ist zwischen uns eine Art von Wettstreit entstanden, an der Sache selbst aber gar nichts geschehen; indessen bin ich täglich dazu bereit, eine ähnliche Obligation zur Erhaltung des erwähnten Denksteins zu widmen."

Aus mündlichen Nachrichten von Haydn selbst, läßt sich nichts Bestimmtes angeben, ob derselbe die künftige Erhaltung des Monuments, der Vorsorge des Herrn Grafen von Harrach, als Stifter desselben, ferner streitig machen werde. Dagegen entstand in ihm der Gedanke, eine Stiftung zum Besten einiger Kinder von Rohrau, in seinem Testamente festzusetzen; worin diese aber bestehe, und ob der Gedanke zur Wirklichkeit gelangen werde, kann ich jetzt noch nicht bestimmen.

Fünfundzwanzigster Besuch.

Den 11. Dec. 1806.

Ich fand Haydn in einer muntern Stimmung; sein ganzes Wesen war erhöht. Mit Verwunderung bemerkte ich den großen Abstand, der seit meinem vorigen Besuche in Haydn's Person sichtbar war. Ich konnte die innigste Freude in seinen Gesichtszügen, über meine Verwunderung, lesen. „Nicht wahr, sagte er, ich befinde mich nicht „übel für die Jahrszeit?" — Ich wünschte ihm Glück zu der vortheilhaften Veränderung, und erkundigte mich nach der Ursache.

„Halten sie mich nicht für einen Schmeichler, „wenn ich die Ursache meinem wohlthätigen Fürsten

„oder der Fürstinn Maria, oder beyden fürstli„chen Personen zugleich zuschreiben muß.“

Sie reitzen meine Neugierde.

„Vor kurzer Zeit beehrte mich die Fürstinn „Maria mit einem Besuche; jeder Besuch ist ein „neuer Beweis Ihrer Wohlthätigkeit, und Sie „weiß die Unterredung immer so zu lenken, daß für „Sie eine Gelegenheit entsteht, der Neigung zum „Wohlthun ein neues Feld zu eröffnen.

„In dieser Unterredung wußte die Fürstinn „mir das Geständniß abzulocken, daß ich wegen mei„nes hohen Alters und der damit verbundenen häufi„gen Unpäßlichkeiten, mehrerer Pflege bedarf. Ich „konnte dabey die zunehmende Theurung nicht mit „Stillschweigen übergehen, und bemerkte, daß ich „eine zahlreiche Verwandtschaft nach meinem Tode zu „bedenken hätte, woran ich aber, wenn ich noch „lange leben sollte, verhindert werden dürfte, weil „ich seit einigen Jahren, schon mehr als 2000 fl. „von meinem Vermögen hätte zusetzen müssen.“

„Die Fürstinn unterbrach mich mit der Frage: „wie viel ich glaubte nöthig zu haben, „um alle meine Wünsche zu befriedi„gen? — Ich nannte die Summe, und erhielt „zur Antwort: überlassen sie die Sache „mir.“

„Schon am nachfolgenden Tage war die Für„stinn selbst Ueberbringerinn eines eigenhändigen „Billets Ihres Durchlauchtigen Gemahls, des re„gierenden Fürsten.“

Haydn nahm das Billet aus dem Schreibkasten, überreichte es mir zum Durchlesen, und fügte hinzu: der Fürst hat sich die Gelegenheit Gnadenbezeugungen zu erweisen, selbst

von seiner Gemahlinn nicht nehmen lassen.

Ich hoffe von den fürstlichen Personen Vergebung zu erhalten, wenn ich mich erdreiste, das Billet, welches gewiß einen wohlthätigern Einfluß auf Haydn's Gesundheit haben muß, als alle Arzneyen der Welt, — den Lesern mitzutheilen *).

Lieber Kapellmeister Haydn!

Es hat mir meine Gemahlinn, die Fürstinn Maria, Ihren Wunsch vorgetragen, sechshundert Gulden, von mir jährlich zu den genießenden Emolumenten zu erhalten, mit dem Beysatze; daß dessen Erfüllung Sie sehr beruhigen und zufrieden stellen würde. Ich eile mit Vergnügen dieser Gelegenheit, Sie meiner Schätzung und Freundschaft zu überführen, entgegen, theile Ihnen hiermit die Versicherung zu, wornach Sie aus meinem Hof- und Zahlamt, welches unter einem verständiget wird, halbjährig dreyhundert Gulden zu erhalten haben.

Ich wünsche Ihnen eine fortdauernde gute Gesundheit, und bin Ihr bereitwilliger

Wien, den 26. Nov. 1806.

Fürst Esterhazy.

---

*) Das Wort Arzney erinnert mich daran, daß Haydn von der Güte des Fürsten oft Geschenke an Wein von Malaga erhält, und daß er diesem Weine vorzüglich die Erhaltung seines Lebens zuschreibt. Der Fürst wollte schon vor einigen Jahren für Haydn's Bequemlichkeit sorgen, und demselben eine Kutsche frey halten. Haydn bath den Fürsten, diese Gnade in etwas abzuändern, und die Kutsche in Wein zu verwandeln. Seitdem erhält Haydn fürstlichen Wein, so viel er braucht.

Haydn erzählte mir, daß seine hohe Gönnerinn, die Fürstinn Esterhazy, vor einiger Zeit noch einen ausgezeichneten Beweis Ihrer Gnade, zu so vielen andern hinzugefügt, und ihm ein Schreibkästchen, worin auch ein Stammbuch (alles von sehr großem Werth) enthalten, verehrt habe. Ich wünschte das Stammbuch zu sehen, Haydn sagte aber, daß sich so viele hohe Personen fänden, die ihn mit einem Denkspruche beehren wollten, und er deßwegen nicht bestimmen könnte, wann es wieder in seine Hände zurückkehren würde.

Schon seit mehreren Jahren konnte Haydn aus Mangel an Kraft, ein angefangenes Quartett nicht zu Ende bringen. Sein Freund G** beredete ihn, (und ich unterstützte die Beredung), dasselbe unvollendet herauszugeben. Haydn hatte den Einfall, dem mangelnden letzten Tempo, sein schon erwähntes Visitenbillet unterzuschieben; er endigte also seine große Laufbahn mit dem Geständniß seiner Schwäche:

„Hin ist alle meine Kraft!“

Härtel in Leipzig war der Herausgeber dieses letzten Haydn'schen musikalischen Products, und überschickte dafür ein Honorarium von 50 Dukaten. Haydn dedicirte es dem Herrn Grafen von Fries und erhielt von demselben auch ein Geschenk von 50 Dukaten.

Ich leitete nunmehr die Unterredung auf Haydn's zweyte Reise nach London. Er be-

klagte sich über die Schwäche seines Gedächtnisses und gestand mir, daß er zweifelhaft wäre, ob er nicht einige Vorfälle der ersten und zweyten Reise mit einander verwechselt, und mir manches am unrechten Orte erzählt habe. Wenn das auch der Fall seyn sollte, so ist es von keiner Bedeutung.

Als Haydn seinen Fürsten Anton (Vater des regierenden), um die Erlaubniß bath, eine zweyte Reise nach London unternehmen zu dürfen, fand er große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Der Fürst verlangte zwar keine Dienste von Haydn, fand aber Wohlgefallen an dessen Person, und war der Meynung, Haydn hätte sich Ruhm genug erworben; er sollte sich daher damit begnügen, und in einem Alter von sechszig und einigen Jahren sich nicht ferner den Gefahren einer Reise, und den Verfolgungen des gereitzten Neides in London bloß stellen. Haydn erkannte freylich, daß alle diese Aeußerungen des Fürsten Anton Beweise von der edeln Denkart desselben waren; doch, da er sich des Gefühls seiner Kraft bewußt, und ihm ein thätiges Leben lieber war, als die Ruhe, in welche ihn der Fürst gesetzt hatte, so war es natürlich, daß die Wünsche des Fürsten mit den seinigen nicht übereinstimmten. Dazu kam noch der Umstand, daß Haydn bey seinem ersten Aufenthalt in London baare 12000 Gulden gewonnen hatte, und dabey wußte, daß das englische Publikum seiner Muse noch immer sehr geneigt sey; auch hatte er sich verbindlich gemacht, für Salomon, der jetzt nicht mehr mit Gallini in Verbindung stand, noch sechs Symphonien zu schreiben; außerdem hatte er sehr vortheilhafte Contracte mit verschiedenen Verlegern gemacht: alle diese, und mehrere Puncte, waren für

ihn wichtige Bewegungsgründe, sich den Wünschen des Fürsten zu widersetzen, der endlich auch seinen Willen dem Vortheile Haydn's aufopferte, und demselben die Erlaubniß zu der Reise ertheilte, welche den 19. Januar 1794 erfolgte.

Sechsundzwanzigster Besuch.

Den 23. Febr. 1807.

Schon wieder hat unser Haydn eine Krankheit überstanden; erst seit wenigen Tagen erlaubten ihm die wachsenden Kräfte, außer dem Bette zu seyn, dennoch versagte er sich die mehrere Bequemlichkeit in der Kleidung, und ich fand ihn, wie gewöhnlich, im völligen Anzuge. Er erzählte mir seine überstandene Leiden, und ich sah in seinen Gesichtszügen wieder das frohe Lebensgefühl ausgedrückt, welches ich seit einiger Zeit zu vermissen glaubte. Haydn scherzte darüber, daß er dieses Mahl noch nicht gestorben wäre; ich antwortete darauf:

Die Dichter irrten nicht, die Dich unsterblich nannten.

Haydn gab diesem Complimente mit der größten Unbefangenheit eine feine Wendung, indem er den Sinn der Worte bloß auf sein physisches Leben anwandte, und sagte: „meine Gliederschmerzen erinnern mich nur zu oft daran, daß ich noch lebe."

Ich lenkte das Gespräch auf die Reise, und erfuhr, daß dieselbe mit großer Schnelligkeit vor sich ging, so daß Haydn nicht Zeit hatte, sich unterwegs aufzuhalten, um mit berühmten Männern Bekanntschaft anzuknüpfen.

In Wisbaden begegnete ihm ein an sich unbedeutender Vorfall, der ihm aber Vergnügen verursachte. In dem Gasthause, wo Haydn abgestiegen war, hörte er neben seinem Zimmer das beliebte Andante mit dem Paukenschlage auf einem Pianoforte spielen; er hielt den Spieler für seinen Freund, und trat mit Artigkeit in das Zimmer, wo er die Musik hörte. Er fand einige preußische Officiere, die alle große Verehrer seiner musikalischen Producte waren, und wie er sich endlich zu erkennen gab, nicht auf sein Wort glauben wollten, daß er Haydn sey. „Unmöglich! Unmöglich! Sie „Haydn? — Ein schon so bejahrter Mann! — Wie „reimt sich das mit dem Feuer in Ihrer Musik? — „Nein! Nimmermehr werden wir es glauben!“

In dem Tone fuhren die Herren so lange fort, ihre Zweifel zu äußern, bis Haydn den von ihrem König empfangenen Brief vorzeigte, welchen er zum Glück im Koffer bey sich führte. Nun überhäuften ihn die Officiere mit Liebkosungen, und er mußte bis spät nach Mitternacht in ihrer Gesellschaft bleiben. Haydn verließ ungern die neuerworbenen Freunde; er reiste ab, und seine Ankunft in London erfolgte schon am 4. Februar 1794.

Kurze Zeit nach Haydn's Ankunft lief die traurige Nachricht von dem Tode des Fürsten Anton ein. Sonach hatte Haydn schon drey regierenden Fürsten Esterhazy als Kapellmeister mit Ruhm gedient. Fürst Nicolaus, Sohn des verstorbenen Fürsten Anton, trat die Regierung an, und aus seinem Benehmen leuchtete nichts anders hervor, als daß Humanität, Künste und Wissenschaften einen großen Beschützer in seiner Person finden würden.

Ich sah heute verschiedenes Silbergeschirr bey Haydn stehen; mein Blick faßte vorzüglich eine ungefähr einen Schuh im Durchschnitt messende und mit Füßen versehenene Platte, worauf eine Inschrift eingegraben ist, die folgendermaßen lautet:

Dr. Haydn, Dr. Arnold, Mr. John Stafford Smith, and Mr. Atterbury declared their readiness to cooperate with Dr. Cooke, Dr. Hayes, Dr. Dupuis, Dr. Parson, Mr. Calcott, the Rev. Osbome Wight, Mr. Webber, Mr. Shield and Mr. Stevens in their Exertions towards perfecting a Work for the Improvement of Parochial Psalmody; as a smal Token of estem, for his abilities and of gratitude for his services, this Pice of Plate is presented to Dr. Haydn by W. D. Tattersall.

Alle in dieser Inschrift genannten Doctoren der Tonkunst, hatten an der Composition der Kirchengesänge Theil genommen, und ein jeder von ihnen erhielt zum Denkmahl eine solche Platte.

Da heute einmahl von Geschenken die Rede war, so zeigte mir Haydn einen Becher, dessen Körper aus einer Kokosnuß, das Uebrige aber aus Silber geschmackvoll gearbeitet war. Was in Haydn's Augen den Werth dieses Bechers erhöht, ist die jedesmahlige Erinnerung an Clementi, von welchem er dieses Geschenk erhielt.

Siebenundzwanzigster Besuch.

Den 4ten Juny 1807.

Kaum erblickte mich Haydn (den ich bey gutem Wohlseyn fand) so leitete er das Gespräch auf

seinen geliebten Zögling Herrn Neukomm. Er hatte von demselben vor einiger Zeit einen Brief erhalten, dessen Inhalt ihm ein so außerordentliches Vergnügen gemacht hatte, daß die Wirkung davon, noch jetzt, in seinen Gesichtszügen zu lesen war. Haydn bat mich, den Brief in meinen Nachrichten bekannt zu machen. Ich versprach es, und hoffe, da Herr Neukomm einer meiner geehrtesten Freunde ist, von demselben Vergebung zu erhalten.

St. Petersburg $\frac{5}{17}$ Aprill 1807.

Theuerster Papa!

Ich habe gestern hier ein Conzert gegeben, wovon ich die affiche beylege. Ihre vortrefflichen Chöre aus Tobias, wurden ganz mit dem Enthusiasmus aufgenommen, den ich immer hier bey den Aufführungen Ihrer unerreichbaren Meisterwerke, mit so inniger Freude, bemerkt habe. Ich wählte zu Nr. 2. den Chor: Ah gran Dio! sol tu sei etc. zu Nr. 4. Odi le nostre voci etc. und zu Nr. 6. Svanisce in un momento, wo man schon zu Ende des ersten Theils ganz außerordentlich zu applaudiren anfing. Ich dirigirte, und das vortreffliche Hoffängerchor, vereinigt mit einem ausgewählten stark besetzten Orchester, arbeiteten mit so viel Liebe, daß Sie ganz gewiß mit der Aufführung vollkommen zufrieden gewesen wären, wenn wir uns hätten des Glückes Ihrer Gegenwart erfreuen können.

Ich habe bey meinem Konzert nichts gespart, um es gut zu besetzen, daher ich auch über 1100 Rubel Unkosten hatte; dessenungeachtet bleiben mir

doch, nach Abzug aller Ausgaben, noch über 1200 Rubel reiner Gewinn; und was meine Freude noch unendlich vermehret, ist, daß jedermann zufrieden den Saal verließ.

Ich schreibe Ihnen alles dieß, weil ich Ihnen meine Dankbarkeit auf keine andere Art beweisen kann, als wenn ich Sie versichere, daß alles Angenehme, was mir je zu Theil werden kann, bloß Ihr Werk ist. — Sie sind mein Vater und der Schöpfer meines Glückes.

Wie sehr beneide ich Wien um das Glück, Sie in seinen Mauern zu besitzen! Wie sehne ich mich oft, Sie, theurester Papa, nur eine Stunde lang zu sehen! Soll mir denn diese Seligkeit nicht bald zu Theil werden?

Lassen Sie mich doch von Zeit zu Zeit etwas von Ihrem Wohlbefinden wissen, und niemand wird glucklicher seyn, als

Ihr
ewig dankbarer Zögling
Neukomm.

Herr Neukomm reiste vor einigen Jahren von hier nach St. Petersburg, und wurde sogleich nach seiner Ankunft als Kapellmeister bey dem Theater angestellt. Haydn bediente sich der Gelegenheit, Musikalien an die verwittwete Kaiserinn Maria zu übersenden, an welche er zugleich seinen letzten Schüler schriftlich empfahl. Die Kaiserinn antwortete eigenhändig, und überschickte an Haydn einen Ring zum Beweise Ihrer Zufriedenheit. Hr. Neukomm mußte vor der Kaiserinn spielen; seine

Composition und sein Spiel hatten das Glück den hohen Beyfall der Kaiserinn zu erhalten.

Die Unterredung fiel auf Tobias, Haydn's ältestes Oratorium. Er war der Meinung, Herr Neukomm sey genöthigt gewesen, die viel zu langen Chöre, dem jetzigen Zeitalter anzupassen, und dieselben abzukürzen. „Wie ich, sagte er, das Ora„torium schrieb, galten die langen Noten noch etwas, „jetzt wimmelt alles von Vierundsechzigtheilen. Es „verhält sich damit wie mit dem Gelde. Vorzei„ten lief nichts als schweres Gold und Silber „herum, jetzt sieht man nur Kupferkreuzer und „Pfennige.“

Haydn hatte mir schon bey frühern Besuchen einen Vorfall erzählt, der hier einen schicklichen Platz findet. Er stand in London in genauer Bekanntschaft mit einem deutschen Musikliebhaber, der sich auf der Geige eine an Virtuosität gränzende Fertigkeit erworben, aber die üble Gewohnheit hatte, sich immer in den höchsten Tönen, in der Nähe des Steges zu versteigen. Haydn nahm sich vor, einen Versuch zu machen, ob es nicht möglich wäre, dem Dilettanten seine Gewohnheit zu verleiden und ihm Gefühl für ein solides Spiel beyzubringen.

Der Dilettant besuchte oft eine Demoiselle J** die mit großer Fertigkeit das Pianoforte spielte, wozu er gewöhnlich akkompagnirte. Haydn schrieb ganz in der Stille eine Sonate für das Pianoforte mit Begleitung einer Violine, betitelte die Sonate

Jakobs Traum, und ließ sie versiegelt, ohne Nahmensunterschrift durch sichere Hände, der Demoiselle J** überliefern, die auch nicht weilte, die, dem Anschein nach leichte Sonate, in Gesellschaft des Dilettanten zu probiren. Was Haydn vorher gesehen hatte, traf richtig ein; der Dilettant blieb immer in den höchsten Tönen, wo die Passagen überhäuft waren, stecken, und sobald Demoiselle J** dem Gedanken auf die Spur kam, daß der unbekannte Verfasser die Himmelsleiter, die Jakob im Traum sah, habe vorstellen wollen, und sie dann bemerkte, wie der Dilettant auf dieser Leiter bald schwerfällig, unsicher, stolpernd, bald taumelnd, hüpfend auf und abstieg: so schien ihr die Sache so kurzweilig, daß sie das Lachen nicht verbergen konnte, während der Dilettant auf den unbekannten Compositor schimpfte, und dreist behauptete: derselbe wisse nicht für die Violine zu setzen.

Nach fünf oder sechs Monathen entdeckte es sich erst, daß die Sonate Haydn zum Author habe, der nun dafür von der Demoiselle J** ein Geschenk erhielt.

Etwa ein halbes Jahr nach Haydn's Ankunft in London, wurde ihm, im Nahmen des jetzt regierenden Fürsten Nikolaus Esterhazy (der damahls Italien bereiste) von Neapel aus, ein Brief zugeschickt, der die Nachricht enthielt, „der „Fürst habe Haydn zu seinem Kapellmeister er„nannt, und wolle die ganze Kapelle wieder errich„en. Haydn vernahm diese Nachricht mit größ„tem Vergnügen. Er hatte von jeher für die Fürsten

Esterhazy eine herzliche Zuneigung gehabt; Sie hatten ihm ein sicheres Brot, und (was ihm vorzüglich lieb war) viel Gelegenheit gegeben, seine musikalischen Talente auszubilden. Zwar sah Haydn, daß sein Erwerb in England groß war, und den in seinem Vaterlande bey weitem überstieg. Auch wäre es ihm leicht gewesen, daselbst in irgend eine ansehnliche Besoldung zu treten. Er war seit dem Tode des Fürsten Anton eine völlig freye Person; nichts fesselte ihn an das fürstliche Haus, als seine Liebe und Dankbarkeit. Diese waren es, die jedem Einwurfe begegneten und ihn bewogen, das Anerbieten des Fürsten Nikolaus mit Freuden anzunehmen; und sobald seine Verbindung in London geendigt seyn würden, in sein Vaterland zurückzukehren.

Achtundzwanzigster Besuch.

Den 21. Nov. 1807.

Haydn war zwar munter, doch klagte er über seine gewöhnlichen Gebrechen, unter welchen die Vergessenheit diesen Nachrichten dem empfindlichsten Streich spielet. Er vertröstete mich auf das zukünftige Frühjahr, wo er von der wiederkehrenden Wärme Stärkung erwartete.

Es gelang mir dennoch, diesen Besuch nicht ganz fruchtlos zu machen. Ich that mancherley Fragen und setzte dadurch das entschlummerte Gedächtniß in einige Thätigkeit. Haydn erinnert sich viel leichter seiner Jugendzeit, als der später erfolgten Vorfälle. Er fiel auf die Zeit, wo er noch Chorknabe war, und erzählte mir einige Auf-

tritte niedrig komischer Art, denen die Leser an den ihnen angewiesenen Stellen, ihre Plätze vergönnen werden.

Ueber Haydn's zweyte Reise, finde ich in seinen Taschenbüchern, nur nachfolgende wenige Vorfälle mit kurzen Worten aufgezeichnet, von denen ich Gebrauch machen kann.

Als Haydn von Bath abreiste, wurde ihm an demselben Tage von einem französischen Emigranten ein Lorbeerkranz zugeschickt. Diesem Kranze waren vier Verse beygelegt, die nichts als einen guten Willen ausdrücken, übrigens aber zu schlecht sind, um mitgetheilt zu werden.

Haydn sah in Gesellschaft mehrerer Freunde die wilden Thiere im Tower. Der Thierwärter hatte aus Nachlässigkeit die Fallthür des Tigerbehälters offen gelassen. Madame Donelli war so glücklich es zeitig genug zu entdecken, obgleich der Wärter erst in dem Augenblicke herbey eilte, da der Tieger schon an der Fallthür war.

Am 1. Febr. 1795 wurde Haydn von dem Prinzen von Wallis, zu dessen Bruder, dem Herzog von York, auf eine Abendmusik eingeladen. Der König, die Königinn nebst der ganzen königlichen Familie, und mehrere hohe Personen waren zugegen. Haydn wurde dadurch vorzüglich geehrt, daß

nichts als seine Kompositionen gespielt wurden. Er dirigirte am Pianoforte, und mußte zuletzt singen. Unter andern sang er auch sein deutsches Lied: „Ich bin der verliebteste ꝛc." Der König war sehr aufmerksam, näherte sich ihm zu Ende des Conzerts, sprach über musikalische Gegenstände, und erzeigte ihm nachher selbst die Ehre, ihn der Königinn vorzustellen.

Einige Tage nach der Vermählung des Prinzen von Walles, mit einer Prinzessin von Braunschweig, ließ der Prinz den Haydn zu einer Abendmusik einladen. Das Conzert wurde mit einer alten Symphonie eröffnet, die Haydn am Pianoforte dirigirte. Nachher gab man ein Quartett. Haydn mußte deutsche und englische Lieder singen.

Den 15. 17. 19. April Conzert bey dem Prinz von Walles — den 21. bey der Königinn.

Haydn erzählte mir, daß er 50 Scotch songs für den Verleger L— in Musik gesetzt hatte. Der Mann war so verarmt, daß er Haydn nicht bezahlen konnte, der, weil er den Verleger als einen guten Menschen kannte, ihm die Musikalien schenkte. L— gab sie heraus, und war so unglaublich glücklich damit, daß er seine bisherige schlechte Lage plötzlich in eine gute verwandelt sah.

Am 4. März 1795 gab Haydn sein Benefice im Haymarkettheater, und producirte bey die-

ser Gelegenheit, die zwölfte Symphonie aus der berühmten Sammlung. Ich fand in Haydn's Tagebuche, folgende Anmerkung über dieses Benefice: „Die ganze Gesellschaft war äußerst vergnügt, „und auch ich. Ich machte diesen Abend 4000 fl. „so etwas kann man nur in England machen."

Man sieht, daß Haydn damahls weit entfernt war, zu vermuthen, er würde in der Folge in Wien, bey Gelegenheit der Aufführung der Schöpfung, eine viel reichere Erndte haben, und ungefähr 9000 fl. einnehmen.

Haydn's dießmahliger Aufenthalt in London vermehrte sein Vermögen um noch 12000 fl. es betrug also in allem 24000 fl. die er in dem Zeitraume von drey Jahren gewann.

Das Gespräch fiel auf die Schöpfung. Die erste Veranlassung zu diesem Werke gab Salomon in London. Da derselbe in so vielen musikalischen Unternehmungen bis dahin glücklich gewesen war, und Haydn nicht wenig zu diesem Glücke beygetragen hatte, so wurde seine Kühnheit zu neuen Unternehmungen immer größer. Salomon faßte den Entschluß, von Haydn ein großes Oratorium schreiben zu lassen, und übergab ihm zu dem Endzweck einen schon alten Text in englischer Sprache. Haydn setzte Mißtrauen in seine Kenntnisse in der englischen Sprache, unternahm nichts, und reiste endlich am 15. Aug. 1795 von London ab.

Haydn reiste dießmahl in der Absicht über

Hamburg zurück, um C. P. E. Bach persönlich kennen zu lernen. Er kam zu spät; Bach war todt, und von der Familie fand er nur eine Tochter am Leben. — In Dresden besuchte er Naumann, fand ihn aber nicht zu Hause. Ein weiblicher Dietstbothe war eben beschäftigt, die Zimmer zu säubern; Haydn fragte, ob Naumanns Bildniß nicht vorhanden sey? und auf die Bejahung ließ er sich vor dasselbe führen, um wenigstens im Bilde mit Naumann Bekanntschaft zu machen.

Haydn erinnerte sich erst wieder des englischen Textes, als, kurz nach seiner Ankunft in Wien, der Freyherr van Swieten zu ihm sagte: „Haydn, wir möchten doch noch ein Oratorium von Ihnen hören!" Er belehrte den Freyherrn über die Lage der Sache, und zeigte ihm den englischen Text. Swieten erboth sich, eine abgekürzte dentsche freye Uebersetzung davon zu machen, die er auch, wie sie einmahl fertig war, so zu erheben wußte, daß unserm Haydn keine Wahl mehr übrig blieb, und er sich ernsthaft vornahm, den deutschen Text zu bearbeiten. Hieraus ist zu sehen, daß alle diejenigen im Irrthum waren, die über den Ursprung dieses Haydn'schen Werkes die Meynung äußerten, er habe es für London geschrieben.

Der Freyherr v. Swieten war ein großer Verehrer von Haydn und Mozart. Seine Kenntnisse erhöhten seine Geburt, und beyde unterstützten seine Neigung, so viel als möglich, die Musik zu erheben. Er war die Triebfeder, wodurch der hohe Adel oft angespornt ward, sich zu großen Unternehmungen zu vereinigen, und Dinge hervorzubringen, die, wenn Swieten nicht war, vielleicht nie zur Wirklichkeit gelangt wären. Die Betrieb-

samkeit war also Swieten's großes Verdienst, welches ihm niemand abstreiten kann. Er äußerte sie vorzüglich dies Mahl, und durch sie ward ein Vereinigung von zwölf Personen des höchsten Adels bewirkt, die ein Honorarium von 500 Dukaten für Haydn's Composition der Schöpfung zusammenschossen. Die Personen des Adels waren: die Fürsten N. Esterhazy, Trauttmannsdorf, Lobkowitz, Schwarzenberg, Kinsky, Auersperg, L. Lichtenstein, Lichnowsky, die Grafen Marschall, Harrach, Fries, Freyherr v. Spielmann und Swieten.

Unter diesen Umständen kam die Schöpfung zu Stande, die mit unglaublichem Beyfall im fürstlichen Schwarzenbergischen Saale aufgeführt wurde. Haydn hatte Aller Erwartungen übertroffen; der Adel wurde dadurch so sehr gereitzt, daß die schon genannten Personen sich noch ein zweytes Mahl vereinigten, und so entstanden unter ähnlichen Bedingungen auch die Jahrszeiten. Beyde wurden zu Haydn's Benefice im Theater aufgeführt. Er hatte eine reiche Einnahme; die Schöpfung allein trug ungefähr 9000 fl. ein. Die Jahrszeiten waren nicht so ergiebig.

Der deutsche Text von der Schöpfung wurde damahls mit Beyfall aufgenommen, dieser Beyfall verminderte sich aber in der Folge, und die Kritik hat es endlich gewagt, den Text der Haydn'schen Musik unwürdig zu finden, und laut gewünscht, derselben einen besseren anzupassen. Dasselbe Schicksal haben die Jahrszeiten gehabt. Haydn wurde durch beyde Texte zu sehr genöthigt, aus der Sphäre der Musik herauszutreten, und in dem Gebiethe der Mahlerey herumzuschweifen. Die Aesthe-

tiker wollen aber zu diesem Unfuge, wie sie es nennen, keine Erlaubniß ertheilen; denn, sagen sie: „man soll nicht von einem Dinge etwas fordern, „das es, vermöge seiner Natur, nicht besitzen, „folglig auch nicht geben kann. Der Mahler soll „nicht vorzüglich reden, und der Musiker nicht „mahlen wollen. Beyde Künste haben, inner„halb ihrer Gränzen, Mittel genug, auf die Em„pfindung zu wirken."

So richtig das auch gesagt ist, so leidet es dennoch seine Ausnahmen. Eine bedeutende Ausnahme möchte seyn; wenn der Stoff des Dichters übernatürlich, oder aus der Zauberwelt, wo alles auf eine wunderbare Weise hervorgebracht wird, genommen ist. Wenn nämlich der Dichter uns in die Gärten einer Armida oder in ein Feenland hinzaubert, Thiere und Bäume reden läßt, warum sollte es dann nicht auch dem Musiker erlaubt seyn, seine Kunst zum wirklich Wunderbaren zu erheben, und sich dabey viele Freyheiten zu nehmen? Aber jedes Mahl erwäge er mit Bedacht den Stoff, ob er ernst, oder komisch sey, denn wie leicht geräth er sonst nicht bey dem Ernsthaften in Gefahr, anstatt das Herz zu rühren, zum Lachen zu reitzen? Und das wird immer geschehen, wenn er Ernst und Spiel am unrechten Orte gebraucht. Telemann läßt bey der Verläugnung Petri, das Hahnengeschrey hören, und der Zuhörer muß lachen. Warum? Weil das Komische nicht dahin gehört; oder man müßte annehmen: Telemann habe die Absicht gehabt, den Text in's Lächerliche zu setzen.

Jede Nachahmung im Kunstwesen soll nach Veredlung streben. Veredlung schließt allen Ueberfluß aus, sie nimmt nur das Nothwendige

auf. Aber Nachahmung ohne Veredlung, ist weiter nichts, als eine niedrig komische Nachäffung.

Die Kritik verfährt gewöhnlich sehr strenge mit dem Tonsetzer. Dieser wird nicht selten getadelt, wenn er das Unglück hat, an einem schlechten Texte zu scheitern. Wie aber? Wenn der Dichter seine eigene Kunst nicht versteht, und im Ernsthaften den Tonsetzer, anstatt ihm Empfindungen abzulocken, zu mahlenden, nachäffenden Scenen zwingt? Die Worte des Dichters setzen oft die ganze Natur in Empörung. Sturm, Wogen, Blitz und Donner durchkreutzen sich; ein Schiff scheitert — wahrlich! eine schöne Scene, wo das Bild eines Sturmes nothwendig ist; aber gewiß auch lächerlich, wo man bloß innern Seelenkampf, das Spiel aufgeregter, kämpfender, und ausbrechender Leidenschaften erwartet. Der Dichter mußte in diesem Falle höchstens mit einigen Worten das Bild der empörten Natur in Erinnerung bringen, um die Worte seines Helden kräftig zu heben; anstatt dessen erzählt er aber selbe von Donner und Blitz, und arbeitet sich durch eine weitläuftige Schilderung eines Sturms hindurch, in welchem er selbst und zugleich der Tonsetzer zu Grunde gehen. Versetzen wir nun dieselbe Scene in ein komisches Stück; der Held sey ein Buffo, und der Beyfall wird nicht ausbleiben.

Ich habe es schon gesagt, daß der jetzt regierende Fürst Nikolaus Esterhazy nach dem Hintritt seines Herrn Vaters, Haydn zu seinem Kapellmeister erhob; außer dem gewöhnlichen De-

putat, genießt er jetzt 2300 fl. jährlich, theils an Pension, theils an Besoldung.

Ich fragte Haydn, wie er es möglich gemacht habe, in seinem damahligen Alter den fürstlichen Dienst zu versehn, und nebenbey noch zwey große Oratorien ꝛc. zu schreiben? Er gab mir die Antwort, die die Leser schon in der Zueignungsschrift, an der Spitze dieser Nachrichten gelesen haben.

Neunundzwanzigster Besuch.

Den 5ten Aprill 1808.

Der 27. März war einer der größesten Ehrentage, die Haydn bis jetzt erlebte. Der Greis liebte von jeher sein Vaterland, und er setzt einen unaussprechlichen Werth, auf die im Vaterlande genossene Ehre.

Die Gesellschaft des Liebhaberconzerts gab, unter dem Schutze des Obersthofmeisters, Fürsten v. Trauttmannsdorf, am 27. März, das dießjährige letzte Conzert im Universitätssaale, und glaubte es mit Haydn's Schöpfung am würdigsten zu beschließen. Carpani hatte eine meisterhafte italienische Uebersetzung des Textes geliefert. Haydn war zu dem Feste, wo er die erste Person seyn sollte, förmlich eingeladen, und seine Gesundheit sowohl, als das heitere Wetter, erlaubten ihm glücklicher Weise bey der Aufführung erscheinen zu können. Der Fürst Esterhazy war an dem Tage bey Hof, schickte aber einen Wagen vor Haydn's

Wohnung, in welcher Haydn langsam nach dem Saale hinfuhr. Hier wurde er schon bey dem Aussteigen von hohen Personen des Adels empfangen. Das Gedränge war sehr groß, so daß Militärwache für die Ordnung Sorge tragen mußte. Haydn wurde nun, auf einem Armstuhle sitzend, hoch empor gehoben getragen, und bey dem Eintritt in den Saal, unter dem Schalle der Trompeten und Pauken, von der zahlreichen Versammlung empfangen, und mit dem freudigen Rufe: „es lebe Haydn!" begrüßt. Er mußte neben der Furstinn Esterhazy Platz nehmen. Auf der andern Seite saß das Fräulein von Kurzbeck neben ihm. Der höchste, sowohl fremde, als hiesige Adel, hatte seine Sitze in Haydn's Nähe gewählt. Man war sehr besorgt, der schwache Greis möchte sich erkälten, er wurde daher gezwungen, den Hut aufzubehalten.

Der französische Bothschafter Graf Andreossy schien mit Vergnügen zu bemerken, daß Haydn die ihm von dem Conzert des Amateurs zu Paris verehrte goldene Medaille, die er sich durch die Schöpfung erwarb, an einer Schleife im Knopfloche trug, und sagte zu ihm. Nicht allein diese Medaille, Sie müssen alle Medaillen, die in ganz Frankreich ausgetheilt werden, empfangen."

Haydn glaubte ein wenig Zugluft zu verspüren, welches die ihm nahe sitzenden Personen bemerkten. Die Fürstinn Esterhazy nahm ihren Shawl und umhing ihn damit. Mehrere Damen folgten diesem Beyspiele, und Haydn war in wenigen Augenblicken mit lauter Shawls bedeckt.

Die Feyer dieses Festes war von dem Herrn von Collin in deutscher, und von Carpani in italienischer Sprache besungen worden. Die Ge-

sänge beyder Dichter wurden dem gerührten Greise von der Freyinn v. Spielmann und dem Fräulein Kurzbeck überreicht. Er konnte länger seiner Empfindung nicht gebiethen; das gepreßte Herz suchte, und fand Linderung im Ausbruch der Thränen.

Er mußte eine Stärkung von Wein nehmen, um die ermatteten Lebensgeister zu erhöhen. Haydn blieb dessen ungeachtet in einer so wehmüthigen Stimmung, daß er sich zu Ende der ersten Abtheilung wegbegeben mußte. Sein Abschied überwältigte ihn vollends: er hatte kaum Worte und konnte den herzlichsten Dank, und die feurigsten Wünsche für das Wohl der Versammlung der Virtuosen und der Kunst überhaupt, nur mit abgebrochenen schwachen Worten und Segnungen ausdrücken. In jedem Gesichte las man tiefe Rührung, und bethränte Augen begleiteten ihn, wie er weggetragen wurde, bis an den Wagen.

Der Fürst Esterhazy konnte, wie ich schon gesagt habe, bey dem Feste nicht gegenwärtig seyn; ließ sich aber, sobald es die Umstände zuließen, durch einen Läufer erkundigen, ob es nicht zu spät wäre, bey dem Feste zu erscheinen? Es war zu spät; Haydn hatte sich schon wegbegeben.

Ich lasse hier die beyden erwähnten Gedichte folgen.

An
Joseph Haydn
bey
Aufführung der Schöpfung im Universitätssaale
zu Wien
den 27. März 1808.

Du hast die Welt in deiner Brust getragen.
Der Hölle düstre Pforten stark bezwingen;

Den freyen Flug in Himmelsräumen wagen,
Hört man dich auf der Töne kräft'gen Schwingen.
Drum sollst du, theurer Greis, nicht traurend klagen,
Daß mit dem Alter deine Kräfte ringen:
Zwar weicht der Leib den düstern Zeitgewalten;
Was du gewirkt, wird ewig nie veralten.

Wie nun in dieses Musentempels Hallen
Erwartungsvoll sich frohe Schaaren drängen;
So sieht man einst die späten Enkel wallen
Zu deiner Schöpfung hohen Himmelsklängen;
So hört man noch der Enkel Jubel hallen
Bey deiner Engel Hallelujahsängen.
Was rein der Mensch aus reiner Brust gesungen,
Ist wohl nie leicht in Menschenbrust verklungen.

O lausche lang' entzückt den eignen Tönen,
In deiner Freunde dicht gedrängtem Kreise,
So wirst du sanft der Erde dich entwöhnen,
So froh dich rüsten zu der großen Reise.
Die Erde mit dem Himmel zu versöhnen
War deiner Kunst erhabne Lebensweise.
Noch schallt dir Dank tief von der Erde Klüften,
Empfängt dich Hallelujah in den Lüften.

von Collin.

All' immortale Haydn
per la sua
Creazione del Mondo.

Sonetto

A un mover sol di sue possenti ciglia
Trar dal nulla i viventi, e l'Universo,
E spinger soli per cammin diverso,
E immensa attorno a lor d'astri famiglia,
Si Natura formar, che di se figlia,
Si rinnovi ogni istante, e il dente avverso
Le avventi invan lo struggitor perverso,
Se Dio lo volle, e il fè, qual meraviglia?
Ma ch' uom l'opra di Dio stupenda e rara
Pareggiar tenti con pittrici note,
E la renda al pensier presente e chiara,
Non possibil cimento a ognun parea.
Haydn, Tu il fosti. In te chi tutto puote
Tanto versò di sua divina idea!

de Carpani.

Es war als flösse heute elektrisches Feuer in Haydn's Adern, so sehr hatten die Ereignisse der vergangenen Tage, seine Lebensgeister gereitzt. Er bat mich dringend, in diesen Nachrichten nochmals alle Virtuosen, die an der Aufführung der Schöpfung Theil nahmen, seines heißesten Dankes zu versichern. Zum Lobe der Demoiselle Fischer, sagte er: „sie hätte ihre Stimme mit der möglich„sten Zierlichkeit und so treu gesungen, daß sie „sich nicht den geringsten unzweckmäßigen Zusatz er„laubt hätte."

„Den Tag der Schöpfung, sagte er, habe ich „glücklich überstanden. Ich zweifelte, ob ich so „viele Kräfte zusammen bringen würde."

Nun zeigte er mir eine goldene Medaille und sagte: „das ist etwas Neues." Seit wann? fragte ich, „seit kurzem. Er versprach mir das Begleitungsschreiben, nebst seiner Antwort, die von einigen Freunden besorget wird, nächstens mitzutheilen; welches auch geschah.

Société académique des enfans d'Appollon.

Paris le 30. Decembre 1807.

Monsieur!

Les Français s'honorent des immortelles productions de Votre Génie, puisqu'il en est plusieurs que Vous avés composées pour Eux. Un grand Concert, à Paris, ne paraitrait pas bon, si l'on n'y entendait une ou deux Vos symphonies. Aussi peut on dire, avec verité, que les artistes se font un devoir religieux de donner tous leurs soins à leur éxécution, bien assurés du goût et de la sensibilité des auditeurs, qui partagent constamment leur juste enthousiasme.

Notre société réunit dans son sein Vos plus zélés admirateurs. Elle jouit de quelque estime. Mais elle a jugé que la célébrité serait mieux méritée, et qu'elle serait plus digne du culte d'Apollon en s'enrichissant de Votre association, et en inscrivant Votre nom sur la liste de ses membres.

Daignés, Monsieur, agréer son hommage. Elle fait consister sa gloire et son bonheur dans Votre assentiment.

Venillés également recevoir avec bonté l'exemplaire cy joint de ses statuts et reglemens suivi du tableau de la société, ainsi qu'une médaille d'or frappée au type du jeton d'argent que chaque membre reçoit pour son droit de présence à chacune de ses séances.

Nous avons l'honneur d'être avec la plus haute considération

Monsieur etc.

Haydn's Antwort.

Vienne le 7. Avril 1808.

Messieurs!

Le choix que la société académique des enfans d'Apollon a daigné faire, en inscrivant mon nom sur la liste de ses membres m'est aussi flatteur, qu'il me penêtre de la plus vive sensibilité.

En l'assurant par Votre organe, qu'elle ne pouvoit honorer personne, plus fait pour apprécier son estime, et plus propre à sentir le prix de l'honneur qui en est la suite, je Vous prie Messieurs, de souffrir que mes sentimens s'expliquent aprés les Votres, et d'être en même tems les interpretes de ma réconnoissance des marques distinctives que Vous m'avés transmises, pour l'envoi d'un exemplaire des statuts et reglemens, accompagnés d'une medaille d'or.

Vous avés jetté, Messieurs, quelques fleurs sur le chemin de la vie, qui me reste encore à parcourir. J'en suis profondement touche, et je sens vivement, que la vieillesse peut bien affoiblir les facultés, mais qu'elle n'ote rien à la sensibilité, car c'est elle qui me fait regretter que mon grand age m'interdit de nourrir l'espoire de me voir parmi Vous, de partager Vos traveaux, de cooperer à la culture d'un art qui fait le charme de la société, et de participer à la célébrité dont l'Académie jouit à des titres si chers et si precieux.

C'est une consolation, à la quelle mes infirmités me forcent de rinoncer; et mes regrêts sont aussi vifs, que ma réconnoissance est profondement sentie; daignés en recevoir l'assurance, accompagnée de l'expression des sentimens de l'estime la plus sincère, et de la consideration la plus distinguée avec les quels j'ai l'honneur d'étre

Messieurs etc.

Dreyßigster Besuch.

Den 8. Aug. 1808.

Die ganze gebildete Welt in Europa ist im Wetteifer unermüdet, unserm Haydn Beweise ihrer Hochachtung darzubringen. Der Nahme Haydn glänzt wie ein Gestirn — ein hoher Triumph für die Kunst!

Haydn erhielt nachfolgenden Brief von seinem geliebten Schüler Herrn Neukomm.

St. Petersburg am $\frac{4}{16}$ Juni 1808.

Theurester Papa!

Dieß ist der letzte Brief den ich von hieraus an Sie schreibe; übermorgen reise ich ab, und hoffe im September in Wien einzutreffen. Ich mache einen sehr großen Umweg, und durchreise einen großen Theil von Deutschland in nord-west-östlicher Richtung. Meine Reise nach Deutschlaud wird mir nur interessant, weil ich so glücklich seyn werde, Sie wieder zu sehen.

Die philarmonische Gesellschaft in St. Petersburg hat Ihnen zu Ehren eine Medaille prägen lassen, und an Sie durch den in Wien befindlichen russischen Ambassadeur geschickt. Die Herren Directoren der Gesellschaft wollten sie mir mitgeben, allein ich lehnte es ab, weil ich erst in drey Monathen nach Wien kommen, und weil es Ihrer würdiger ist, wenn sie von dem Herrn Ambassadeur übergeben wird. Auch bathen mich die Herren Directoren, Ihnen zu bemerken, daß die Jahrszahl 1802 das Stiftungsjahr der Gesellschaft sey, und weil Ihr allgemein bewundertes Meisterwerk: „die Schöpfung" den Grundstein zu dem Gebäude legte, so glaubte die Gesellschaft, dieß für sie so merkwürdige Jahr am besten dadurch bey der Nachwelt im Andenken zu erhalten. Die Medaille wiegt $42\frac{1}{2}$ Dukaten.

Ihr Diplom als Ehrenmitglied dieser Gesellschaft ist noch nicht ausgefertigt. Bald werde ich so glücklich seyn, Sie wieder zu sehen. Leben Sie recht wohl mein theuerster Papa, und erhalten Sie mir Ihre Liebe, das einzige, welches mein Loos

beneidenswerth, und mich zu dem glücklichsten auf Erden macht

ewig

Ihr dankbarer Sohn

Neukomm.

Wien den 25. July 1808.

Die philarmonische Gesellschaft von St. Petersburg wünscht dem Doctor der Tonkunst, dem Vater der Harmonie, dem unsterblichen Haydn beyliegende Medaille zu übermachen. Mit dem größten Vergnügen übernahm ich diese Sorge, welche mir eine so schöne Gelegenheit darboth, dem Urheber der Schöpfung, der Jahrszeiten, und so vieler großen Werke, die Gefühle meiner steten Bewunderung, so wie meine unbegränzte Achtung zu bezeugen.

A. Fürst Kurakin.

Wohlgebohrner Herr!
Höchstverehrter Herr Kapellmeister!

Die Vorsteher der hiesigen philarmonischen Gesellschaft eilen, sich eines Auftrages zu entledigen, den sie zu den angenehmsten und ehrenvollsten ihres Lebens rechnen. Sie sollen dem unsterblichen Schöpfer der erhabensten Tonstücke einen Beweis der unbegränzten Verehrung, die sie, wie jeden Freund der Musik bey dem Nahmen Haydn durchglüht; aber auch zugleich einer Dankbarkeit überreichen,

die selten gerechter und nie aufrichtiger und gefühlter seyn kann.

Die philarmonische Gesellschaft ist ihre Entstehung dem menschenfreundlichen Eifer einiger Verehrer der Tonkunst schuldig, sie waren so glücklich, ihre kühnsten Wünsche bald und schöner als sie kaum zu hoffen wagten, erfüllt zu sehen, und so entstand eine Verbindung, der schon jetzt eine nicht unbedeutende Anzahl von Wittwen ein kummerfreyes Alter verdankt, und die, von unserm menschenliebenden Kaiserhause und einem wohlthätigen Publikum großmüthig unterstützt, sich den schönsten Hoffnungen für die Zukunft überlassen darf.

Und diesen schönen Erfolg verdanken wir dem überall gefeyerten Meisterwerke der Tonkunst, wir verdanken ihn Ihrer Schöpfung. Genehmigen Sie daher, ehrwürdiger Mann, das Opfer der gerechtesten und größten Dankbarkeit, welches Ihnen diese Gesellschaft in beyfolgender Medaille darbringt. Empfangen Sie es mit der allen großen Männern und Ihnen so vorzügsich eigenen Güte, und schenken Sie für die Zukunft einer Gesellschaft Ihr Wohlwollen, und Ihre Theilnahme, die Sie als Ihr Werk betrachten dürfen, und deren segenreiche Wirkungen auch Segnungen auf den heitern Abend Ihres zur Freude der Menschheit thätigen Lebens herabrufen.

Wir unterzeichnen uns mit der innigsten Verehrung

St. Petersburg am 29. May 1808.

Ew. Wohlgebornen

ergebenste Diener.

Im Spätjahre kam Herr Neukomm hier wieder an. Sein Aufenthalt in Wien sollte nur einige Monathe lang dauern; in dieser Zeit machte er seinem Lehrer das Vergnügen, das, von ihm unsern Zeiten angepaßte Haydn'sche Oratorium: „Tobias" aufführen zu lassen.

Nicht lange vor dem Ausbruche der kriegerischen Feindseligkeiten reiste Herr Neukomm von hier ab nach Frankreich, und erhielt von Haydn zum ewigen Andenken die Originalpartitur einer seiner Messen. „Dieses Geschenk, sagte Herr Neu„komm, ist mir um keine Welt feil."

Oben (28 B.) habe ich erzählt, durch welche Umstände sowohl Haydn's Schöpfung, als auch die Jahrszeiten an das Tageslicht befördert wurden. Ich will hier den abgerissenen Faden der Erzählung wieder anknüpfen, und von beyden Kunstproducten melden, was ich ferner davon erfahren habe. Eine der ersten öffentlichen Aufführungen der Schöpfung wurde, wie schon erwähnt worden, zu Haydn's Benefice im k. k. Nationaltheater zu Stande gebracht. Ich weiß nicht, ob bey dieser, oder bey Gelegenheit einer frühern Aufführung die bekannte Dichterinn Gabriele Batsányi folgende Verse erscheinen ließ.

Erquickend, sanft, wie alles Schöne,
Und feurig, wie ein ächter Wein,
Strömt oft der Zauber Deiner Töne
Durch's Ohr in unsre Herzen ein.

Jüngst schuf Dein schöpferisches Werde!
Den Donner durch den Paukenschall
Und Himmel Sonne Mond und Erde,
Die Schöpfung ganz zum zweyten Mahl.

Gefühlvoll, staunend, wonnetrunken,
Wie Adam einst im Paradies,
Am Arm der Eva hingesunken,
Zwar sprachlos den Erschaffer pries.

So hören wir entzückt die Töne
Des Kunstwerks Deiner Phantasie —
Und huldigen im Aug' die Thräne,
Dir Schöpfer hoher Harmonie.

Abschriften von der Schöpfung verbreiteten sich bald durch ganz Europa. In Paris suchte man es in Ansehung der Theilnahme andern Städten zuvorzuthun, und wirklich kam daselbst die erste Aufführung, wiewohl mit einigen Abänderungen, zu Stande; der Beyfall war so groß, daß die ausübenden Virtuosen in einen schönen Enthusiasmus geriethen, und, um Haydn ihre Ehrerbiethung zu bezeugen, den Entschluß faßten, diese Aufführung durch eine große goldene Medaille, welche auf einer Seite mit Haydn's Bildnisse prangt, auf der andern Seite aber mit einer stehenden Leyer, über welcher eine brennende Flamme in der Mitte eines Sternenkranzes lodert, verziert ist. Am Fuße der Leyer brachte der Künstler N. Gatteaux noch eine sehr bedeutende Allegorie, in wenig sichtbaren Figuren an, die, wenn ich

recht gesehen habe, den Musengott und Pan, oder Natür und Kunst vorstellen. Die Umschrift ist:

Hommage à *Haydn* par les Musiciens qui ont éxécuté l'oratorio de la création du monde, au théatre des arts l'an IX de la République française ou MDCCC.

Eine Abbildung dieser Medaillen finden die Leser in der Leipziger musikalischen Zeitung in des vierten Jahrganges fünftem Stücke.

Die Gesellschaft der Tonkünstler hatte ihren Brief nebst der Medaille in die Hände des k. k. Bothschafters in Paris Gr. L. v. Cobenzl, übergeben, der einen Brief an Haydn beylegte, und dem Staatsminister, Fürsten v. Coloredo in Wien, übersandte. Auch dieser legte einen Brief an Haydn bey, und ließ demselben die Medaille überreichen.

Hier folgt das Schreiben der französischen Tonkünstler.

Les artistes français réunie au *theatre des arts*, pour éxécuter l'immortel ouvrage de la Création du monde, composé par le célèbre *Haydn*, pénétrés d'une juste admiration pour son genie, le supplient de recevoir ici l'hommage du respect, de l'enthousiasme, qu'il leur a inspiré, et la medaille qu'ils ont fait frapper en son honneur.

Il ne se passe pas une année qu'une nouvelle production de ce Compositeur sublime ne vienne enchanter les artistes, éclairer leur travaux, ajouter aux progrés de l'art, étendre encore les

routes immenses de l'harmonie, et prouver qu'elles n'ont pas de bornes en suivant les traces lumineuses, dont *Haydn* embellit le présent et sait enrichir l'avenir. Mals l'imposante conception de *l'oratorio* surpasse encore, s'il est possible, tout ce que le savant compositeur avoit offert j'usqu'ici à l'Europe étonnée.

En imitant dans cet ouvrage *les feux de la lumiére, Haydn* a parû se peindre lui-même, et nous prouver à tout ce que son nom brilleroit aussi longtems que l'astre, dont il semble avoir emprunté les rayons.

P. S.

Si nous admirons ici l'art et le talent, avec lequel Mr. *Gatteaux* a si bien rempli nos intentions en grâvant la medaille que nous offrons à *Haydn*, nous devons rendre hommage aussi à la noblesse des sentiments, avec lesquels il s'est contenté pour son ouvrage de la simple gloire, qu'il recuille aujourd'hui.

Von 127 Virtuosen unterzeichnet.

Antwort von Haydn.

Meine Herren! Es kömmt besonders großen Künstlern zu, Ruhm zu ertheilen, und wer darf auf dieses schöne Vorrecht mehr Anspruch machen, als Sie; Sie, welche die gründlichste und einsichtsvolle Theorie mit der geschicktesten und vollkommensten Execution verbinden, einen Schleyer über die Mängel der Componisten werfen, und oft

Schönheiten in denselben entdecken, welche sie selbst nicht vermuthet hatten? Auf solche Art haben Sie sich durch Verschönerung der Schöpfung das Recht erworben, an dem Beyfall Theil zu nehmen, welchen diese Composition erhalten hat. Diese Gerechtigkeit, die ich Ihnen widerfahren lassen muß, läßt Ihnen auch das Publikum wiederfahren. Die Hochachtung desselben für Ihre Talente ist so groß, daß Ihr Beyfall den seinigen bestimmt, und daß Ihr Beyfall für diejenigen, die ihn erhalten, gewissermaßen ein anticipirter Ruhm der Nachwelt ist. Ich habe oft gezweifelt, daß mich mein Nahme überleben würde; allein Ihre Güte flößt mir Vertrauen ein, und das Denkmahl, womit Sie mich beehrt haben, berechtigt mich vielleicht zu glauben, daß ich nicht ganz sterben werde. Ja, meine Herren, Sie haben meine grauen Haare gekrönt, und den Rand meines Grabes mit Blumen bestreuet. Mein Herz kann nicht alles ausdrücken, was es empfindet, und ich kann Ihnen meine tiefe Dankbarkeit und Ergebenheit nicht schreiben. Sie werden selbige würdigen; Sie, meine Herren, welche die Künste aus Enthusiasmus und nicht aus Eigennutz cultiviren, und Glücksgüter für nichts, aber Ruhm für alles halten.

Ich bin ꝛc.

Nach und Nach verbreiteten sich Abschriften von der Schöpfung durch ganz Europa. Man hörte das Meisterwerk überall mit Bewunderung. Dichter, Aesthetiker und Kritiker nahmen Gelegenheit, sich darüber auf mancherley Art zu äußern.

Nachstehendes schöne Sonnet, ich weiß nicht,

von welchem Verfasser, auf Haydn's Schöpfung gesungen, mag hier einen Platz finden.

Haydn's Schöpfung.

Holde, fremde Zaubertöne binden
Unsern Sinn, daß ihm die Welt vergeht,
Und das alte Chaos neu entsteht,
Neu dem Chaos Welten sich entwinden.

Schüchtern muß der niedre Sinn erblinden,
Wenn hervor die neue Schöpfung geht.
Wo der Schöpfergeist harmonisch weht,
Darf der höh're Sinn nur kühn empfinden.

Ist's ein fremder Geist? und streift im Schweben
Sein vorüberrauschendes Gefieder
Fremde Luft nur mit harmon'schem Leben?

Liebend läßt er sich zur Heimath nieder;
In dir selbst, mein Geist! Harmonisch Leben
Kommt vom Geiste, kehrt zum Geiste wieder.

Auch unser Wieland begrüßte die herrliche Erscheinung mit einem Gelegenheitsgedicht, das ich hier mittheile.

An Haydn.

Wie strömt dein wogender Gesang
In unsre Herzen ein! Wir sehen
Der Schöpfung mächt'gen Gang,
Den Hauch des Herrn auf dem Gewässer wehen,
Jetzt durch ein blitzend Wort das erste Licht entstehen,

Und die Gestirne sich um ihre Bahnen drehen;
Wie Baum und Pflanze wird, wie sich der Berg erhebt,
Und froh des Lebens sich die jungen Thiere regen.
Der Donner rollet uns entgegen;
Der Regen säuselt, jedes Wesen strebt
In's Daseyn, und, bestimmt des Schöpfers Werk zu krönen,
Sehn wir das erste Paar, geführt von deinen Tönen.
O jedes Hochgefühl, das in den Herzen schlief,
Ist wach! wer rufet nicht: wie schön ist diese Erde!
Und schöner, nun ihr Herr auch dich in's Daseyn rief,
Auf daß sein Werk vollendet werde.

Schon an einem andern Orte wurde in diesen Nachrichten gesagt, daß Herr Zelter Verfasser der Recension ist, die in der M. Zeitung erschien. Haydn nannte diese Rezension „ein vortreffliches Werk" und wunderte sich, wie es Herr Zelter angefangen habe, ihm so auf die Spur zu kommen.

Interessant ist es, das Urtheil Michael Haydn's über die Schöpfung, zu vernehmen. Ich entlehne die ganze Stille aus dessen biographischer Skizze. Er schreibt seinem Freunde:

„Empfangen Sie dieses Oratorium mit Ehr„furcht und Andacht! — Die eingelegten Zettel „deuten auf Stellen, die mir vorzüglich gefallen „haben. Bey den Arien ꝛc. finden Sie keines, sonst „hätte das Buch wie ein Igel aussehen müssen. „Besonders scheint mir die Stelle: Und Liebe

„girrt das zarte Taubenpaar, sehr ge-
„lungen zu seyn. Sie werden dort und da über-
„rascht werden; und was mein Bruder in seinen
„Chören mit der Ewigkeit treibt, ist etwas Außer-
„ordentliches ꝛc.“

Wie himmelweit ist nicht dieses Urtheil von jenem, welches er über die Jahrszeiten fällt, entfernt! Er schrieb: „Ich habe mich mit denselben „ein Paar Tage recht gut unterhalten, und ge-„funden, daß einige Stellen außerordentlich schwer, „andere hingegen viel leichter gesetzt sind.“

Da die Jahrszeiten der Schöpfung so schnell nachfolgten, und Haydn doch immer um einige Jahre älter geworden, und in diesem Alter das kühne Unternehmen durchführen wollte, ein Werk, das von jugendlicher Kraft überströmen sollte, zu Stande zu bringen: so ist leicht zu glauben, daß er sich, nach seinen schon erwähnten Worten (24. B) dabey übernahm.

Dazu gesellten sich einige kleine Verdrießlichkeiten, die sich des Textes wegen zwischen ihm und dem Freyherrn van Swieten entspannen. Haydn war bey den Jahrszeiten oft über die vielen mahlerischen Darstellungen, oder Nachäffungen verdrießlich; vorzüglich mißfiel ihm das Gequäke der Frösche; er empfand das Niedrige darin, und suchte es dem Gehör zu verbergen. Swieten tadelte ihn deßwegen, brachte ein altes Stück von * * * zum Vorschein, worin das Koax mit hervorstehendem Prunke gesetzt war, und suchte Haydn zu bereden, es nachzuahmen. Dieser, darüber endlich aufgebracht, beschloß, sich ferner nicht mehr hudeln zu lassen, und drückte seinen Unwillen in seinem Briefe aus, in welchem er schrieb: „es würde besser seyn, wenn der

„ganze Quark nicht da wäre.“ Dieser Brief lief durch mehrere Hände, und erschien sogar in der Zeitung für die elegante Welt. Swieten war über die öffentliche Erscheinung des Briefes sehr entrüstet, und ließ es Haydn lange Zeit hindurch empfinden.

Swieten tadelte die Aria in den Jahrszeiten, in welcher der Landmann hinter dem Pfluge hergeht, und die Melodie des Andante mit dem Paukenschlage trällert. Er wollte Haydn überreden, dafür ein Lied aus einer recht populären Oper zu wählen, und nannte selbst zwey oder drey Opern. Diese Zumuthung war wirklich beleidigend; Haydn empfand das, und antwortete in seinem Selbstgefühl: „Ich ändere nichts! mein Andante ist so gut und „so bekannt, als irgend ein Lied aus jenen Opern.“ Swieten nahm dieß übel, und besuchte Haydn nicht mehr. So verflossen zehn bis zwölf Tage. Nun ging Haydn zu Swieten, mußte aber eine starke halbe Stunde im Vorzimmer warten. Er verlor endlich die Geduld, und wollte sich schon entfernen, da er zurück gerufen und eingelassen wurde. Haydn konnte seine Hitze nicht sogleich mäßigen, und sagte zu dem Freyherrn: „Sie ließen mich „noch zu rechter Zeit zurückrufen. Beynahe hätt' „ich heute zum letzten Mahl Ihre Vorzimmer ge„sehen.“

Haydn sagte von den Jahrszeiten, daß er, um dieselben aus dem ewigen Einerley der Nachahmungen herauszuheben, auf den Einfall kam, in der Schlußfuge die Trunkenheit darzustellen. „Mein Kopf, sagte er, war so voll von dem tol„len Zeuge: es lebe der Wein, es lebe das „Faß! daß ich alles darunter und darüber gehen

„ließ; ich nenne daher die Schlußfuge die besof-„fene Fuge."

Die Jahrszeiten wurden, wie die Schöpfung, zuerst im fürstl. Schwarzenbergischen Saale, aufgeführt. Die Meynungen des Publicums waren darüber getheilt; einige Stimmen erhoben dieses Werk über die Schöpfung hinweg; andere stellten es mit derselselben in gleichen Rang; andere widerstritten beyde Meynungen. Eine sehr schöne Recension von Zelter erschien in der Leipziger musik. Zeitung.

Es wird den Lesern nicht unangenehm seyn, Haydn's eigenes Urtheil in wenigen Worten zu vernehmen. Der Kaiser Franz fragte ihn bey Gelegenheit einer Aufführung der Jahrszeiten, welchem seiner Producte er selbst den Vorzug gäbe, der Schöpfung, oder den Jahrszeiten? „Der Schöpfung, entgegnete Haydn." Und warum? „In der Schöpfung reden Engel und erzählen „von Gott; aber in den Jahrszetten spricht „nur der Simon."

Haydn hatte dem Freyherrn v. Swieten die Originalpartituren von der Schöpfung und den Jahrszeiten zur Durchsicht geliehen. Er behielt sie lange Zeit, und bewahrte sie in einer Schublade seines Schreibtisches. Da wurde sie, noch kurze Zeit vor dem Tode des Freyherrn gesehen. Nachher ließ Haydn nachfragen, aber die Partituren waren verschwunden, und sind noch nicht wieder entdeckt worden. Der Entwender muß sie sehr verheimlichen, denn Haydn's Erbe hatte gerechte Ansprüche daran.

Schon vor dem Entstehen der Schöpfung sowohl, als auch der Jahrszeiten, nämlich im Jahr 1798 wurde Haydn von der schwedischen

Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Stockholm, zum Mitgliede aufgenommen. Im Jahr 1801 erzeigte ihm die Akademie der Künste zu Amsterdam die gleiche Ehre.

Als der Fürst Esterhazy im Jahr 1803. in Paris war, wurde derselbe an einem Abend im Concert des amateurs sehr angenehm überrascht. Man hatte Haydn's, mit Lorbeer gekröntes, Bildniß zu einem Gegenstande der Verehrung gemacht, und dasselbe, von reicher Beleuchtung umgeben, an einem erhabenen Orte des Saales zur Schau aufgestellt.

Die Gesellschaft der Tonkünstler zu Paris hatte unsern Haydn, wie ich oben erzählt habe, schon so große Ehre erwiesen; nun folgte auch das Nationalinstitut der W. und K. nach, und ernannte ihn zu ihrem auswärtigen Mitgliede. Ich theile die Urkunden darüber ausführlich mit.

Institut National des sciences et des arts a Paris le 5. Nivose an 10 de la République.

Le Président et les secrétaires de l'institut national des sciences et des arts.

a Monsieur *Haydn*, celebre compositeur de musique, à Vienne.

Monsieur!

L'institut nat. des sciences et des arts, dans sa séance générale de ce jour, vient de vous élire *associé étranger*, pour la classe de Litterature et Beaux arts.

Persuadés, que vous apprendrez avec plaisir vôtre nomination, nous nous hâtons de vous l'annoncer.

Veuillez, Monsieur agréer le sincére hommage de nôtre estime la plus haute

---

Institut National

Classe des Beaux arts.

Paris le 1. Messidor an 13 de la République française.

Le secrétaire perpétuel de la classe à Mr. *Haydn*, compositeur, membre associé de l'institut national.

Monsieur!

L'institut national de France vous choisit pour associé etranger; dès son origine c'est un hommage qu'il c'est plu à rendre à votre juste célebrité. Les changemens operés depuis dans l'institut Vous y ont en quelque sorte attaché plus atroitement; on y a crée une section de musique, et ceux qui la composent sont de dignes appréciateurs de votre genie.

Comme associé etranger vous avez voix consultative dans l'institut endroit d'y sieger, d'en porter le costume, enfin vous en êtes membre. En cette qualité je Vous adresse la medaille qui constate votre titre et le livret qui contient nos reglemens, ainsique les noms des membres. Vous y trouverez le Votre à l'article de la classe des beaux arts.

Je desirerais, Monsieur, que Vous priesscez assez d'intérêt à la classe des beaux arts de l'in-

stitut de France pour lui faire part de Vos savantes observations sur l'art que Vous professez avec tant de gloire en Europe. Je puis Vous assurer qu'elle recevrait avec une profonde estime ce témoignage de Votre confiance. En mon particulier, je regarderai comme un des avantages précieux de fonctions dont je suis honoré celui de corréspondre avec Vous et de pouvoir Vous assurer souvent de ma parfaite admiration.

Conservatoire de Musique.

Paris le 7. messidor an 13 de la
Republique française.

Le Conservatoire de France à *Haydn*.

Les membres du conservatoire de France pénétrés des plus profonds sentiments d'estime et de vénération pour l'immortel talent d'*Haydn* ont le plus vif dèsir d'inserire le nom de cet artiste célèbre dans les fastes de l'etablissement.

L'expression de ce voeu porté à l'illustre *Haydn* par *Chérubini* ne peut être que bien accueilli; les membres du conservatoire pleins de cette confiance chargent leur collegue de remettre, au grand homme qu'ils considèrent comme un des pères de l'art musical l'empreinte du monument que le conservatoire espère voir elever dans son sein et dont le type a été choisi pour consacrer l'heureuse époque de la fondation de cet etablissement.

Puisse ce légitime hommage d'admiration

pour l'un des plus grands génies qui ont illustré la Republique des arts être agrée par *Haydn;* il deviendra pour le conservatoire de France un Trophée dont il s'honorera à jamais

---

Fast in jedem Jahre erhielt Haydn Medaillen aus Paris, worunter sich auch silberne befanden, die ich aber nie zu Gesichte bekam; denn so oft ich darnach fragte, war keine davon in Haydn's Besitze, sondern sie befanden sich in den Händen der Personen, die sich für ihn interessiren, ich kann daher nichts davon erwähnen.

Im Jahr 1803 erhielt Haydn noch eine goldene Medaille aus Paris, die der sinnreiche Gatteaux geschnitten hat. Das Gepräge zeigt einen Stern (Sinnbild der Unsterblichkeit) unter welchem die Worte: „à Haydn" zu lesen sind. Ein Lorbeerkranz umschließt die Medaille, an deren Rande die Inschrift: Concert des Amateurs de Paris, angebracht ist. Das zweyte Feld stellet einen säulenförmigen Dreyfuß dar, auf welchem die heilige Flamme lodert. Auf jeder Seite des Dreyfusses steht eine Leyer; ein üppiger Lorbeerzweig umschlingt beyde Leyern und vereinigt sie mit dem Dreyfuße oder vielmehr mit der darauf brennenden Flamme, wie die Umschrift: „Le même feu les anime," deutlich ausdrückt*). Der denkende Künstler hat jede Leyer mit einem allegorischen Bilde im Kleinen, ganz prunklos verziert.

---

*) Vielleicht hätte ich „Fackel des Prometheus sagen sollen.

An einer Leyer ist nähmlich eine Eule; an der andern ein Schmetterling sichtbar, welches wohl Ernst und Spiel andeuten soll.

Während Haydn von so vielen Seiten her Beweise der ungeheucheltsten Hochachtung empfing, muß es desto mehr auffallen, wenn man vernimmt, daß der große Beyfall, den Haydn so viele Jahre hindurch in London erhalten hatte, in einen heftigen Tadel ausartete. Diese plötzliche Veränderung wurde von dem bekannten Parlamentsgliede, Theaterdirector, Redner und Dichter, Hr. Sheridan, bewirkt. Sheridan nahm es nämlich dem französischen Nationalinstitute sehr übel, daß dasselbe Haydn zum ausländischen Mitgliede, ihn hingegen nicht erwählt hatte. Er suchte Rache auszuüben. Das Publicum wurde durch Journale mit gereimten und ungereimten Schmähschriften gegen Haydn überschwemmt. Natürlicher Weise waren zwey Partcyen, doch behauptete man, es lasse sich, nach den Plattheiten zu urtheilen, die beyde gegen einander äußerten, schwer entscheiden, welche von ihnen die vernünftigste gewesen sey. Nachdem das Gezänke in den Journalen eine Zeitlang gedauert hatte, stand ein angesehener Kritiker auf, und entschied den Streit auf folgende Art: „Das „französische Nationalinstitut habe dadurch, daß „es in der Wahl eines ausländischen Mitglieds für „die Klasse der schönen Künste Haydn dem Herrn „Sheridan vorzog, sich ungeschickt benommen. „Haydn sey zwar ein großer Musicus, aber die „Musik sey doch nur eine Begleiterinn der Dichtkunst „und soll bloß diese mehr emporheben. Einen Musicus „an die Spitze der schönen Künste zu stellen, ist unge„fähr dasselbe, als wenn man dem Weber, der die

„Leinwand, oder dem Tischler, der den Rah-„men zu einem Gemählde gemacht hat, den „Preis reichen wollte, der allein dem großen Mah-„ler gebührt."

Dieser Orakelspruch besänftigte die leidenschaftlich erhitzten Gemüther! Die Leser werden über das Barocke des Vorfalls lächeln, und überzeugt seyn, daß der vernünftige Theil der Einwohner von London, sich nicht darein mischte.

Folgendes Schreiben des Magistrats der Stadt Wien werden die Leser mit mehreren Vergnügen lesen.

Nach den vielen Beweisen der Menschenfreundlichkeit, mit welcher Ew. Wohlgeboren die bemitleidenswerthe Lage der verarmten Bürger und Bürgerinnen zu St. Marx zu erleichtern mitgewirkt haben, fand sich die von höchsten Orten aufgestellte Bürgerspitalswirthschaftskommission veranlaßt, hierorts dieses edelmüthige Benehmen vorstellig zu machen, und den Wunsch zu äußern, daß diese wohlthätigen Bemühungen nicht unbemerkt bleiben möchten.

In Erwägung nun, daß Sie verehrungswürdigster Herr Doctor der Tonkunst zu der Bewunderung für die Meisterwerke Ihres Genies, mit welcher Sie zu wiederholten Mahlen unentgeltlich, und in eigner Person die Direction jener Cantaten übernahmen, durch welche so viele Bürger zum Wohlthun gestimmt, und den armen Bürgern zu St. Marx so ansehnliche Beyträge bewirkt wurden, ergreift der Magistrat dieser K. K. Haupt- und Residenzstadt Wien, der schon lange einer Gelegenheit

entgegen sah, einem durch sein Talent unsterblichen und bereits von allen gebildeten Nationen mit besonderer Ehre ausgezeichneten Manne, welcher die Vorzüge des Künstlers, mit den Tugenden des Bürgers in thätige Verbindung setzt, diese Veranlassung, auf irgend eine Weise seine Achtung zu bezeigen.

Um aber auch in Ansehung dieses bleibenden Verdienstes nur den entferntesten Beweis zu geben, hat der Magistrat einstimmig beschlossen Ew. W. gegenwärtige zwölffache goldne Bürgermedaille als ein geringes Merkmahl des Dankgefühls der erquickten armen Bürger- und Bürgerinnen zu St. Marx, deren Organ wir hiermit vorstellen, anzuschließen.

Möge sie so lange an Ihrer Brust glänzen, als die Segenswünsche für Ihre Edelthat dankbaren Herzen entströmen werden; mögen Sie uns Gelegenheit an die Hand geben, die Beweise der ausgezeichnetsten Hochachtung zu vermehren, mit welcher wir verharren.

Euer Wohlgeboren ꝛc.

Wien am 10. May 1803.

Haydn's Antwort.

Als ich bemüht war, zur Erquickung der alten verarmten Bürger und Bürgerinnen durch meine Kenntnisse in der Tonkunst beyzutragen, schätzte ich mich glücklich, eine meiner angenehmsten Pflichten erfüllt zu haben, und konnte mir nicht schmeicheln, daß ein Wohllöblicher Magistrat der k. k. Haupt- und Residenzstadt meine geringe Bemühung seiner

Aufmerksamkeit auf eine so ausgezeichnete Art würdigen würde.

Nicht sowohl das Geschenk, Wohlgeborne, Hochzuverehrende Herren, so ich alle Tage, welche mir die Vorsicht noch beschieden hat, als ein Denkmahl Ihrer Gewogenheit tief verehren werde, als noch weit mehr Ihre gütige Zuschrift, die ganz der Abdruck Ihrer edlen Gesinnungen ist, läßt mein gerührtes Herz in der Ungewißheit, ob ich mehr ihr gütiges Benehmen gegen mich, oder die menschenfreundliche Sorgfalt, welche Sie gegen verarmte Bürger tragen, bewundern soll. Indem ich hier für Beydes mein innigstes Dankgefühl in meinem und im Nahmen der verarmten Bürger feyerlich erkläre, erlauben Sie mir, verehrungswürdigste Herren, den warmen Wunsch anzuschließen, daß die Vorsicht einen so menschenfreundlichen Magistrat zum Wohl dieser Kaiserstadt noch lange erhalten möge.

Ich verharre ꝛc.

Auf obiges Schreiben des Magistrats erfolgte 1804. das große bürgerliche Ehrendiplom.

Der Inhalt des magistratischen Schreibens belehret die Leser, daß Haydn's Oratorien zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurden. Er sprach mit sichtbarer Freude von dem Nutzen, der durch die Aufführung seiner Werke, seit mehreren Jahren, in so viele Kassen floß. Er zeigte mir einen Auszug aus den Rechnungen der musicalischen Gesellschaft, deren Assessor perpetuus er ist über 8¼ Jahr (bis 1805) woraus sich ergiebt, daß der reine Ueberschuß damahls schon 33169 fl. betrug. Die erste Aufführung der Schöpfung zum Besten

dieser Gesellschaft, brachte, nach Abzug der Kosten, 4162 fl. ein; die der Jahrszeiten 3209 fl.

Wäre es möglich, daß ich den Lesern in diesem Augenblicke, durch irgend eine magische Kraft sichtbar erscheinen könnte: so würden sie sowohl an dem Ausdruck der stillen Trauer, die sich über meine Gesichtszüge verbreitet hat, als auch aus meinem ganzen Wesen erkennen, daß ich Ihnen eine Trauernachricht mitzutheilen habe. Die Leser werden leicht errathen, daß diese Nachricht Haydn's Tod betrifft, und mir erlauben, Ihnen die Umstände, durch welche er herbey geführt wurde, in Kürze zu erzählen.

Schon seit geraumer Zeit verhinderten mich zugestoßene Unpäßlichkeiten, bey Haydn die gewöhnlichen Besuche abzulegen. Glücklicher Weise hatte ich vorher alle Materialien zum Behufe dieser Nachrichten eingesammelt, sonst würden derselben sehr wenige geworden seyn, weil Haydn's außerordentliche Entkräftung ihm nicht erlaubte an die Vergangenheit zu denken. Selbst die Gegenwart war ihm nicht klar. Sein Gedächtniß war völlig abgestumpft; doch war es mit ihm noch nicht so weit gekommen, daß man die Schwäche hätte kindisch nennen können. Wahrscheinlich würde ihn ein noch höheres Alter erst dahin geführt haben, wenn nicht der kriegerische Zeitpunct, der Einzug französischer Truppen in die Vorstädte Wiens, und die damit verbundenen Umstände, über das Leben des unvergeßlichen Mannes entschieden hätten. Jene Vorfälle machten ihn zum nahen Tode reif. Haydn's

Wohnung lag nahe an der äußern Linie der Vorstadt Gumpendorf. Am 10. May, Morgens um etwa 7 Uhr fiel ein Kanonenschuß an der Linie, dessen unerwarteter lauter Donner Haydn so mächtig erschreckte, daß er, ohne den schnellen Beystand seiner Leute, zu Boden gestürzt wäre. Dabey überfiel ihn ein gewaltiges Zittern. Unglücklicher Weise ertönten, kurz auf einander, noch drey andere Schüsse, wodurch Haydn's konvulsivisches Zittern vermehrt, und überhaupt der schreckliche Zustand verschlimmert wurde. Dennoch sammelte der Greis alle seine Geisteskräfte, und indem er seine Stimme widernatürlich anstrengte, rief er in fürchterlichen Tönen aus: „Kinder, fürchtet euch nicht! wo Haydn ist, da kann nichts geschehen."

Die Dienstleute brachten ihn nun zu Bette und trugen Sorge, den Arzt zu rufen, der durch zweckmäßige Mittel, das Uebel zu mäßigen suchte, welches auch in sofern gelang, daß Haydn schon an dem nämlichen Tage aufstehen, und seine gewöhnliche Lebensart fortsetzen konnte. Selbst in der Schreckensnacht vom 11. auf den 12. May, in welcher die Stadt mit Haubitzengranaten beschossen wurde, blieb er ziemlich ruhig; doch bemerkte man an ihm eine gewisse Schwermuth, die ihn auch in den folgenden Tagen nicht verließ. Er schien seine Leiden beym Pianoforte vergessen zu wollen. Gegen die Mittagsstunde nämlich setzte er sich täglich ans Instrument und ließ sein Lieblingslied: Gott erhalte Franz den Kaiser! ertönen.

Er erhielt Besuche von mehreren französischen Offizieren. Den 26. May besuchte ihn, da er eben seine Nachmittagsruhe hielt, ein in französischen Diensten stehender Husarencapitain, Nahmens

Sulimi. Haydn empfing denselben, wider seine Gewohnheit, im Bette. Der Capitain, ein großer Verehrer von Haydn, gestand ihm, daß der selbst singe, und um ihm einen Beweis davon zu geben, sang er die Tenorarie aus dem zweyten Act der Jahreszeiten. Haydn bewunderte die rührende schöne Stimme, noch mehr aber die Virtuosität des Sängers, der dem Gesange durch den wahren Ausdruck, den Weg zu Haydn's Herzen öffnete, und ihn so sehr rührte, daß er weinte. Kaum hatte der Capitain die Arie ausgesungen, und derselbe sich dem Bette genähert, so verlangte Haydn, ihn zu umarmen, riß ihn zu sich herab, und bedeckte ihn mit unzähligen Küssen. Beyde Personen kamen in eine solche Gemüthsbewegung, daß sie von dem heftigsten Zittern überfallen wurden, welches den Capitain bey dem Weggehen verhinderte, seinen Nahmen leserlich zu schreiben. —

Am folgenden, ja sogar noch am nämlichen Tage, an welchem sich Haydn legen mußte, ließ er seine Dienstleute um sich her versammeln, und spielte ihnen in Begeisterung das Kaiserlied vor. Ich möchte mich eines dichterischen Ausdrucks bedienen und sagen: es war das letzte Mahl, daß er der Muse Gegenwart empfand, die erschienen war, von ihrem Lieblinge auf ewig Abschied zu nehmen. Haydn entfernte sich von dem Pianoforte, setzte sich zu Tische, genoß einige leichte Speisen, fühlte sich aber nachher so abgemattet, daß er zu Bette gehen mußte.

Ich würde gewiß den Lesern keinen Gefallen erweisen, wenn ich es unternehmen wollte, die Leiden eines Sterbenden zu schildern, der uns so werth ist. — Ich bedecke die Trauerscene mit einem Vor-

hange. Drey und ein halber Tag — und Haydn war nicht mehr! Am 31. May, kurz nach Mitternacht verschied er. Sein Alter hatte er auf 77 Jahre und zwey Monathe gebracht. Der Zufall wies ihm seine Grabstätte sehr nahe bey jener der berühmten Schauspielerinn Rose an. *)

Sobald der bisher geführte Krieg geendigt, und die Ruhe in die österreichischen Kaiserstaaten zurückgekehrt, faßte der Erlauchte Fürst Esterhazy den schönen Entschluß, der nächstens zur Wirklichkeit kommen wird: Haydn's Gebeine wieder ausgraben, dieselben bey den Kapuzinern in Eisenstadt beysetzen, und dem Andenken des großen Mannes ein Epitaphium errichten zu lassen.

Ungefähr sechs Wochen vor Haydn's Tode ließ er seinen Dienstleuten, in Gegenwart der Zeugen, sein Testament vorlesen, und fragte sie darauf: ob sie mit dem Bestimmten zufrieden wären, oder nicht? Die guten Leute waren von der Güte ihres Herrn überrascht; sie sahen sich für die Zukunft geborgen, und dankten ihm dafür mit Thränen in den Augen.

Da ich ein Mahl auf Haydn's Testament gekommen bin, so will ich hier die Paragraphen, die Interesse für die Leser haben können, folgen lassen:

Im 4. bis 5. §. bestimmt Haydn für Seelmessen eine sehr unbedeutende Summe, die in allem nur einige 30 fl. betragen mag.

Im 9. §. äußert er sein Wohlthätigkeitsgefühl,

---

*) Für den Physiognomiker wird es nicht uninteressant seyn, zu wissen, daß auf mein Anrathen, Haydn's Maske geformt wurde.

und vermacht den armen Bürgern und Bürgerinnen zu St. Marx 1000 fl. auf die Hand zu vertheilen.

Im 10. §. den barmherzigen Brüdern, wie auch den Franziskanern zu Eisenstadt, jedem Kloster 50 fl.

Im 25. §. dem Spitalfond der Armen daselbst 50 fl.

30 §. Vermache ich dem Philipp Schimpel, Chormeister zu Haimburg, und seiner Gattinn, zusammen 100 fl., wie auch das in meinem Hause zu ebener Erde befindliche Portrait ihres Vaters Nahmens Frank, welcher mein erster Lehrmeister in der Musik war.

33. §. Vermache ich der Mad. Aloisia Pulcelli vormahligen Sängerinn bey Sr. Durchlaucht, dem Fürsten von Esterhazy, zum lebenslänglichen Unterhalt, jährlich 150 fl., weßwegen von meinem Verlassenschaftsvermögen bey Gericht 3000 fl. in 5 prozentigen Staatsobligationen zu erlegen sind, um dadurch der Mad. Pulcelli, den ihr vermachten lebenslänglichen Genuß zu versichern; nach ihrem Tode aber, will ich

34 §. daß die Hälfte dieser 150 fl., nämlich 75 fl. immerwährend den zwey ärmsten Waisen meines Geburtsortes Rohrau zu Theil, und an ihre Erziehung bis zur Großjährigkeit verwendet werden sollen, worauf denn mit diesem Betrag zwey andere der ärmsten Waisen von Rohrau zu betheilen sind; die andere Hälfte aber von 75 fl. soll

35 §. der Herrschaft Rohrau verbleiben, um das von ihr mir gesetzte Monument, und das Bildniß, welches mein sel. Vater neben der Sakrie

stey der dortigen Kirche errichten ließ im guten Stande zu erhalten.

38 §. meiner Fr. Schwägerinn Magd, Haydn in Salzburg, vermache ich 1000 fl.

41. §. Legire ich meiner treuen und rechtschaffenen Köchinn, Anna Kremnitzer, 6000 fl., wie auch das in ihrem Zimmer befindliche Bettgewand, worauf sie liegt; dann zwey Leintücher, vier Sesseln, einen harten Tisch, dann harten Schubladkasten, die Repetiruhr, den Spiegel, das Muttergottesbild, einen Kreuzpartikel, das Bögeleisen, das irdene Küchengeschirr sammt allen Kleinigkeiten von Küchengeräthschaften; nebst dem vermache ich ihr jene 200 fl. die sie mir in barem Gelde dargeliehen hat.

42 §. Vermache ich meinem getreuen und rechtschaffenen Bedienten Joh. Eßler 6000 fl., dann ein glattes Kleid sammt Weste und Beinkleid, einen Mantel, einen Hut, und verordne, daß von denen in den 41. und 42. §. angeordneten Legaten, mein Universalerbe, alle Abhandlungsgebühren, als Mortuar, die Erbsteuer ꝛc. befreiten solle, ohne selbe diesen Legaten abziehen zu dürfen.

48. §. Vermache ich die große goldene Denkmünze aus Paris, sammt dem dazu gehörigen Brief der dortigen Tonkünstler, Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Esterhazy, und bitte ihn, diesem Andenken einen Platz in seiner Schatzkammer zu Forchtenau zu gönnen.

49. §. Vermache ich dem Herrn Grafen von Harrach, Herrn der Herrschaft Rohrau, die kleine goldene Medaille von Paris, mit dem dazugehörigen Briefe der Amateurs der Musik; nebst

der großen Büste à l'antique (Haydn's Büste von A. Grassi).

Im 50. und letzten Paragraphe ist Herr Mathias Fröhlich, Hufschmid in Fischament, und Sohn einer verstorbenen Schwester von Haydn, zum Universalerben alles dessen, was nach Abzug aller Legate, an Vermögen übrig bleibt, eingesetzt.

Haydn nahm nach seiner Schwester Tode, den damahls eilfjährigen Mathias Fröhlich zu sich ins Haus, und ließ ihm, da er Lust bezeugte, Hufschmid zu werden, eine dazu abzweckende Erziehung geben. Der gegenwärtige Krieg führte ihn so tief ins Unglück, daß er alles verloren hatte, und in große Dürftigkeit gerathen wäre, wenn ihn die Erbschaft nicht gerettet hätte. Die hier ausgelassenen Paragraphen enthalten Legate an Verwandte, Freunde und Arme. Die ganze Summe, die dem Universalerben abgezogen wird, beträgt ungefähr 24000 fl.

Am 15. Juny wurde bey den Schotten Haydn's Todesfeyer begangen. Zwischen ihm und Mozart hatte, so lange beyde lebten, immer die aufrichtigste, achtungsvollste Freundschaft Statt gefunden. Die Phantasie vergegenwärtigt sich die seligen Geister dieser beyden großen Männer, von Himmelsbewohnern umgeben, die mit ihnen herabgestiegen sind, Mozarts Requiem anzuhören, das die sämmtlichen Tonkünstler Wiens an diesem Tage mit erhabener Pracht aufführten, und wobey die höchsten Personen von der französischen Generalität erschienen.

Haydn hat nachfolgende Schüler gebildet, deren Nahmen er mir angab. Er ließ sich von denen, die die Kosten bestreiten konnten, für den Lehrkurs 100 Dukaten, die eine Hälfte voraus, die andere am Ende bezahlen. Die Nahmen sind folgende: Hoffmann, ein Liefländer; Kranz in Stuttgardt; Anton Wranizky; Lessel; Fuchs, in fürstl. Esterhazischen Diensten; Tomisch; Graf; Specht; Pleyel; Hänsel; *Destouches*; Struck; zwey Gebrüder Pulcelli, der eine starb, der lebende steht in fürstl. Esterhazischen Diensten; Neukomm.

Das Neuwieder Blatt (Reich der Todten Nr. 54) lieferte einen kleinen Aufsatz, worin Haydn's Jugendjahre in der Kürze geschildert sind. Es ist nicht der Mühe werth, über die unbedeutenden Abweichungen, die zwischen meiner und jener Erzählung in die Augen fallen möchten, zu reden. Wenn aber der Herr V. schreibt: „Nach Italien kam „Haydn nie. Wäre ihm dieses Glück wiederfahren, „so hättr er sich bey den guten Fundamenten im „Gesange und in der Instrumentalbegleitung, als „Opernkompositeur ohne Zweifel einen großen Nah„men gemacht, so gestehe ich, daß ich zweifle: ob diese „Reise einen besonderen Einfluß auf Haydn's Ge„nie gehabt hätte? Denn da alle guten italienischen „Opern auch in Wien aufgeführt werden; da man „die berühmtesten Virtuosen im Gesang aus Italien „verschreibt u. s. w. so ist es dem hiesigen Tonse„tzer entbehrlich, dieß Land zu bereisen; er lernt „Italien in Wien kennen, und, hat er von der „Natur Gaben und Hang für einen immer fließen-

„den, für jedes Ohr leicht zu fassenden, sanft rei-
„tzenden Gesang empfangen, weiß er das Herz zu
„rühren: so wird er vorzüglich auf die Volksmenge
„wirken, und mit Beyfall Opern komponiren."

So viel ich Haydn's Werke kenne, weiß ich
„aus denselben kein Beyspiel anzuführen, daß er
„je gesucht hätte, Nachahmer eines fremden Styls
„zu werden. Er wurde immer von außerordentli-
„lichen Geniekräften getrieben, überall neue Bahnen
„zu brechen, vorzüglich ist das in seinen Instru-
„mentalsätzen sichtbar."

Wir kommen hier unvermerkt auf Gegenstände der Beurtheilung. Ich kann es mir ersparen, über das Ganze der Haydn'schen Musik etwas zu sagen, nachdem schon in der L. M. Zeitung im 24. Stücke eine Beurtheilung erschienen ist, die wenig zu wünschen übrig läßt. Der Verfasser (Hr. Triest) mag es der Vortrefflichkeit seines Aufsatzes zuschreiben, daß ich von einem hieher passenden Bruchstücke Gebrauch mache. Hier ist das Bruchstück:

„Alles, was je Symphonien und Quartetten geschrieben hat, bleibt zurück hinter dem Manne, der schon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch mit immer neuer, unerschöpflicher, erstaunenswürdiger Kraft wirkte, und der größte Wohlthäter der deutschen Instrumentalmusik in der dritten Periode des vorigen Jahrhunderts ward. Längst hat ganz Deutschland dem ausnehmenden Geist unsers großen J. Haydn gehuldigt; längst sind die heiseren Stim-

men *) pedantischer Mückenseiger, welche sich geneigt fühlen, über ein ganzes, durch tausend Schönheiten

---

*) In Geschmacksurtheilen findet man die meisten Nachbether. Nicht immer pedantische Mückenseiger, sondern selbst sogenannte große Männer bethen einander nach, und äußern oft barokke Meynungen. Die Leser werden mir erlauben, ein Beyspiel davon anführen zu dürfen. Franklin bethet dem J. J. Rousseau nach, wenn er in seinen kleinen Schriften über die Musik sagt:

„Da den meisten Arien von neuer Composition „jene natürliche Harmonie sammt ihrer Melodie „fehlt, so hat man seine Zuflucht zur künstlichen „Harmonie eines Basses und anderer Begleitung „genommen."

In einer Note wird J. J. Rousseau's Dictionaire de Musique citirt, um zu zeigen, daß R. gar nicht vortheilhaft von der Harmonie der Neuern dachte. Derselbe führt verschiedene Gründe an, sucht ihnen Gewicht zu geben, und sagt endlich: „Bedenkt man alles das, so kann man sich der Vermuthung nicht erwehren, unsere ganze Harmonie „sey nichts, als eine gothische und barbarische Erfindung, die uns nie in den Sinn gekommen wäre, „wenn wir für wirkliche Kunstschönheit und natürliche Musik mehr Empfänglichkeit gehabt hätten."

Lassen wir immerhin die Europäer unter allen Bewohnern der Erde die einzigen seyn, die eine Harmonie und Akkorde haben, und diese Mischung schön finden. Wir haben noch viel andere Dinge, die den Morgenländern nicht bekannt sind, und die selbst die Griechen nicht ahndeten. Der nordische Verstand hat den Wirkungskreis erweitert, mannigfaltiger gemacht; wenn dadurch die Einheit nicht verfehlt wird, so müssen die Resultate schön ausfallen. Ein gerader Weg ist freylich immer der kürzeste; daraus folgt aber keines Weges, daß er auch

ausgezeichnetes Werk den Stab zu brechen, sobald ihnen ein Paar verboten, sogar nur verdeckte,

---

der beste und schönste sey. Nichts wird leichter zuwider, als das ewige Einerley eines schnurgeraden Weges, und der Wanderer geht mit unter zur reitzenden Abwechselung gern den schlängelnden, und selbst den rauhen Seitenweg. In den schönen Künsten, die nach der Mannigfaltigkeit streben sollen, ist wohl nichts nothwendiger und zweckmäßiger, als das Auftischen von lauter süßen Speisen zu vermeiden; daraus muß nothwendig bald Sättigung und selbst Ekel entstehen; man wechsele aber die süßen Gerichte mit bittern und sauern Speisen in mancherley Mischungen ab, und die Eßlust wird sich vermehren. Woher kommt das? Von nichts andern als dem Gegensatze (Contrast) der in der Natur nothwendig existiren muß, weil sie ein jedes Ding nur in Macht hervorbringen kann, folglich zwey Dinge von Gleicher Gattung immer mit einander kontrastiren müssen. Daher entstanden die großen Stufenleitern vom Guten bis zum Schlechten; Großen; Kleinen; Schönen; Häßlichen 2c.

Es mußte dem harmonischen Einklange der Mißklang entgegen treten; und da jedes Ding sein Gegentheil findet, so mußte auch dem Einstimmigen das Vielstimmige entgegen stehen. Rousseau behauptet: der Mensch hätte die Akkorde nicht aus dem Gesange der Vögel lernen können, aber diese Behauptung ist falsch. Wenn einige 100 Vögel im Walde zugleich singen, so müssen oft die schönsten Akkorde, und überraschenden Dissonanzen ins Gehör fallen. Bey heftigem Winde hörte ich oft in nächtlicher Stille den Wind in prächtigen Akkorden durch Thür und Fenster, bald stark, bald schwach, crescendo und decrescendo pfeifen. Ist das nicht Natur? — Soll das Genie kein Ohr dafür haben.

Quinten und Octaven darin aufstoßen, und die auch Haydn damit neckten, zum Stillschweigen gebracht, da man einsah, daß Haydn auch an tiefer Kenntniß der musicalischen Grammatik manchem sich brüstenden Contrapunctisten überlegen sey. Und wer freut sich nicht, daß auch am Schlusse des Jahrhunderts der Nahme Haydn im Auslande mit Ehrerbiethung genannt wird, daß London und Paris sich beeifern, eines seiner letzten Werke zu preisen, dessen es bey uns nicht mehr bedurfte, um ihn auf die höchste Staffel des musicalischen Ruhms zu stellen.

Doch warum soll ich durch bloße Declamationen über seine unsterblichen Verdienste, wozu man sich freylich hingerissen fühlt, einen Tropfen in's Meer gießen? — Lieber will ich den Versuch wagen, es mir (und vielleicht manchen der darüber noch nicht nachgedacht hat) deutlicher zu machen, worauf wohl eigentlich Haydn's Größe beruht.

Alles vereinigt sich in ihm, um ihn zum größten Instrumentalcomponisten zu erheben. In seiner Jugend war er (wie Graun, Hasse, Schulz u. a.) ein sehr beliebter Sänger. Er studierte die großen italienischen Meister, und wer wird sich nun darüber wundern, daß er uns so herrliche Melodien gab; daß alles in seinen Werken, auch in den verwickeltsten Stellen, so schön singt, daß seine Hauptsätze im ernsthaften wie im komischen Styl eine so bedeutende, kraftvolle Simplicität haben, welche sogleich das Gefühl des Kenners wie des Liebhabers mit sich fortreißen. Hiermit verband er das innigste (durch Bachs u. a. Werke genährte) Studium der Harmonie, deren Früchte die kühnsten, überraschendsten, und dabey nichts weniger als barokken Mo-

dulationen sind, wodurch er uns begeistert. Nun nehme man dazu die Kenntniß des eigenthümlichen Characters der Instrumente und ihre Wirkungen, und alles dieß vereinigt mit der seltensten Originalität eines Kopfes, der auch in der ungeheuren Menge seiner Werke weder andre noch sich selbst copirt, ob er gleich seine eigne unverkennbare Manier hat (wie jeder bey einem untergeschobenen Werke hört, der nur etwas von H. kennt) so steht schon um deßwillen unser großer Meister zwar bewundernswürdig, aber nicht unbegreiflich vor uns da. — Doch hiermit sind die Ursachen seiner Größe noch nicht alle angegeben. Die Quintessenz derselben scheint mir in der ausnehmend leichten Handhabung des Rhythmus, worin ihm keiner gleich kommt, und in dem zu liegen, was der Engländer Humor nennt, und wofür das deutsche Wort „Laune" nicht ganz paßt. Aus dieser letzteren Eigenschaft läßt sich sein Hang zu komischen Wendungen, und das noch größere Gelingen derselben, als der ernsthaften, erklären. — Wollte man auch hier eine Parallele mit andern berühmten Männern aufsuchen, so ließe Haydn sich in Ansehung der Fruchtbarkeit seiner Phantasie vielleicht mit unserm Jean Paul (die chaotische Anordnung, wie sich versteht, abgerechnet; denn die lichtvolle Darstellung, lucidus ordo, ist keiner von Haydn's geringsten Vorzügen) vergleichen, und in Ansehung seines Humors, seiner originellen Laune (vis comica) mit Lor. Sterne. — Wollte man ferner den Charakter der Haydn'schen Composition mit zwey Worten angeben, so wäre er, wie mich dünkt, kunstvolle Popularität oder populäre (faßliche, eindringende) Kunstfülle. Aber

in welcher Gattung von Tonstücken ist Haydn wohl am größten und musterhaftesten? Diese Frage muß man fast bey jedem bedeutenden Tonkünstler in der dritten Periode thun, denn man fordert von ihm, daß er nicht bloß viel, sondern auch vielerley schreibe. Nun ist es zwar gewiß, ein ächter Künstler erregt in jedem Fache seiner Kunst, das er bearbeitet, Interesse; aber es bleibt auch eben so ausgemacht, daß selbst das größte Originalgenie, besonders zu einer Zeit, wo die Kunst aus einer kleinen Pflanze zu einem vielästigen Baume herangewachsen ist, nur in Einem oder einigen Theilen derselben mit ausgezeichnetem Glücke arbeiten kann. Und so fürchte ich denn nicht, gegen das Urtheil der meisten Kenner und Kritiker anzustoßen, wenn ich folgende Classification der Werke Haydn's aufstelle. Den ersten Rang nehmen unbezweifelt seine Symphonien und Quartetten ein, worin ihn noch niemand übertroffen hat. Den Zweyten seine Compositionen für's Klavier, doch hierin nur durch das empfindungsvolle, zarte und bey aller Künstlichkeit faßlich hervorragende, denn in andrer Hinsicht möchten ihm (außer Mozart) auch noch manche neuere Klavierkomponisten, besonders Muzio Clementi mit seinem Feuergeist (ja vielleicht in der Folge, wenn sich das wild Schwärmende gelegt hat, ein Beethoven) um den Rang streitig machen. Hiernächst folgen seine Kirchenstücke, und zuletzt seine Theaterwerke, so weit diese nämlich bekannt geworden sind. Den Beleg zu dieser Bemerkung gibt unter andern sogar das Werk, welches so außerordentliche Sensation erregt (beynahe so viel wie Mozarts Zauberflöte) nämlich die Schöpfung. Von diesem Werke wage ich

es, zu behaupten, daß es Haydn's ächtem Kunstruhme, nämlich nicht dem, den der große Haufe gibt *), weder etwas entziehen, noch etwas zusetzen könne. Die Ehrfurcht gegen den großen Mann darf uns nicht verblenden, die Forderungen der Aesthetik an ein solches Werk zu übersehen. Und was kann diese wohl zu einer in Musik gesetzten Naturgeschichte oder Geogonie, wo die Gegenstände wie in einer magischen Laterne vor uns vorüber gehen; was kann sie zu den immerwährenden Objectmahlereyen, zu dem Gemisch des Kirchen- und Theaterstyls (das uns zeigt, wie weit es mit jenem in den dortigen Gegenden schon gekommen ist) mit einem Worte, zu der Tendenz des Ganzen sagen? Muß es nicht jedem Verehrer Hayd'ns schmerzen, die große Kraft dieses Mannes zum Nachtheil der Kunst (denn solche Beyspiele sind oft gefährlich) an einem Text verschwendet zu sehen, der seiner nicht würdig ist? Wahrlich, der Urheber des alten mosaischen Sabbathliedes ließ es sich wohl nicht träumen, daß dieses noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit allem Aufwande der mordernen Tonkunst geschmückt, ein so großes Glück machen würde! — Nur dann dürften die überaus schönen herrlichen Chöre uns gegen die ästhetischen Mißgriffe der meisten übrigen Theile entschädigen, wenn man sich von den letzten (wie vielleicht man-

*) Allen Respect gegen das Publicum; aber ich kenne in Kunstsachen keinen schlechtern Richter, als das in Masse urtheilende Publicum.

D. V.

cher bey der Anhörung gewünscht hätte) den Text wegdenkt. — Genug, nach meiner (nöthigen Falls ausführlich zu vertheidigenden Ueberzeugung kann dieses Werk als ein Ganzes, Haydn's Ruhm nicht vermehren. Aber es kann ihm auch wenig oder nichts nehmen. Denn der Text kam ja nicht von ihm selbst, und es war also nicht seine Schuld, daß ihn dieser zu immerwährenden Darstellungen der Objecte, statt des Subjects, zwang. Außerdem schrieb er (und diesen Umstand wird man um der großen Verdienste des Mannes willen nicht aus der Acht lassen) dieses Oratorium eigentlich für die die Engländer*), welche noch an Händels Regen- und Schneemahlereyen gewöhnt sind, und welche, wenn sie ihrem Geschmack treu bleiben wollen, in dieser Schöpfung eines der größten Meisterstücke finden müssen, die sie je gehört haben. So hat also kein Componist des vorigen Jahrhunderts so viel für die Ausbildung der Instrumentalmusik gethan, als unser Vater J. Haydn. Keiner benützte so ihre äußere und innere Kraft; keiner als er war im Stande, sie mit der Gesangmusik in das gehörige Gleichgewicht zu stellen, sondern diese sogar zu nöthigen, daß sie gegen den Anfang des neuen Jahrhunderts alle ihre Kräfte aufbiethe, um nicht hinter jener zurückzubleiben.

Ich nehme hier wieder die Feder, um zu sagen, daß Haydn allgemein als Schöpfer der modernen Instrumentalmusik anerkannt wurde. Er gab im-

---

*) Dieses ist irrig: Haydn sollte, wie ich schon erzählt habe, die Schöpfung für Salomon schreiben; Swieten änderte aber das Vorhaben.

mer in Meisterwerken neuer Art den Ton an, und fand viele Nachahmer, die oft in das Uebertriebene fielen. Haydn war z. B. einer der ersten, der von der, in der Octav unisonirenden Melodie Gebrauch machte (de *Luca* im gelehrten Oesterreich, gibt ihn irrig für den Erfinder der Octavgänge an) gleich darauf wurde es zu einer Modeseuche, die Melodie durch die Octav zu verstärken.

Haydn ist Erfinder der sogenannten Haydn'schen Menuetten, die mit dem Gepräge der seltensten Originalität bezeichnet sind.

Von Haydn's Aeußerlichem; Charakter; Gewohnheiten.

Ich sagte schon im Vorberichte, daß ich keine Charakteristik von Haydn entwerfe, weil ich mir nicht anmaße dessen Charakter in dem Laufe von fünf Jahren so erforscht zu haben, um ein fest gezeichnetes Bild von ihm darstellen zu können. Unrecht wollte ich Haydn nicht thun, daher ging ich behutsam zu Werke, beobachtete, prüfte, und dennoch wage ich es nicht zu behaupten, daß ich jedesmahl den Unterschied zwischen Charakterzug und Gewohnheit richtig bemerkte; wo ich nun im Zweifel stand, da verwarf ich lieber meine ganze Bemerkung. Daher die kleine Zahl derselben.

Haydn's äußere Gestalt war etwas unter der mittelmäßigen Größe; die untere Hälfte seiner Figur war zu kurz gegen die Obere, welches häufig an kleinen Personen beyder Geschlechter wahrzunehmen ist, an Haydn aber sehr ins Auge fiel,

weil er bey der veralteten Mode blieb, die Beinkleider nur bis an die Hüften, aber nicht bis an die Brust reichen zu lassen. Seine Gesichtszüge waren ziemlich regelmäßig, der Blick war sprechend, feurig, aber doch mäßig, gütig, einladend. Die Gesichtszüge, mit dem Blicke vereinigt, drückten, wenn Haydn zum Ernst gestimmt war, Würde aus; sonst nahm er im Gespräch leicht eine heitere lächelnde Miene an. Ich hörte ihn nie laut lachen. Haydn hatte ein mittelmäßig starkes Knochengebäude; die Muskeln waren mager. Seine Habichtsnase (er litt viel an einem Nasenpolypen, der ohne Zweifel diesen Theil wirklich vergrößert hatte) so wie auch die übrigen Gesichtstheile, waren stark mit Blatternarben, die Nase selbst mit Blatternähten bezeichnet, so, daß die Nasenlöcher jedes eine andere Form hatte.

Haydn hielt sich selbst für häßlich, und nannte mir einen Fürsten und dessen Gemahlinn, die seine Figur nicht leiden konnten, „weil, sagte er, ich ihnen zu häßlich war.“ Diese vermeinte Häßlichkeit lag aber keines Weges in der Form, sondern einzig in der von Blattern zerfressenen Haut, und in der braunen Gesichtsfarbe.

Haydn trug der Reinlichkeit wegen, schon in früher Jugend eine Perücke mit Zopf und einigen Seitenbuckeln. Die Mode hatte keinen Einfluß auf die Form seiner Perücke; er blieb derselben bis an seinen Tod getreu, und trug sie nur zwey fingerbreit über den Augenbraunen, wodurch die Stirn ein sehr kurzes Verhältniß erhielt.

Ordnungsliebe schien ihm so sehr angeboren zu seyn, als der Fleiß. Ersteren bemerkt man, wie auch die Liebe zur Reinlichkeit, an seiner Person und im

ganzen Hauswesen. Er nahm z. B. nie Besuche an, wenn er nicht zuvor ganz angekleidet war; wurde er von einem Freunde überrascht, so suchte er wenigstens so viel Zeit zu gewinnen, um die Perücke noch aufsetzen zu können.

Aus Liebe zur Ordnung, hatte Haydn seine Studier- und Geschäftsstunden genau bestimmt, und er sah es ungern, wenn die Nothwendigkeit ihn zu einer Abänderung zwang. Doch war er keines Weges ein Mann nach der Uhr zu nennen. Ich werde am Schlusse seine Tagesordnung mittheilen, woraus die Leser die Vertheilung der Stunden ersehen können. Er war ein vernünftiger Oekonom. Verschiedene Mahl hörte ich ihn von Personen, die ihn nicht näher kannten, des Geitzes beschuldigen *). Ich hatte Gelegenheit genug, dieser Beschuldigung nachzuforschen, und fand sie falsch. Der Geizige hat kein Gefühl für fremde Noth, und unterstützt selbst seinen nächsten Anverwandten nicht; er ist so unglücklich, die Dankbarkeit nicht zu kennen. Wenn Haydn Geld nöthig hatte, war er sehr betriebsam in dessen Erwerbe; sobald es aber erworben und in seinen Händen war, empfand er die Neigung, davon mitzutheilen; so rief er oft seine Hausleute mit

---

*) Der Kapellmeister Reinhard beschuldigt in seinen Briefen über Wien, Haydn des Geitzes, und will seine Erzählung mit Zügen desselben nicht beschmutzen.

Reinhard muß wirklich aus einer schmutzigen Quelle geschöpft haben; denn viele Personen halten dafür, er habe sich selbst in ein trübes Licht gestellt; indem er herumlaufenden Stadtmährchen, ohne weitere Prüfung nachbethet.

den Worten zusammen: „Kinder! da ist Geld,“ und gab einem jeden, nach Verhältniß seines Dienstes 5, 10, 15 bis 20 fl.

Wäre Haydn geitzig gewesen, so hätte er einer gewissen Delikatesse kein Opfer bringen können. Swieten bath ihn einst, eines seiner Oratorien für ihn abschreiben zu lassen, es möge kosten, was es wolle. Die Abschrift war vollendet; Swieten fragte den Kopisten (es war Haydn's Bedienter) um den Preis, und erhielt zur Antwort 62 bis 63 fl. Gut, sagte Swieten, und bestimmte den Tag der Bezahlung. Der Mensch ging am bestimmten Tage, und empfing, da Swieten den Preis unrichtig notirt hatte, für die ungeheure Mühe nur 6 fl. und einige Kreuzer Als es Haydn erfuhr, wollte er nicht, daß davon geredet würde, sondern vergütete den Verlust. —

In seinem Charakter war viel Frohsinn, Scherz, populärer, auch verfeinerter, im höchsten Grade aber origineller musikalischer Witz. Man hat es oft Humor genannt, daraus mit Recht Haydn's Hang zu der musicalischen Neckerey abgeleitet. —

Er war dankbar und erwiederte, so bald er konnte im Verborgenen Wohlthaten, die ihm in den Jugendjahren waren erzeigt worden, ohne dabey seine zahlreichen Verwandten zu vergessen.

Ehre und Ruhm waren die zwey mächtigen Triebfedern, die ihn regierten; mir ist aber kein Beyspiel bekannt, daß sie in Ehrsucht ausgeartet wären; daran verhinderte ihn seine natürliche Bescheidenheit. —

Er tadelte nie andere Tonkünstler.

In jüngern Jahren soll er sehr empfänglich

für Liebe gewesen seyn. Ich hätte hier davon geschwiegen, aber ich bemerkte, daß er noch in seinem Alter gegen Frauenzimmer sehr artig war, und ihnen selbst die Hände küßte.

Haydn's Tagesordnung.

Die Vertheilung der Stunden und die daraus entspringende Ordnung, möchte einigen meiner Leser maschinenmäßig vorkommen; wenn Sie aber an die vielen Geistesproducte denken, die aus Haydn's Feder flossen, so werden Sie gestehen, daß Haydn nur seine Zeit weise verwendet habe. Er hatte seinen Körper beobachtet, und wußte, was er ihm zumuthen dürfe; müßig konnte er nicht seyn; Abwechselung vergnügte ihn; Ordnung war ihm zur Natur geworden; so entstand seine Tagsordnung.

Haydn stand in der wärmeren Jahrszeit um halb sieben Uhr auf, und barbierte sich sogleich, welches er bis in sein dreyundsiebenzigstes Jahr von keiner fremden Hand thun ließ. Dann kleidete er sich ganz an. War während dem Ankleiden ein Schüler gegenwärtig, so mußte derselbe die ihm aufgegebene Lection auf dem Klavier spielen. Die Fehler wurden angemerkt, darüber grammatische Belehrung ertheilt, und dann eine neue Aufgabe für die nächste Lection gegeben.

Um acht Uhr nahm Haydn sein Frühmahl. Gleich nachher setzte er sich an das Klavier und phantasirte so lange, bis er zu seiner Absicht dienende Gedanken fand, die er sogleich zu Papiere

213/4; 215/6 verbinden nach S. 220

brachte: So entstanden die ersten Skizzen von seinen Kompositionen.

Um halb zwölf Uhr nahm er Besuche an, oder er machte einen Spaziergang und gab selbst Besuche.

Die Stunde von zwey bis drey war zum Mittagsessen bestimmt.

Nach Tische nahm er immer eine kleine häusliche Beschäftigung vor, oder er ging in seine Bibliothek und nahm ein Buch zum Lesen.

Um vier Uhr ging er wieder an die musicalische Beschäftigung. Er nahm dann die des Morgens entworfene Skizze und setzte sie in Partitur, wozu er drey bis vier Stunden verwendete.

Um acht Uhr Abends ging er gewöhnlich aus, kam aber um neun Uhr wieder zu Hause, und setzte sich entweder zum Partiturschreiben, oder er nahm wieder ein Buch und las bis zehn Uhr. Die Zeit um zehn Uhr Abends war zum Nachtessen bestimmt. Haydn hatte sich ein Gesetz daraus gemacht, Abends nichts anders als Wein und Brot zu genießen, welches er nur dann und wann übertrat, wenn er irgendwo zum Nachtessen eingeladen war.

Bey Tische liebte er ein scherzhaftes Gespräch und überhaupt eine muntere Unterhaltung.

Um halb zwölf Uhr ging er zu Bette; in seinem Alter auch noch später.

Die Winterzeit machte im Ganzen keinen Unterschied in der Tagesordnung, als daß Haydn Morgens eine halbe Stunde später aufstand; alles Uebrige blieb wie im Sommer.

Im hohen Alter, vorzüglich in den letzten fünf bis sechs Jahren seines Lebens, zerstörten körperliche Schwäche und Krankheiten die oben beschriebene Ordnung. Der thätige Mann konnte sich endlich nicht

82 Quartetti.

---

1 Concerto per l'Organo.
3 detto per Clavicembalo.
1 Divertimento per Cembalo, col Violino, 2 Corni e Basso.
11 detto a 4 mani.
1 - Con Bariton e 2 Violini.
4 - Con 2 Violini e Basso.
1 - 20 Variazioni.

---

15 Sonate per il Pianoforte.
1 Fantasia.
1 Capriccio.
1 Thema con Var. in C.
1 Thema con Var. in Es.

---

29 Sonate per il *Pianoforte* con Violino e Violoncello.
42 Deutsche und einige italienische Lieder und Duetten.
39 Mehrstimmige Canons.

Deutsche Opern.

1 Der krumme Teufel.
2 Philemon und Baucis. Marionettenoperette 1773.
3 Hexenschabbas. Marionettenfest 1773.
4 Genovefa. Marionettenoperette 1777.
5 Dido, eine parodirte Marionettenoperette 1778.

---

14 Opere ital. La Canterina. L'incontro improviso. Lo Speciale. La Pescatrice. Il mondo della Luna. L'Isola disabitata. L'Infedeltà fedele. La Fedeltà premiata. La vera costanza. Orlando Paladino. Armida. Acide e Galatea. L'Infedeltà delusa. Orfeo.

Oratorien.

1 Ritorno di Tobia.
1 Stabat mater.
1 Die Worte des Heilandes am Kreuze.
1 Die Schöpfung.
1 Die Jahrszeiten.
18 3 und 4 stimmige Gesänge.

---

150 A Selection of original scoth songs.
216 Scoth songs with symphonies et accompaniments.

Verzeichniß

sämmtlicher, von J. Haydn in London geschriebener Werke (aus Haydn's Taschenbuch)

Orfeo, opera seria.
6 Symphonies.
Concertant Symphonie.
The Storm. Chor.
3 Symphonies.
Aria for Davide.
Maccone for Gallini.
6 Quartettes.
3 Sonates for Broderip.
3 Sonates for P —
3 Sonates for Ms. Janson.
1 Sonate in F minore.
1 Sonate in g.
The Dream.
Dr. Harringtons Compliment.
6 English songs.
100 Scotch songs.
50 Scotch songs.
2 Flüte divert.
3 Symphonies.
4 Song for S —
2 Marches.
1 Aria for Mss. P —
1 God save the King.
1 Aria con Orchestra.
Invocation of Neptun.
10 Commandments (Canons).
March — Prince of Wales.

2 Divertimenti a più voci.
24 Minuets and german dances.
12 Ballads for Lord A —
Different songs.
Canons.
1 Song with the whole orchest.
Of Lord A.
4 Contrydances.
6 Songs.
Overtura Coventgarden.
Aria per la Banti.
4 Scotch songs.
2 Songs.
2 Contrydances.
3 Sonates for Broderip.

Verzeichniß

der J. Haydn'schen Werke vom achtzehnten bis zum dreyundsiebenzigsten Jahre seines Alters, deren er sich erinnerte.

---

118 Simfonie.

125 Divertimenti a tre, per il Bariton, Viola e Violoncello.

Baritonstücke für das Lieblingsinstrument des verstorbenen Fürsten Nicolaus Esterhazy.

6 Duetti

12 Sonate per il Bariton col Violoncello.

6 Cassationsstücke.

5 detto a 8 Voci.

3 - - 5 -

1 - - 3 -

1 - - 4 -

1 - - 6 -

3 Concerti con 2 Violini e Basso.

In allem 163 Baritonstücke.

Divertimenti per diversi stromenti a 5, 6, 7, 8, 9 Voci.

5 a cinque Voci.

1 - quattro -

9 - sei -

1 - otto -

2 - nove -

2 in dubio.

2 Marcie,

---

21 Trii per 2 Violini e Violoncello.

---

6 Sonate, a Violino solo, coll' accompagnamento d' una Viola.

Concerti.

3 per Violino.
3 per Violoncello.
1 per il Contra basso.
1 per il Corno in d.
2 a due Corni.
1 per il Clarino.
1 per Flauto.

Missae, Offertoria, Te Deum, Salve Regina, Chori.

1 Missa Celensis.
2 Missae sunt bona mixta malis.
2 Missae brevi.
1 Missa St. Josephi.
8 Missa in tempore belli.

---

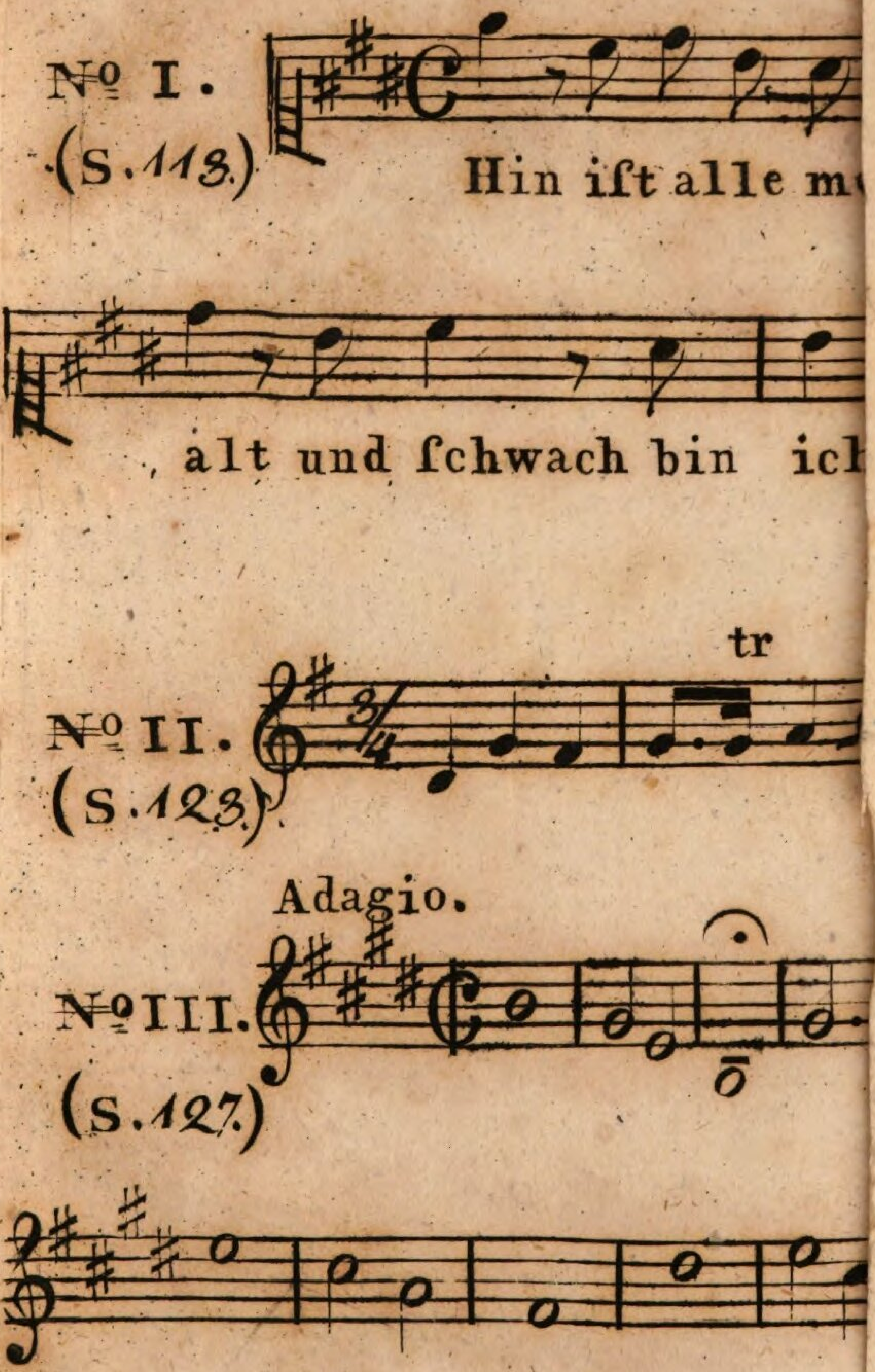
4 Offertoria.
1 Salve Regina a 4 Voci.
1 Salve, Organo solo.
1 Cantilera pro Advento.
1 Respons. de Vener. Lauda Syon salvatorem.
1 Te Deum.
2 Chori.
1 The Strom Hatck.

mehr beschäftigen; auch hatte er sich in dieser Epoche an eine halbstündige Nachmittagsruhe gewöhnt.

Horche Leser! Noch erzählt die Kamöne von dem Kühnen, horche! sie spricht von dem unternehmenden Manne,
Der, dem Prometheus ähnlich, den unermeßlichen Luftraum,
Der von irdischer Erde, den hohen Olympos entfernet,
Wagt' auf kräftige Schwingen, vertrauend (von gütiger Allmacht
Ihm zum Geschenk bey erstem Pulsschlag ertheilt) zu durchschweben,
Und, dem inneren mächtig spornenden Triebe gehorchend,
In das Heiligthum der Harmonien zu dringen,
Und, o ruhmvolle That! an heiliger Flamme die Fackel
Anzuzünden. Er selbst wird Schöpfer! Im Reiche der Töne
Gibt er dem Tone — der Pause selbst, geistiges Leben; und jubelnd
Steigen Akkorde empor in rauschenden Symphonien,
Bald erschütternd, und so bedrohn sie den Einsturz der Welten;
Bald in schmelzender Anmuth, wie Charitinnen dem Blicke
Großer Dichter erscheinen. Mit solcher Allkraft gerüstet,
Steigen die Töne hinauf, erreichen die Wohnung der Musen

Auf des Parnassos Höhen an der kastalischen Quelle.
Horchend vernehmen die Musen, in stillem Erstaunen versunken,
Die harmonischen Formen. Noch lange sitzen sie horchend,
Bis das letzte Geflüster der redenden Töne verhallt ist:
Siehe, da öffnet Phöbus Apollo den Mund zu der Frage:
Musen! ist nicht Haydn der Schöpfer der magischen Töne,
Die uns Götter bezaubern? In Wahrheit! ich denke wir räumen
Ihm in unserer Mitte den ihm gebührenden Sitz ein;
Denn, als Sterblicher wußt' er sich der Unsterblichkeit Krone
Zu erringen, und Göttern ähnlich zu werden! —

Musiktafel



№ I.
(S. 118.)
Hin ist alle m
alt und schwach bin ic
tr
№ II.
(S. 123.)
Adagio.
№ III.
(S. 127.)

Fren

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dies, Albert Christoph,

Biographische Nachrichten von Joseph Haydn

Wien 1810

Mus.th. 4781
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10600111-4